

Deutsches Morgen

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Jolge 27

São Paulo, 5. Juli 1935

4. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Conselheiro Tobias 363, Caixa postal 2256, Tel. 4-4660 — Sprechstunden: Donnerstag von 6 bis 7 Uhr — Druck: Wenig & Cia. — Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 8\$000, ganzjährig Rs. 15\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 5 Mark
Zuschriften sind nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung zu richten.

Das Reich ist unser

Von Zeit zu Zeit scheint es beinahe notwendig, daran zu erinnern, daß der Nationalsozialismus eine Kampfbewegung ist und bleiben wird! Notwendig deshalb, weil über die Begriffe Volksgemeinschaft und Führer Unklarheit herrscht, zum Teil auch besonders genährt wird. Es gibt in Deutschland Menschen, bzw. sehr interessierte Gruppen, die es schon als peinlich empfinden, wenn an die 25 Punkte des Parteiprogramms überhaupt nur erinnert wird und die aufheulen, wenn man einen Juden einen Juden und einen Kremlrunder einen Kremlrunder nennt. „Das stört die Volksgemeinschaft“, sagen sie dann, und wenn sie sehr gute Beziehungen zu haben glauben, ist es nach ihrer Ansicht „nicht im Sinne des Herrn Hitler“.

Wenn es nach diesen seltsamen Volksgenossen ginge, würde das verpönte Wort Nationalsozialismus so wenig wie möglich gebraucht, und die nationalsozialistische Presse würde etwa im Stil der Zeitschriften „Gartenlaube“ oder „Für's Haus“ geschrieben. Das wäre dann die wahre Volksgemeinschaft — wie sie sie auffassen.

Wir sind aber etwas querköpfig und haben auch über die von uns selbst geschaffene Idee der Gemeinschaft eines großen Volkes nicht die sentimentalen Begriffe, wie sie in deutschnationalen Zirkeln zu Hause waren und noch zu Hause sind. Wir sind deshalb auch ehrlich genug, lieber einmal klare Worte zu gebrauchen, die klärend und beruhigend wirken, anstatt aus zimperlicher Rücksichtnahme, aus Angst, etwa anzuecken, nur zur Verschärfung von gewissen Gegensätzlichkeiten in den Auffassungen beizutragen. Mag man uns darum schelten! Durch unsere Ehrlichkeit und Offenheit glauben wir dem deutschen Volke und seinem Wideraufbau mehr zu nützen, als durch Getuschel und Gemunkel hinter verschlossenen Türen. Und wenn wir bei aller Disziplin unserer Presse gerade zum Pfingstfest die Parole „Kampf“ ausgeben, so deshalb, weil wir auch von diesem Fest des Geistes durchaus nicht die weinerliche Auffassung haben, die ihn diejenigen belegen möchten, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen können.

Weil wir für Deutschland und jeden deutschen Volksgenossen kämpfen, sind wir nicht gewillt, dauernd zu Dingen zu schweigen, die einmal gesagt werden müssen. Es könnte sonst auf die Dauer der unzutreffende Eindruck entstehen, als ob unsere Großzügigkeit Schwäche wäre.

Wir wenden uns gegen den falschen Begriff von Frömmigkeit, der augenblicklich beinahe in Mode kommt; auch gegen alle Versuche, die nationalsozialistische Bewegung mit religiösen Dingen zu veranlocken. Was falsche Frömmigkeit ist, haben wir mit Erschrecken aus gewissen Devisenschieberprozessen erfahren, in denen Finanzschleichen unter dem Deckmantel klösterlicher Zucht und Gläubigkeit ans Tageslicht kamen, die einem Barmaat und Jakob Goldschmidt alle Ehre gemacht hätten. Falsche, heuchlerische Frömmigkeit, eine geradezu gefährliche Moralauffassung, zeigten auch frühere Zentrumszeitungen, die diesen Landesverrat noch zu bemänteln versuchten. Dabei gilt es immer wieder festzuhalten, daß diese Dunkelmannerkreise und -zeitungen, die sich heute nicht genug tun können in Redereien von „Nationalidentität“ und angeblich bedrohtem Religionsfrieden, die sich über den nationalsozialistischen Staat entrieten und heimlich wieder eine konfessionelle Partei anfmachen möchten, einst jahrelang mit dem atheistischen Marxismus im Bündnis waren und dessen antichristliche Kulturpolitik widerstandslos hingenommen haben. Heute finden diese Parteigänger der Sozialdemokratie nur Worte der Empörung, wenn einmal zur Wahrung der Staatsautorität hier und da ein

Geistlicher in Schutzhaft genommen werden muß. Sie vergessen und wollen es in ihrer Heuchelei nicht wahrhaben, daß ohne den Kampf des Nationalsozialismus gegen den Bolschewismus ihre Klöster längst in Asche gelegt und ihre Kirchen in Ruinen verwandelt worden wären! Was der Nationalsozialismus für die Kirchen getan hat, ja, daß er sie geradezu gerettet hat, kann gar nicht oft genug gesagt werden. So sehr der nationalsozialistische Staat den Kirchen und ihren Dienern, sofern sie sich auf ihre seelsorgerischen Bezirke beschränken, Schutz angedeihen läßt, so sehr muß er sich es verbitten, daß ihm in seine politischen Bezirke eingegriffen wird, und daß unter religiösem Deckmantel politische Geschäfte betrieben werden. Gegenüber solchen Übergriffen kann unsere Härte gar nicht unbillig sein. Der Nationalsozialismus hat in der Kampfzeit und erst recht nach seiner Machtergreifung den Kirchen gegeben, was der Kirchen ist. Er kann sich mit Recht dagegen verwahren, wenn Träger kirchlicher Ämter heute sein Wollen beweist herabzuziehen versuchen.

Der nationalsozialistische Staat bejaht Kirche und Religiosität. Das Volk aber hat ein feines Empfinden für falsche Frömmigkeit, hinter der sich politische Geschäftemacherei verbirgt, und es hat kein Verständnis für Pastorenganz und alles überflüssige Reden von Religion und Glauben. Frömmigkeit äußert sich legitim in der Tat. Wer am Aufbau von Staat und Volk ernsthaft mitarbeitet, dient Gott mehr, als durch ewige Belenerrungen seiner Frömmigkeit. Das ist wenigstens unsere einfache nationalsozialistische Auffassung, die wir schon in der Kampfzeit hatten und von der wir auch heute nicht lassen. Und so sehr wir der Ansicht sind, daß Gott mit unserer starken Bataillonen war, so sehr wissen wir, daß es heute in Deutschland wichtigere Dinge gibt, als theologische Haarplatterei oder Predigten, die dem Staat falsche Absichten unterlegen. Gerade weil wir in Deutschland unerhört große Aufgaben zu bewältigen haben, und zwar auf allen Gebieten des Staats-, Wirtschafts-, Kultur-



Adolf Hitler bei den Hinterbliebenen der Opfer von Reinsdorf. Der deutsche Reichskanzler sprach bei der Beisetzungsfeier der 60 Toten von Reinsdorf, die einem Bombenschlag in einer Sprengstoffabrik zum Opfer gefallen waren, ihren Hinterbliebenen seine Anteilnahme aus.

und Soziallebens, gerade deshalb wünschen wir konfessionellen Frieden. Wir wissen, weiß Gott, besseres zu tun, als die Atmosphäre für Glaubenskämpfe zu nähren. Uns geht es nur um Deutschland, und unsere Aufgabe als Bewegung ist und bleibt eine politische!

Wir wenden uns weiter eindeutig gegen die mancherlei Annahmen des Judentums, die nicht von ungefähr kommen. Man wolle sich gerade auf dieser Seite hüten, unsere Toleranz und unsere Ruhe als Schwäche auszu-

legen. Für den Nationalsozialismus gibt es kein Kompromiß mit dem Judentum. Es mögen noch so starke Bemühungen von gewisser Seite einsehen, unsere Stellung zu den Juden kann und wird nicht verwässert werden, auch wenn im Augenblick hier und da freizutreten werden muß. Wir denken deshalb noch längst nicht daran, die Judenfrage in die Ecke zu stellen, und etwa wieder bei Kohn, Kaufmann und Levi zu kaufen! Für jeden Nationalsozialisten (und auch für jeden Parteigenossen!) ist es eine Selbstverständlichkeit, das jüdische Kaufhaus wie den Verkehr mit der jüdischen Rasse zu meiden. Das bedeutet weder Terror noch Boykott, sondern Befehl zur geselligen Lösung der Judenfrage. Und diese Lösung muß kommen, weil sie der Nationalsozialismus will und weil sie die Achtung des deutschen Volkes vor sich selbst erfordert. Auch hier bleibt die Parole „Kampf“.

Und wir wenden uns weiter gegen jenen verfälschten Patriotismus, der immer noch in heuchlerischer Maske Verwirrung zu stiften versucht, gegen jenes nationale Denken, das immer wieder die notwendige Grundlage jedes Nationalismus, den Sozialismus, verleugnet; gegen den Hurratriotismus östester Prägung, der es in sich hat, auch aus den unscheinbarsten Dingen Morgenluft zu wittern, hinter dessen schneidenden Phrasen sich zu allen Zeiten die soziale Reaktion verborgen gehalten hat. Wir wissen sehr wohl um die Erfordernisse der Wirtschaft, aber wir wehren uns dagegen, daß unter unpatriotischen Phrasen eine Mißachtung des einfachen Volksgenossen erneut Platz greifen soll. Gerade hierin sehen wir die ärgste Bedrohung einer wirklichen Volksgemeinschaft. Die Reaktion soll endlich aufhören, die Leistungen der Bewegung in der Kampfzeit und heute grundsätzlich herabzusetzen. Die Leute, die in der schwachvollsten Zeit Deutschlands ruhig hinter dem Ofen saßen und den aktiven Kampf der SA und SS überließen, haben jetzt am wenigsten Grund zu hämischen Besserwissen, zu Überlegen oder gar zu lächelnden Wigen. Wir sind durchaus nicht humorlos, aber wo sogenannter Humor zu Brunnenvergiftung und volksfeindlichen Manieren

Montag, den 1. Juli

Eröffnung
der zweiten
RENNER-FILIALE

im
Stadtteil BRAZ

Av. Rangel Pestana Nr. 1563

FILIAL RENNER

Rua São Bento, 7
PHONE 2-1186

Um dem vielseitigen Wunsch unserer geschätzten Kundschaft zu entsprechen, haben wir bereits unsere **Abteilung für Kreditverkauf** organisiert und bitten um Ihren unverbindlichen Besuch in **Filial Renner, Rua São Bento 7**

Der Deutsche Kunstgrofchen wird jedem Volksgenossen den Besuch des Deutschen Theaters ermöglichen

ausartet, werden wir als Bewegung auf dem Posten sein. Recht zur Kritik haben nur wir, und hat nur jeder, der auch einsehbar ist für die von uns geschaffene Idee.

Das sind kleine politische Liebenswürdigkeiten, die wohl oder übel wieder einmal gesagt werden müssen. Nicht, weil wir an solchen Feststellungen besonders viel Freude hätten — wir würden uns lieber mit wichtigeren Dingen befassen, als mit den wenigen, aber sehr lauten Zeitgenossen, die die Kreise unseres Aufbaues, die die Gedanken unseres Jahrhunderts mit ihren veralteten Ideen stören möchten. Sie sollen ein für allemal wissen, daß die Bewegung, die diesen Staat trägt, für alle Zeiten kämpferisch bleiben wird, sonst hätte sie ihren Sinn verloren. Diese

ewig unbelehrbaren Leute mögen wissen, daß unsere Aufgabe noch längst nicht erreicht ist. Unser ist daher der Kampf! Unser aber auch das Reich! Auf dieses Reich sind wir stolz, weil wir seinen Wert erst in diesen Tagen wieder erkennen lernten, als uns der französische Parlamentarismus eine Regierungsform in verzerrten Auswüchsen zeigte, wie sie in Deutschland Gottseidank überwunden ist.

Dieses stolze Reich will die enge Gemeinschaft aller Volksgenossen. Aber gerade darum Klarheit: Wer sich in falscher Frömmigkeit und falschem Patriotismus gegen uns stellt — gut! Aber er soll nicht erwarten, daß wir immer schweigen, und am wenigsten wird er erwarten können, daß wir nun dauernd zusehen!

Querschnitt durch den Rindfunk

Leistungen sprechen für sich.

Schon mehrfach haben wir in diesen Spalten darauf hingewiesen, welche gewaltige Leistungen der Deutsche Luftpostdienst nach Südamerika in aller Stille vollbracht hat und weiter vollbringt. Wir betonen ausdrücklich: in aller Stille, denn wir alle kennen den fürchterlichen Tauntam, der von gewissen anderen Leuten gemacht wurde, wenn einmal von Frankreich aus eine „Ozeanüberquerung“ mit drei oder vier unbeabsichtigten Zwischenlandungen „vor sich ging“, die dann ganze Seiten der Weltpresse füllte. Über den deutschen Dienst liest man kleine, aber um so vielfachere Meldungen: Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ kam nach normaler Fahrt pünktlich auf die Alhute an seinem Bestimmungsort an. — Die Condor-Maschine . . . die die Weiterbeförderung der Post vornahm, erreichte ihr Ziel eine Stunde vor der festgesetzten Zeit . . . So und ähnlich lauteten diese Meldungen, und es wurde nicht viel Aufhebens darum gemacht, weil jeder wußte: für deutsche Tüchtigkeit und Genauigkeit ist das einfach selbstverständlich.

Am 6. Juli treten nun im vereinigten Luftpostdienst Zeppelin-Condor-Luftkanfa einige Verbesserungen ein, die einen erneuten Beweis für die Leistungsfähigkeit des deutschen Dienstes bieten: Von diesem Zeitpunkt ab wird die Post Donnerstags von Deutschland abgehen und schon Sonnabends in Brasilien eintreffen, mit anderen Worten, wir erhalten einen Luftpostbrief, der am Donnerstag von drüben abging, am Sonntag morgen hier in S. Paulo. Die Beantwortung der Luftpost kam also von jetzt ab „postwendend“ erfolgen, denn der nächste Postschluß in S. Paulo ist wie bisher jeden Donnerstag, 9,30 Uhr früh.

Weiter erfahren die Küstenlinien der Condor eine wesentliche Verbesserung: zwischen Rio und Porto Alegre wird eine dritte Wochenverbindung in beiden Richtungen eingeführt, und zwar für Post und Passagiere. Der gesamte übrige Küstenfahrplan erfährt dadurch weitere Verbesserungen, die wieder den Fahrgästen und der Post zugute kommen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird im Rahmen der Zeitverbesserungen von seiner zweiten Julireise ab je vierzehntägig am Sonnabendvormittag in Rio ankommen und noch am gleichen Tag wieder die Rückfahrt nach Europa antreten. Der Zeppelin führt dann nur mehr Passagiere und Fracht mit, während die Briefpost der ersten genannten Linie bleibt. Wiederum ist ein Fortschritt zu verzeichnen, dessen Auswirkungen unserem Gaslande Brasilien und im gleichen Maße Deutschland zugute kommen, ein Fortschritt, für den deutsche Tüchtigkeit und deutsche Arbeitskraft verantwortlich zeichnen.

Herr Tauber und der britische Rundfunk.

Der jüdische Tenor Richard Tauber, in Berlin einstmals der Liebling der Gebrüder Rotter, macht augenblicklich England misfich. Da dort das Opernwesen und der Film ausschließlich in jüdischen Händen liegen, ist Herr Tauber, wie eine ganze Reihe anderer gefallener „Größen“ von früher, einer der beschäftigten Sänger auf der britischen Insel, während englische Sänger kaum ein Engagement finden können. Tauber ist daneben aber auch der bestbezahlte Tenor, was die Sache für seine britischen Kollegen noch bitterer macht, zumal Herr Tauber nicht verfehlt, sich mit dieser Tatsache bei jeder Gelegenheit zu brüsten. Einmal mußte er allerdings eine bittere Kritik einstecken, als er sich geweigert hatte, bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung mitzuwirken; das Honorar, das man ihm angeboten, hatte nämlich nur 1000 Dollar betragen. Merkwürdigerweise hat der britische Rundfunk trotz dieser Erfahrung

Herrn Tauber jetzt engagiert, und zwar für das fünfjährige dieser Summe pro Stunde. Tauber erhält für ein einstündiges Konzert die Kleinigkeit von 1000 Pfund, oder mehr als 10 000 Mark (!) und man kann verstehen, daß das englische Publikum das mit sehr gemischten Gefühlen zur Kenntnis nimmt, denn es hat noch keinen englischen Sänger gegeben, der auch nur einen ansehnlichen Bruchteil dieser Summe von dem sonst nicht allzu freigebigen britischen Rundfunk erhalten hätte.

Woher der Wind weht.

Es war am Stammisch. Natürlich wurde freijiziert und politisiert, oder genauer: getritikastert. Man entkräftete sich, wie dieses und jenes vorkommen konnte, zerbrach sich den Kopf, warum die maßgebenden Stellen nicht schon da und dort eingegriffen hätten und welche Pläne sie wohl hegten. In der Runde war einer, von dem man sagte, er höre das Gras wachsen, und ihn fragte man, ob er nicht wisse, wie der Wind „da oben“ wehe. Der Besagte war nun keineswegs ein Neumalkflieger, wohl aber ein verständiger Mann, der sich sagte, daß die „da oben“ ja wohl auch nicht blind und taub wären, und wohl besser wissen müßten, warum sie so und nicht anders handelten. Auf die Frage, wie der Wind da oben wehe, antwortete er ganz einfach, das wisse er zwar auch nicht, aber wie der Wind noch weiter oben, nämlich am Nordpol wehe, das könne er ziemlich genau sagen.

Darob allgemeine Spannung und Neugierde, wie er das wohl herausbekommen möchte. Der Gefragte aber sagte ganz ruhig: „Am Nordpol herrscht Südwind!“ — Allgemeine Stille und Überlegen. Rufe werden laut: „Na, na!“ — „Wieso?“ — „Sehr einfach, weil er aus keiner anderen Richtung wehen kann. — Wer am Nordpol steht, blickt stets nach Süden, wohin er sich auch drehen mag.“ — Und nun ausleuchtendes Verstehen bei den anderen: „Natürlich, kam ja gar nicht anders sein!“ — „Wenigstens normale Weise“, schränkte jetzt der verständige Mann seine Erkenntnis selbst ein. — „Es kam nur Südwind am Nordpol herrschen, das ist doch klar!“ riefen jetzt die anderen, als ob sie es von vorneherein gewußt hätten. — „Doch nicht so ganz. Zwei Ausnahmefälle sind immerhin möglich.“ — „Aber das ist doch gar nicht möglich.“ — „Es herrscht kein Südwind am Nordpol bei Wirbelstürmen, denn der muß sich von Ost nach West oder entgegengesetzt um die Erdachse drehen.“ — „So, na ja, allerdings!“ — „Das ist der eine Fall.“ — „Und der andere?“ — „Den gibt es ja gar nicht.“ — „O doch, es gibt noch einen Fall, in dem kein Südwind am Nordpol herrscht.“ — „Langes Überlegen.“ — „Ausgeschlossen.“ — „Bei Windstille nämlich“, sagte ruhig der verständige Mann, „wer den Wind am Nordpol erproben will, der muß letztlich selbst da obey stehen. Und das gilt von allen, die sich den Kopf zerbrechen, wie irgendwo „oben“ der Wind geht. Sie müssen eben selbst oben stehen. Aber das ist nicht jedermanns Sache!“

Dr. W. S.

Wichtig für Alle!

Leucoform, geprüft und empfohlen von zahllosen Ärzten, bürgt für schnellste Heilung folgender Krankheiten:

Weißfluß und andere Unterleibsleiden sowie Entzündungen bei Frauen; Winden jeglicher Art; Blutvergiftung auch in schlimmen Fällen; Infektionen und Entzündungen (Hals, Nase, Ohren, Augen); Bartflechten; Ausschlag; Geschwüre; Geschwülsten; Verstauchungen; Gelenkentzündung usw.

Leucoform sichert gefunden Nachwuchs. Leucoform ist in der Anwendung einfach und angenehm.

Sie erhalten dieses Universalmittel in allen besseren Apotheken und Drogerien. Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei.

Die Weltpresse spricht

WARD PRICE ÜBER DIE WEHRPFLICHT IN DEUTSCHLAND

In einem längeren Aufsatz über die Einführung der Wehrdienstpflicht in Deutschland und der sich ergebenden aussenpolitischen Auswirkungen schreibt der hekannte englische Journalist Ward Price: Die Deutschen sind überzeugt, dass Deutschland vollkommen gerechtfertigt ist durch das, was es getan hat. Sie sind ihrem Führer glühend dankbar für das, was er getan hat. Es ist etwas Mystisches um den nationalsozialistischen Geist, den Hitler geschaffen hat. Eine unerschütterliche Glut, wie sie den stärksten, religiösen Glauben kennzeichnet. Dies sind die Elemente, welche jene, die mit der neuen Lage in Europa zu tun haben, wohl in Betracht ziehen sollen. Die Hauptsache dieser Lage ist, dass Europa einem stolzen und mächtigen Volk gegenübersteht. Es hat einen Weg zu finden, mit jenem Volk in seiner Mitte zu leben.

U. R. H.

„SUNDAY DISPATCH“, London

Das englische Blatt schreibt zum litauischen Problem:

„Deutschland hat ausserordentliche Geduld und Rücksicht gegenüber Litauen an den Tag gelegt, trotz schwerer Herausforderungen hat es Frieden gehalten; zu einer Zeit, wo so viele Fragen im Zusammenhang mit der Verbesserung der internationalen Beziehungen zwischen den Grossmächten eifrig erwogen werden, sind die Frechheiten eines kleinen Staates, der sich selbst zuviel ‚Wichtigkeit‘ beimisst, unerträglich.“

„DAILY MAIL“, London

In einem Aufsatz in der „Daily Mail“ verlangt Lord Snowden ehrliche Handlungsweise gegenüber Deutschland. Der Verfasser erinnert an die deutschen Abrüstungsvorschläge und bemerkt: Deutschland war nur vom Gefühl der Selbstachtung beherrscht, als es sich von der Abrüstungskonferenz und Genf zurückzog.

„In dem Weissbuch ist Deutschland alle Schuld an der Vergrößerung der eigenen Rüstungen zugeschoben worden. Von Italiens „Millionen Bajonetten“ oder Sowjetrusslands ungeheurer Armee oder den gewaltigen militärischen Ausgaben Frankreichs und seiner Vasallen ist nicht die Rede gewesen. Der vom Völkerbundsrat ausgesprochene Tadel gegen Deutschland wird sicher

als grösste Tat salbungsvoller Heuchelei seinen Platz in der diplomatischen Geschichte erhalten.

Der Versailler Vertrag selbst ist ein flagranter Bruch der Verpflichtungen der alliierten Mächte gewesen, auf Grund derer Deutschland kapituliert hat. Die Grundlage des Waffenstillstandes bestand in den vierzehn Punkten Wilsons und beinahe alle diese Punkte sind nicht eingehalten worden. . .

Nur eine Aenderung der internationalen Politik kann den drohenden Krieg in Europa verhindern. Mehr denn je sollte Freundschaft mit Deutschland die Politik Grossbritanniens sein.“

„LE COMBAT“, Strassburg

Wie die in Strassburg erscheinende Zeitung „Le Combat“ mitteilt, veröffentlicht die antifreimaurerische Liga des Departements folgenden Aufruf an ihre Führer: . . .

„Stimmen Sie nicht für einen Sklaven! Die Abgeordneten, die der Freimaurerei angehören, sind keine freien Männer. Sie gehorchen den Befehlen dieser Geheimgesellschaft, deren Führer ihnen vollkommen unbekannt sind! Ihre Stimmabgabe im Parlament wird von dieser okkulten Macht im Voraus bestimmt. Frankreich wird also von maskierten Männern regiert — einem Ziele zugeführt, — die wir nicht kennen! Würden diese Leute, deren Hauptsorge es ist, ihre Handlungen und ihre Pläne geheimzuhalten, sich verhergen, wenn sie für das Interesse der Nation arbeiteten? Nur einen Feind gibt es über und ausserhalb der Parteien: die Freimaurerei; denn sie ist antinational! Darum hüten wir Sie, unsere Herren Delegierten: Gehen Sie Ihre Stimme nicht einem Sklaven! Stimmen Sie gegen ihn, dann stimmen Sie gegen die Freimaurerei, das heisst gegen den nationalen Verrat!“

H. R. H.

„WELTJUDENTUM“, London

Das in London erscheinende jüdische Wochenblatt „Weltjudentum“, das schon des öfteren wegen seiner offenen Bekenntnisse aufgefallen ist, veröffentlichte jüngst wieder einen sehr aufschlussreichen Artikel, „Das Schicksal des Juden“, der aus der Feder des Juden Prevot stammt. Dieser führt folgendes aus:

„Mit den Verhältnissen, die jetzt Europa und in der Tat der ganzen Welt aufgezungen sind, war der Jude schon von Anfang an vertraut, er, der Weltbürger, dessen Universalität ihn befähigte, weiter zu dauern. Die Verfolgung beraubte nur den Staat eines Bürgers, dessen kultureller Wert immer hoch stand und den Verfolgten stärkte. Zufällig schuf sie auch den Schulchan Aruch, das Leidbuch, durch das das Judentum in eine Zwangsjacke gesteckt wurde, und einen moralischen und intellektuellen Standard entwickelte, der der menschlichen Dummheit trotzte und den Juden geeignet machte für die höchsten Stellen im wirtschaftlichen und geistigen Leben, da er sonst untergegangen wäre.

Was Heine das „bewegliche Vaterland“ nannte, sicherte für das Judentum die unschätzbare Gabe, überall zu Hause zu sein.“ Zur persönlichen Freiheit bemerkte der Verfasser an einer anderen Stelle: „Der Jude, befreit von jenen einengenden Banden, die seine nichtjüdischen Brüder hindern, wurde ein Weltbürger.“

BEI HUSTEN, KEUCHHUSTEN UND BRONCHITIS HILFT

Xarope „Merck“
de Ephedrina

SCHNELL UND SICHER

Der große Kriegsroman „Gruppe Hofemüller“

mit dessen Abdruck wir in der vorigen Folge begannen, ist in Buchform im Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. erschienen.

Bestellungen nimmt der Verlag „Deutscher Morgen“ entgegen.

Der Beführtegedanke

Der Führergedanke ist zugleich der Beführtegedanke. In der Demokratie gibt es nur verantwortungslose Schieber und blind Geschobene, im Führerstaat gibt es verantwortungsvolle Führer und Beführte, die die Wegrichtung kennen. In der Demokratie aber und im Führerstaat gibt es den Typ des Vorstandes, des Vorgesetzten, und es ist falsch, den Führergedanken dadurch herabzuwürdigen, daß sich Leute, die zum Typ des Vorstandes oder des Vorgesetzten gehören, Führer nennen. Ein Vereinsvorstand z. B. hat nach seinen Vereinssatzungen, nach seiner Vereinssatzung zu gehen und kann nie Führer sein, denn das Führersein steht und fällt mit dem Recht zur Initiative. Die aber hat ein Vereinsvorstand nicht. Dasselbe gilt von den Vorgesetzten. Wäre jeder Vorgesetzte ein Führer, so würde der Führergedanke bis ins Unendliche auf-parzelliert, so daß schließlich jeder Bürger sein eigener Führer würde. Also laudet der falsch verstandene Führergedanke beim bürgerlichen Liberalismus individualistischer Reinkultur! Davon mag uns Gott behüten! Der Führergedanke bleibt nur solange in klarer Form erhalten, solange er den Beführtegedanken in sich einschließt. Wir Volk, die wir des demokratischen Hineinredens aller in alles müde sind, wir Volk wollen geführt sein! In der klaren Erkenntnis dessen, was vorgeht, wollen wir bewußt dem Führer folgen. Im Wort Vorstand steckt stehen, also Beharren. Dasselbe gilt für das Wort Vorgesetzter. Dieses Wort ist passivisch und bedeutet ein Verfügen über eine Person durch einen oberen Willen. Das Wort Führer aber bedeutet ein eigenem Willen bedingtes Vorwärts, und den Impuls dazu kann immer nur ein Begnadeter geben. Ein Vorstand, ein Vorgesetzter, ist lediglich Exekutive, nicht Initiative!

1886 bestand die bewaffnete Macht von Costa Rica aus 116 Offizieren, 85 Musikern und 277 Mann. Dort hat der „Führer“ also durchschnittlich zwei Beführte, und auf vier Führer und Beführte kommt ein Musiker. Es ist das Kennzeichen dieser Operettenstaaten, daß mehr Generale als Mannschaften da sind. Als sich mehrere Führer um die deutsche Kaiserkrone bewarben, rief Walther von der Vogelweide:

So we dir, Muschu zunge,
wie stet du ordnung,
daß in du muße ir künie hat!

Dieser erste große Publizist Deutschlands bekannte sich restlos zum Führergedanken! Gewiß hat auch Südamerika Staatsmänner gehabt, deren Machtvolle ungeheuer war. So berannte Lopez, der Herr von Paraguay, durch seine Kriege das Land um vier Fünftel seiner Einwohner. Lopez aber war kein Führer, sondern bloß ein Diktator. Dem Führer folgt das Volk bewußt und aus Liebe, der Diktator aber zerrt das widerstrebende Volk hinter sich her. Desgleichen war eine Gewaltnatur, wie Karl XII., kein Führer. Dazu war er zu halstarrig und sein Volk war gezwungen, Folge zu leisten. Selbst Friedrich der Große war kein Führer in dem Sinne, wie wir jetzt das Führertum verstehen. Seine Armee bestand, laut Treitschke, zur Hälfte aus geworbenen Ausländern, und da er glaubte, nur der Edelmann habe Ehre im Leibe, entfernte er, laut Treitschke, alle bürgerlichen Offiziere. Man lese die Aufzeichnungen Ulrich Bräkers. Das Bild, das der für die friederizianische Armee gewalttätig gewordene Schweizer von seinen Kriegserlebnissen bietet, ist merkwürdig. Als er entlassen wurde, bot sein Regiment folgendes Bild: „Wir waren ein wunderbares Gemischel von Schweizern, Schwaben, Sachsen, Bayern, Tirolern, Welschen, Franzosen, Polacken und Türken.“ Gefangene sächsische Regimente wurden einfach in preussische Uniformen gesteckt und mußten gegen ihre Landsleute kämpfen. In unserem Sinne kann hier von Führertum nicht die Rede sein: Es war Zucht und Disziplin ohne Liebe zur Sache, ohne innere Überzeugung. Friedrich der Große war ein absoluter Führer, eine Per-

ANTARCTICA

AN ERSTER STELLE



Sie können nicht mehr dran vorbei.

fönlichkeit, die, losgelöst von der Stimmung der Beführten, Befehle gab. Unser Führertum aber ist ein verbundenes Führertum, das heißt ein Führertum in enger Verbundenheit mit dem Willen der Nation.

Ein Führer wird geboren, aber nicht jeder „Hochgeborene“ ist ein Führer. Ein Führer geht auch nicht zu wählen, denn gewählte Führer sind keine Führer. Führerschaft kann auch nicht durch Anciennität erlassen werden. Durch Anciennität wird man allenfalls Vorgesetzter, niemals Führer. Kommandosgrößen sind ebenjowenig Führer. Wer früher durch seine Logenzugehörigkeit die Treppe hinauffiel oder wer durch einen Alten Herrn seines Korps in ein Amt geschoben wurde, konnte nicht Führer in unserem Sinne sein. Auch Söhne ihrer Väter waren keine Führer. Am allerwenigsten aber eignete sich derjenige zur Führung, der auf Grund von Gewerkschaftsroutine über den Weg: 3. stellvertretender Kassierer, 2.

dem sie sind es nie gewöhnt gewesen, eine Verantwortung zu tragen. In der Demokratie gab es ja nur eine Kollektive, also gar keine Verantwortung. Führertum aber ist gleichbedeutend mit restloser Verantwortung vor dem Volk und dem Gewissen! Hüten wir uns vor anbefohlenen Führertum, denn es gibt nur ein befehlendes Führertum. Hüten wir uns auch vor der Entwertung des Führergedankens durch den Wahn, es könne jeder zum Führer erzogen werden. Nein, das ist nicht der Fall! Führerbegabung ist eine Gnade, und wohl gibt es Führer von Gottes Gnaden, aber keine Fürsten von Gottes Gnaden! Den begnadeten Führer liebt das Volk, den „ausgebildeten“ Führer würde das Volk niemals im Herzen tragen. Wohl aber kann man in geborenen Führernaturen diese ihre Gabe pflegen, indem man diese Gabe zur Entfaltung, zur Betätigung bringt. Desgleichen muß aber auch die Geführeimatur gepflegt werden in der Lehre von Schillers Diktikon: „Schließ an ein Ganzes dich an!“ Nicht jeder kann ein Ganzes werden!

Führer sind keine Drogenware. Zum Führertum taugt auch keine „Berechtigung“, kein Dr. phil. summa cum laude! Wir Volk, die wir in uns nicht die Gnade der Führereigenschaft spüren, wollen nicht, daß diejenigen, denen wir vertrauen, in ihrem Werte vermindert werden und daß die so seltene Gabe, Führer zu sein, eine Alltags-eigenschaft der viel zu vielen werde!

Das ist das, was wir zum Thema „Beführtegedanke“ zu sagen haben!

Echimus.

100 %.

Wer in der heutigen Zeit seinen Weg machen will, muß einen gesunden Körper haben und Nerven von Stahl. Sei er Kaufmann oder Ingenieur, Angestellter oder Chef, Schüler oder Lehrer, sein Schlagwort ist „efficiency“, d. h. hundertprozentige Arbeitskraft. Wenn er weniger leistet, wird er von seinem stets wartenden Konkurrenten überholt. Rücksichten auf die höheren Anforderungen, die das hiesige Klima an unseren Organismus stellt, gibt es dabei nicht und wer nicht standhält, muß dem Kräftigeren Platz machen. Zum systematischen Trainieren und Stärken des Körpers haben die Wenigsten Zeit, also was tun?

Dem Organismus Baustoffe zuführen, und zwar solche, die ihm keine Arbeit zumuten, sondern die durch die Wissenschaft bereits in eine leicht assimilierbare Form gebracht sind und ohne Energievergeudung restlos verarbeitet werden. Diese Qualitäten sind in dem Tonosofan von Bayer vereint, dem souveränen Kräftigungspräparat. In jedem Jahr eine Tonosofankur durchgeführt, läßt bald vergessen, daß wir hier in einem strapazierteren Klima leben als in Europa.

Italien beschimpft seine Wiener Freunde

Man schreibt uns von nationaler österreichischer Seite:

Welche „Freunde“ das kürzlich abgeschlossene österreichisch-italienische Kulturabkommen zeitigt, ergibt sich aus der Tatsache, daß in der italienischen Schule in Innsbruck als Lesebuch ein Buch verwendet wird, das schwere Verunglimpfungen des österreichischen Frontsoldaten enthält. Es handelt sich um die zu Anfang dieses Jahres in dem Mailänder Verlag A. Mondatore erschienene

Jugendchrift: „Il piccolo fante di Santa Gorizia“ (Der kleine Soldat vom heiligen Herz). Das Titelblatt zeigt einen Tiroler Kaiserschützen mit schlotternden Knien, der vor einem italienischen Jungen zum Zeichen der Ergebung die Hände hebt.

In dem Buch heißt es auf Seite 9: „Das Klugzeug mußte ein feindliches sein, ein österreichisches. Aus dem Österreich des „coccoheppo“ (Spotname für Kaiser Franz Josef), des schrecklichen alten Monarchen, der von Geifer und Blut triefte.“

Weiter unten folgt dann dieser Satz: „Man sagte im Dorfe, daß die Österreicher keine christlichen Gefühle kannten. Sie schossen auf das Rote Kreuz, bombardierten ungeschützte Städte, richteten aus ihren Flugzeugen Verwüstungen an in den Spitälern, in den Schulen, wo überall Opfer zu massakrieren wären, die Gesetze der Menschlichkeit und des Krieges mißachtend.“

Auf Seite 10: „Sind das nicht Brigantenstücke?! Ein friedliches Dorf überfallen und Frauen und Kinder töten?! Schöne Tapferkeit das! Bestien! ... so Bestien, wie es ihr Kaiser ist! Sie werden so enden müssen, wie sie es verdienen!“

Auf Seite 12: „Tomino hörte dem Spottgespräch des groben Kerls zu, der „coccoheppo“, den Kaiser der Gehörnten, einen armseligen Alten, einen schwachhaften, kuddischen Greis, einen Meister des Strickes und der Seife, den „alten Galgen in Aktion“ nannte.“

Auf Seite 29: „Der Onkel Konrad ist ein Deutscher. Ein Deutscher aus Wien, mußt du wissen. Und er ist auch böse, tödlich wie ein Österreicher.“

Dieses Jugendbuch wurde von der faschistischen staatlichen Propaganda planmäßig an die italienischen Auslandsschulen verschickt und wird in diesen überall verwerlet. Die österreichische Regierung hat zwar die „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm und die „Bilder aus deutscher Vergangenheit“ von Gustav Freytag als staatsgefährlich aus den Schulbüchern verbannt, aber diese unerhörte Beleidigung Österreichs im Zeichen des italienischen „Kulturabkommens“ wurde widerstandslos geschluckt.



... und regelmässig nimmt er morgens und abends sein Gläschen „Uricedin“ und kennt daher weder Harnsäure (Acido urico) noch Gicht, Rheuma, Darmträgheit sowie Nieren-, Blasen- und Gallenleiden

Uricedin
STROSCHEN

Gen. Depot: Hans Molinari & Comp., Rio Caixa Postal No. 833



Dem Gedenken eines deutschen Kolonialpioniers. Am 15. Juni jährte sich der Todestag des Afrikaforschers Hermann v. Wissmann zum 30. Male. An diesem Tage wurde von all denen, denen der deutsche Kolonialgedanke am Herzen liegt, dieses Mannes gedacht, der durch zwei Durchquerungen von Zentralafrika sich größte Verdienste um die Erforschung des dunklen Erdteils erworben hat, der dann maßgebenden Anteil an der Angliederung des Sansibarstreifens hatte und schließlich erster Gouverneur von Deutsch-Ostafrika wurde.

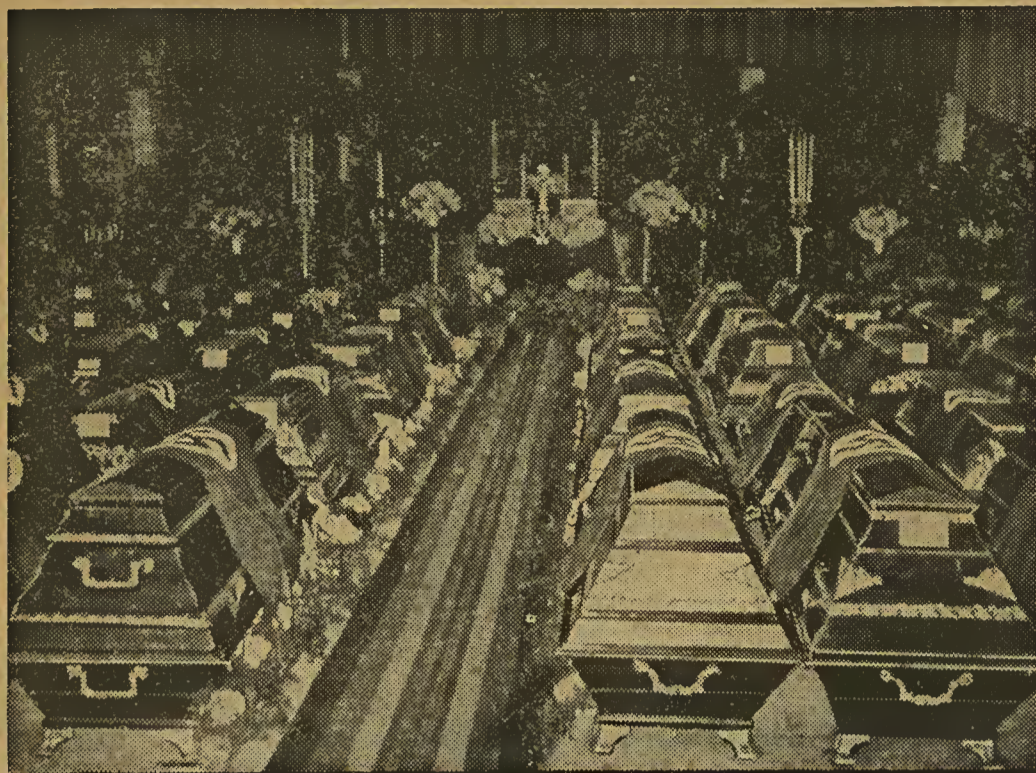
stellvertretender Schriftführer, 1. stellvertretender Vorstand, Gesamtvorstand! — die Fachstreppe hinaufgeklütert war. Aus solchen Naturen werden nur Verwaltungsmenschen, keine Führer. Solche Naturen sind geradezu unglücklich, wenn sie jetzt „führen“ sollen — sie erinnern an das Wort aus dem „Wallenstein“: „Wir Subalternen haben keinen Willen!“ Meisterhaft stellt Schiller in der Maria Stuart die Seelenqual einer solchen Natur dar, die führen soll, ohne führen zu können. Der Staatssekretär Davignon muß, unfähig zur Initiative, über Leben und Tod der Maria Stuart entscheiden und quält sich an der Erkenntnis: „Gehorjam sein ist meine ganze Klugheit!“ In den Demokratien wählte man zum Führer immer die schwächsten Charaktere, die sich am leichtesten herumgeschoben ließen und die am ungefährlichsten erschienen. Haben sich solche Naturen nach 1933 in ihrer Stellung gehalten, dann ist es eine völlige Verleugnung des Führergedankens, wenn man zu solchen subalternen Charakteren sagt: Ihr habt von jetzt an alles mit „Ich“ zu befehlen! Charaktere dieser Art haben vor dem Befehlen ein Grauen,

ADLER

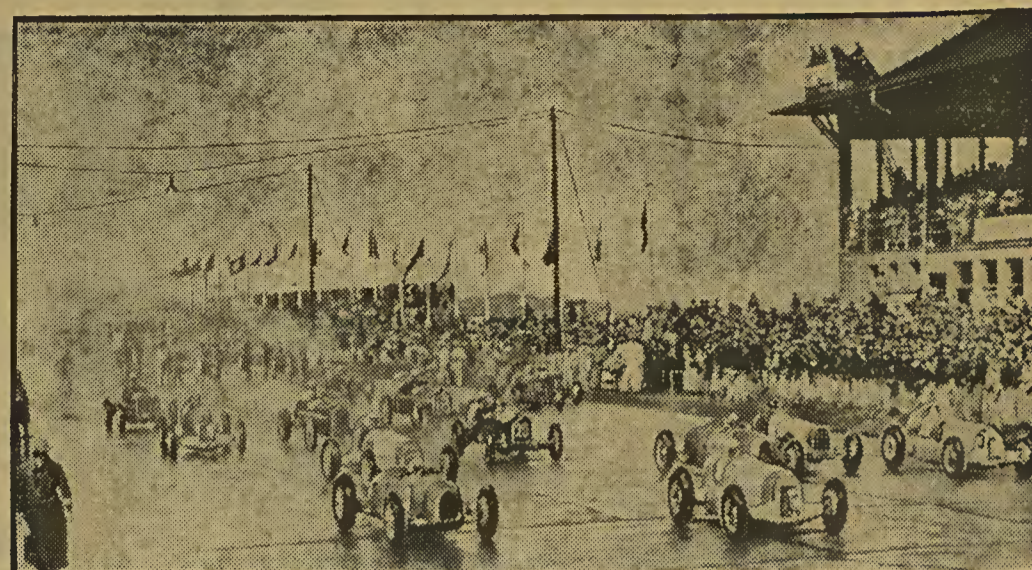


Automobile
DIPLOMAT
TRUMPF
JUNIOR
PRIMUS

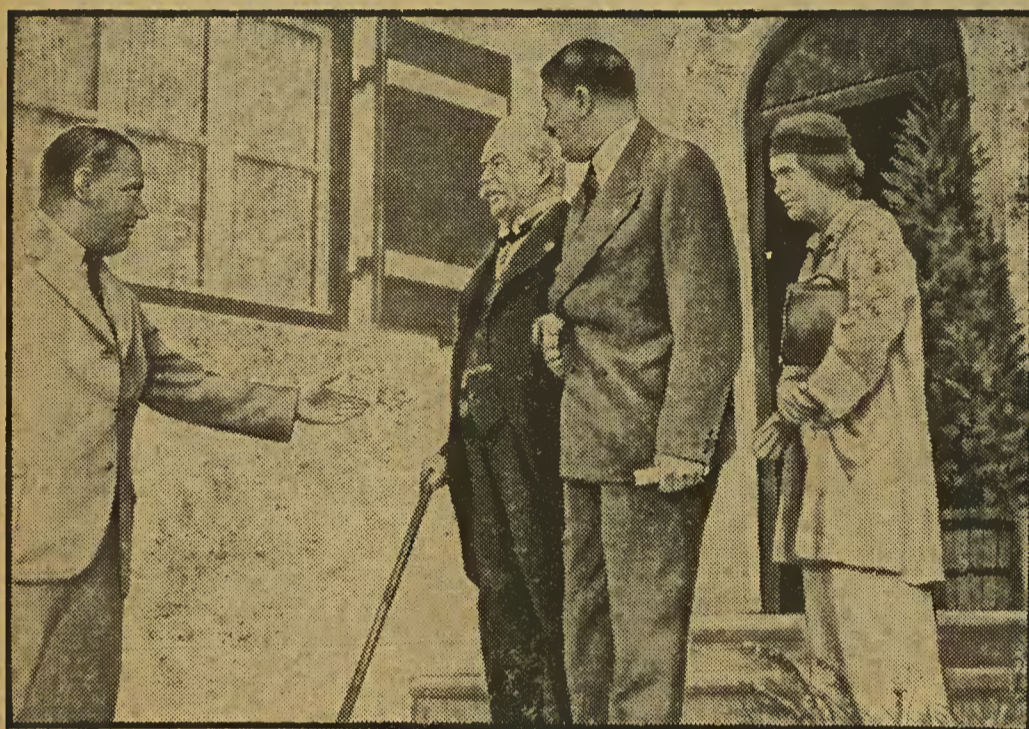
P. Buckup & Cia., S. Paulo



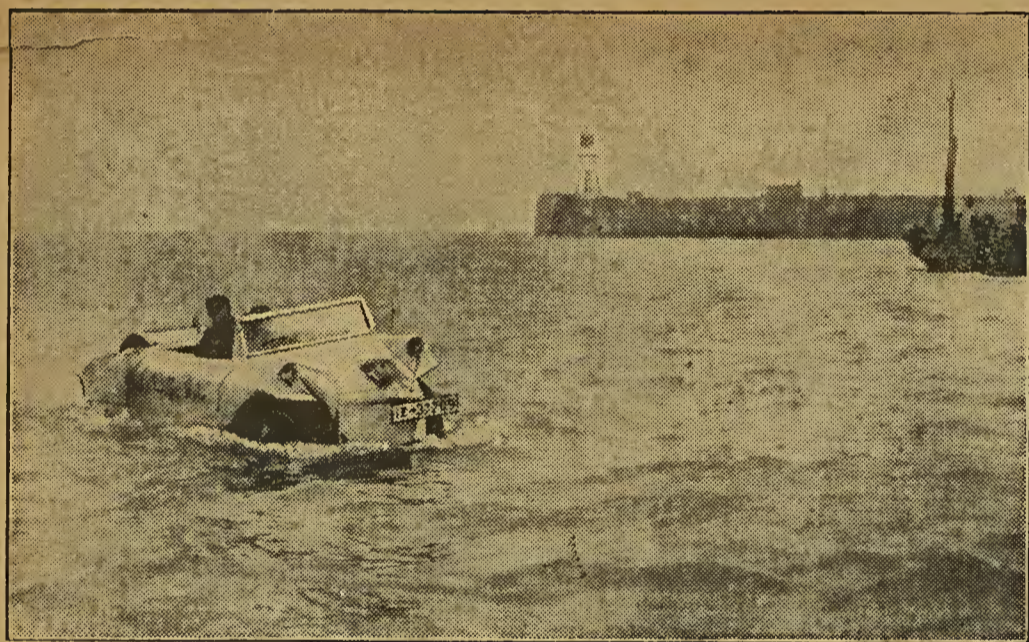
Nebenstehend: Die Aufbahrung der Särge der Opfer des Reinsberger Zündschlages im Betrieb der Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoff-Fabrik



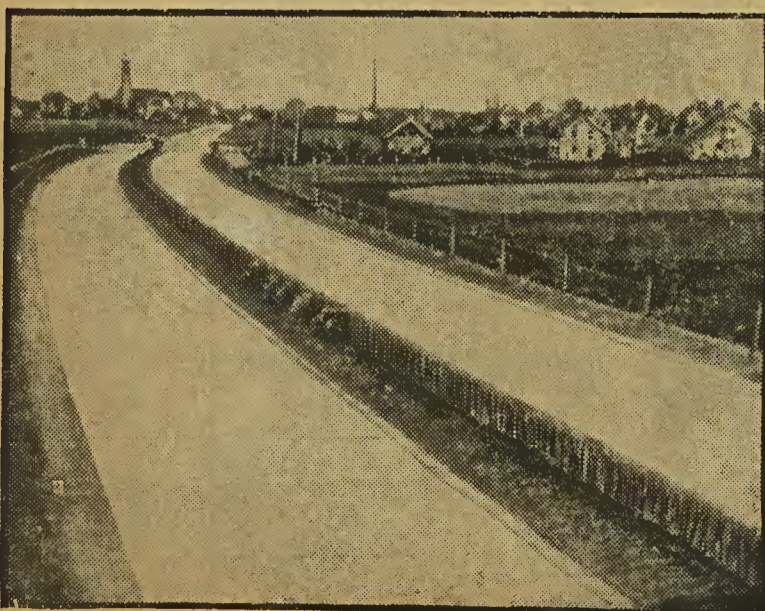
Der Start der Hauptklasse zum Eifelrennen auf dem Nürburgring, das wiederum mit einem glänzenden Erfolg der deutschen Farben endete. Carraciola auf Mercedes-Benz (ganz rechts, Startnummer 5) siegte vor Rosemeyer auf Auto-Union.



Nebenstehend: General Litzmann beim Führer auf dem Obersalzberg. Kürzlich stattete General Litzmann dem Führer im Haus Wachenfeld auf dem Obersalzberg einen Besuch ab. Links: Der persönliche Adjutant des Führers, Obergruppenführer Brückner, rechts Frau Breithaupt, die Hausdame des Generals.



Deutsches Amphibienauto überquert den Aermelkanal Zum erstenmal gelang die Ueberquerung des Aermelkanals in einem »Wasserauto«, einem Amphibienauto, mit dem man sowohl auf dem Lande wie im Wasser fahren kann. Konstrukteur dieses Wagens ist der deutsche Sportsmann Jakob Baulig aus Koblenz. Die Ueberfahrt dauerte 8 Stunden 20 Minuten. An den hinteren Rädern sind ähnlich wie beim Raddampfer Schaufeln angebracht.



Die zweite Reichsautobahn-Teilstrecke vor der Eröffnung. Als zweite Reichsautobahn-Teilstrecke wird Ende Juni die Strecke München-Holzkirchen der Reichsautobahn München-Landesgrenze, von der hier die Einfahrt nach München gezeigt wird, für den allgemeinen Verkehr freigegeben werden.



Hakenkreuz und Union Jack. 29 ehemalige deutsche Kriegsgefangene wurden bei ihrer Ankunft in Brighton (England) von den Vertretern der British Legion, der grossen englischen Frontkämpferorganisation, auf deren Einladung sie an einer dortigen Heldengedenkfeier teilnahmen, aufs herzlichste begrüsst.



Szenenbild aus dem Ufa-Tonfilm »Mach' mich glücklich« Produktion Max Pfeiffer, Regie Artur Robison

Die Deutsche Frau

Lieblingskinder

Magda Trett.

Es ist leider nicht Seltenes, daß Eltern eines ihrer Kinder besonders lieben und sich auch nicht scheuen, ganz öffentlich davon zu sprechen, daß Gretchen oder Lenchen ihr „Lieblingskind“ sei. Sie entschuldigen diesen großen Fehler meistens damit, daß dieses Kind ganz besonders hübsch oder besonders begabt sei, und daß es durch sein Wesen jedem Menschen aus Herz wachsen müsse. Aber selbst, wenn das der Fall ist, darf niemals ein Vater oder eine Mutter eines ihrer Sprößlinge zum Liebling wählen. Überall dort, wo ein Liebling in der Familie ist, wird die Nächstenliebe im Keim erstickt, da herrscht Sant und Streit unter den Kindern, die ganze Jugendzeit hindurch und noch darüber hinaus. Es ist selbstverständlich, daß die anderen Geschwister sehr bald merken, daß sie zurückgesetzt werden, und leise kehnen in der jungen Seele, in der jede Auszucht so schnell aufgeht, die giftigen Pflanzen Argwohn, Zwietracht und Feindseligkeit, nicht nur gegen den Liebling, sondern auch gegen die Eltern. Die Kinder fragen sich, warum sie brav und artig sein sollen, der Liebling wird ja doch stets bevorzugt, überhäuft und gelobt. Nicht zwischen den Geschwistern ein Streit aus, wird dem Liebling recht gegeben, jede Unart wird ihm leichter verziehen und jeder Fehler entschuldigt. Alles das bemerken die Geschwister und verdrossen verschließt sich das junge Gemüt. Eines der Kinder wird gehässig, das andere gleichgültig, je nach Charakteranlagen. Diesen Kindern fehlt der nötige Sonnenschein, den sie brauchen, und bis ins späte Leben hinein erinnern sie sich mit Bitterkeit dieser Zurücksetzung.

Es ist selbstverständlich, daß sich solche Lieblingkinder nicht zum Guten entwickeln können. Die Eltern selbst dürfen bei einer so verkehrten Erziehung kaum auf Kindesdank rechnen. Der Liebling ist von Anfang an verzogen und verwöhnt, er beansprucht alles für sich, und wehe ihm, wenn er im späteren Leben unter fremde Leute kommt und nun nicht mehr die Rolle des Lieblings spielt. Der Heranwachsende kommt sehr bald zu der Erkenntnis, daß seine Erziehung falsch war, und anstatt dankbar der Eltern zu gedenken, macht sich ein Gefühl des Stolzes in dem jungen Herzen fühlbar. Die Eltern aber sehen mit Schrecken, leider viel zu spät, daß ihre übergroße Liebe nur Schwäche gezeitigt hat,

Annahmung, Selbstüberhebung, Herrschsucht, Rücksichtslosigkeit und Eitelkeit.

Solche Lieblingkinder gibt es aber nicht nur in der Familie, auch in der Schule. Manch ein Schüler ist dem Lehrer besonders aus Herz gewachsen und er läßt diese Vorliebe allzu deutlich merken. Das ist natürlich vom pädagogischen Standpunkt aus durchaus zu verwerfen. Ein gewissenhafter Lehrer wird eifrig an sich selbst arbeiten, um diese besondere Neigung zu unterdrücken. Gewiß, er kann nichts dafür, wenn ihm ein Kind besonders gefällt. Aber er muß Objektivität wahren lassen und immer darauf bedacht sein, daß keiner der anderen Schüler diese Vorliebe merkt. Es ist gewiß nicht leicht für einen Lehrer, alle seine Schüler gleichmäßig zu behandeln, aber ein gewissenhafter Pädagoge wird auch diese Schwierigkeit bewältigen. Er hat verspielt, wenn er merken läßt, daß ihm ein Schüler besonders aus Herz gewachsen ist; denn in den Herzen der Mitschüler wächst sofort Mißtrauen und Abneigung empor, nicht nur gegen den Lehrer, auch gegen den bevorzugten Mitschüler.

Gleich den Eltern und dem Lehrer dürfen aber auch die nächsten Anverwandten nicht einen besonderen Lieblingseffekt oder eine Lieblingssüchte haben. So etwas schafft immer Differenzen und drückt einen Stachel in die Herzen der Zurückgesetzten. Es ist etwas ganz Alltägliches, daß diese oder jene Nichte einen Onkel oder eine Tante nicht leiden mag, eben weil das Kind erkannt hat, daß der Bruder oder die Schwester bevorzugt werden. Alle spätere Liebe und Zuneigung nützt dann nicht mehr viel, der Heranwachsende bleibt mißtrauisch oder, wenn er wirklich überwinden hat, bleibt doch in seiner Erinnerung ein schwarzer Punkt, und der läßt sich nicht ausmerzen.

Fert daher mit allen Lieblingskindern! Ist wirklich einer der Sprößlinge, einer der Schüler oder Schülerin durch besondere Vorzüge oder Gaben für einen Liebling prädestiniert, so muß man mit Gewalt auch nach den Vorzügen der anderen Kinder suchen, wenn man nicht aus Eigenem heraus die Kraft der Gerechtigkeit in sich verspürt. Eltern und Lehrer würden es einstmals bitter bereuen, sich einen Liebling aus der Schar erkorren zu haben.

Der Wunschtraum

Als dem noch kindlichen Kinder mädchen der vierjährigen Leni die ersten Ferien versprochen wurden, die es bei ihren Eltern auf dem Lande verbringen durfte, hatte es das Bedürfnis, seine Dorf Freunde jemand mitzuteilen, und weil es in der großen Stadt sehr einsam war, wurde die kleine Leni die dankbare Zuhörerin jener blühenden Erzählungen, die sich um Klaras Eltern und ihren kleinen ländlichen Besitz rankten.

Ernst und andächtig blickte Leni drein, wenn Klara von den hübschen Kaninchen, den eierlegenden Hühnern mit den Kücklein, den Tauben, der einfachen Eute und der Hofkage berichtete; als sie aber die drohenden Sprünge vorführte, die ein der kleinen Großstädterin unbekanntes Säcklein macht, brach Leni in ihr helles, ansteckendes Gelächter aus, bei dem sie den Mund öffnete und die Hände in einer gar lieblichen Gebärde faltete. Angesichts dieses mitgerissenen Publikums entzündete sich Klaras Phantasie dermaßen, daß ihre Eltern zu reichen Bauersleuten, ja zu wahren Königen in ihrem Reich wurden, die keinem Menschen, insbesondere keinem Kinde einen Wunsch verweigerten.

Endlich reiste Klara in ihr Dorf, Leni aber begleitete ihre Mutter an die See. Eines Tages sang sie ein Lied nach eigener Melodie: „Weißt du Blumen, rote Blumen und ein Täubchen dazu.“

„Was ist denn das für ein Lied, Leni? Wo hast du denn das gelernt?“ fragte die Mutter.

„Bei meinen Eltern“, war Lenis kurze, ernsthafte Antwort.

Die Mutter schweig übertracht, sie wußte von Klaras Erzählungen und ahnte Zusammenhänge. Das Hotelesien gefiel Leni nicht. Besonders die ihr fremden Dinge würgte sie mit einer für die Mutter peinlichen Langsamkeit hinterher. Auf die etwas energisichere Mahnung entrang sich ihr einmal der Seufzer: „Bei meinen Eltern brauche ich kein Fleisch zu essen.“

Es kam der Mutter schmerzlich zum Bewußtsein, daß ihre kleine Tochter in der Phantasie von ihr fort in ein schöneres Dasein, zu diesen erträumten Eltern flüchtete. Sie war noch jung genug, sich ihrer eigenen kindlichen Träumereien zu entsinnen, die oft ein Trost gegenüber den harten Notwendigkeiten aus der Welt der Erwachsenen waren. Sie erklärte daher ihrer Klei-

nen Tochter noch nicht, daß sie selbst und der Vater den Begriff „Eltern“ darstellen, sie tat das Gegenteil, sie bewunderte Lenis Eltern und ließ sich in ein glänzendes Gespräch über diese Personen mit ihr ein.

Damit gewann sie Lenis Vertrauen und die kleine Tochter erzählte ihr nun oft ohne Hemmungen und ohne kindliche Berechnung von den Wunderdingen im Paradies ihrer Eltern. Lenis Eltern waren bald viel großzügiger und reicher als Klaras Eltern, es gab kaum noch etwas, das Lenis Eltern nicht besaßen.

Als sie an einer schönen, in großem Garten gelegenen Villa vorbeikamen, von der die Mutter sagte, daß sie darin wohnen möchte, bemerkte Leni nach einer Weile: „In so einem Hause wohnen meine Eltern.“ Sie sagte das nicht etwa stolz oder prahlend, sondern liebevoll tröstend, als hätte sie in Gedanken hinzugefügt: „Sei nicht traurig, Mutti, vielleicht laden dich meine Eltern einmal ein.“

Ihre Eltern hatten natürlich auch die schönsten Blumen und die dreiflügeligen Tiere, sie besaßen die größte Strandburg, einen Kahn, zehn Strandkörbe und hundert bunte Luftballons. Wenn Leni davon erzählte, wünschte sie sich durchaus nicht mehr den Kahn, den ihre Mutter ablehnen mußte, oder den zweiten Strandkorb, oder einen weiteren Luftballon. Indem sie berichtete, daß ihre Eltern diese Dinge besaßen, verkündete sie der Mutter gleichzeitig, daß sie wegen dieses Wunsches künftig nicht mehr geplagt werde, weil er in der Phantasie erfüllt war.

Die Mutter empfand diese Erfüllung der Wunschträume als sehr angenehm, aber sie fürchtete, daß die Phantasie des Kindes sich in einem Engestrüpp verwirren und nicht mehr in die klare Wirklichkeit zurückfinden könnte, sie versuchte daher eines Tages, mit der Vernunft und Logik der Erwachsenen, das Gewebe dieser Wunschträume auf seine Festigkeit zu prüfen und notfalls zu zerreißigen.

Und sie fragte: „Sag mal, Leni, wer sind eigentlich deine Eltern?“ Diese Frage war zu schwierig gestellt. Leni sah ihre Mutter ratlos und fragend an.

„Sind es Männer oder Frauen?“

Schnell, in selbstverständlichem Tone, kam die Antwort: „Frauen!“ Leni wollte von Männern noch nicht viel wissen, vielleicht weil sie einen sehr strengen Vater hatte, dem die Geduld für die Einfühlung in die kindliche Welt fehlte.

„Wieviele sind es denn?“ fragte die Mutter.

„Noch —“ nachdenkliches Lächeln, „fünf — sechs —“

„Und wie alt sind sie?“

„Vier Jahre“, antwortete Leni überraschend schnell. Sie hatte in der Großstadt einen guten Spielfreund, von dem sie wußte, daß er vier Jahre alt war.

„Und sag mal, Leni“, jagte die Mutter nun, „warum kenne ich deine Eltern noch nicht? Du bist anscheinend so oft bei ihnen, könntest du mich nicht auch einmal hinführen?“ Das Mutterherz schlug etwas unruhig. Ist das zarte Gespinnst damit schon zerstoß?

Aber Leni begann, mit dem Finger auf den Tisch zu malen: es entstanden wilde Strichlinien, und sie sagte dabei langsam, ohne aufzublicken: „Ja, da geht man so und so —“ und fand kein Ende des Weges.

Als die Mutter geduldig meinte, sie sei gut zu „Kug und werde schon hingelangen, wenn Leni sie führen wolle, baute die kleine Dreijährige Hindernisse auf, die umgingen, überflogen, durchbohrt werden mußten, und das Buch der Mutter, die kreischend und aufschreiend stellten sich vor den Weg. Aber die Mutter fürchtete sich nicht und bat dringlicher, von Leni geführt zu werden.

Nun sah Leni anscheinend keinen Ausweg mehr; sie stützte ihr Köpfchen in die Handfläche und sagte leichthin, ohne die Mutter anzusehen: „Na ja, Mutti, geh'n wir mal zusammen hin.“

Die Mutter blickte traurig auf ihre kleine Tochter, die in einem, den Erwachsenen abgelaufenen, gesellschaftlich flotten Ton etwas versprach, das sie gar nicht halten konnte, denn offensichtlich war ihr schon dunkel bewußt, daß sie diesen Weg nicht gehen konnte, daß diese Eltern gar nicht wirklich waren.

„Gut“, erwiderte die Mutter, um das Experiment zu Ende zu führen, obgleich es ihr schmerzhaft war, weitere schon halb bewußte Unanrichtigkeiten hervorzuufen. „Wann wollen wir geh'n?“

Lenis Gesicht strahlte plötzlich in kindlicher Freude. „Weißt du“, sagte sie, wie von einem herrlichen Einfall erleuchtet, „geh'n wir im Juli!“ Sie hatte neulich gehört, daß sie sehr lange warten müsse, bis sie wieder im Juli Geburtstag haben werde.

Da sah die Mutter ein, daß es zu früh war, dem Kinde zu erklären, daß es ein in der Phantasie, im Wunschtraum und ein in der Wirklichkeit gelebtes Leben gab und daß sie die Grenzen erkennen müsse, um sich nicht zu verirren, wie es manchen erwachsenen oder erwig Kind bleibenden Menschen erging. Sie erkannte, daß ihre vierjährige Tochter Spielgefährten brauchte, die ihr helfen würden, ihr wirkliches Leben so zu erfüllen, damit für die Wunschträume weniger Raum bliebe, als im steten Beieinander mit ihrer tränkenden Mutter.

Heimgeliefert, meldete die Mutter die kleine Vierjährige in einer Spielschule an, und nun geschah es nur noch selten, daß Leni von den erträumten Eltern sprach, und niemand anders als der Mutter erzählte sie, wenn die im Kindergarten gehörten Mädchen oder Klaras Berichte von der Ferienreise ihre Phantasie wieder stark angeregt hatten, in einem Gemisch von Gehörtem und Erlebtem, das kein richtiges Ende hatte, was sich bei ihren „Eltern“ ereignete.

Als Leni schon in die „große“ Schule ging und schreiben und lesen lernte, waren die „Eltern“ schon lange nicht mehr aufgetaucht; zögernd fragte die Mutter nach ihnen, und sie erhielt die erstante Antwort: „Meine Eltern seid ihr doch, du und Papi!“

Die Mutter wollte wissen, wer ihr das gesagt habe, aber Leni konnte ihr darauf keine Antwort geben; sie wußte es eben.

„Aber erinnerst du dich nicht mehr, daß du früher noch andere Eltern hattest?“ fragte die Mutter.

„Nein —“, jagte sie zögernd. Sie lächelte verlegen, und dann glitt sie aus der Nähe der Mutter fort. Sie schien über etwas nachzudenken, das dunkel in einer weit zurückliegenden Vergangenheit lag, aber sie sprach nicht darüber. Sie hatte schon das Alter erreicht, in dem man sich dem wirklichen Leben anzupassen beginnt und über die geheimen Wunschträume nicht mehr ohne Scham spricht.

Traurig erkannte die Mutter, daß nur ganz wenige Jahre im Leben des Kindes auch das Unbewußte offen vor den Eltern liegt und daß sich ein Kind mit jedem Tage mehr von ihnen löst, um in sein selbständiges Leben hineinzuwachsen.

Else Rebr.

Frauenfeindliche Sprache

Als Schuljungen galt es uns für eine ausgemachte Sache:

Das Wort „herrlich“ kam von „Herr“, und das Adjektivum „dämlich“ von „Dame“. Das eine Wort gehörte uns Männern, das andere kennzeichnete die paar langzopfigen Mädchen, die mit uns zusammen sich um das Geheimnis der Logarithmentafel oder der griechischen Syntax bemühten...

In späteren Jahren — das war wohl so im zweiten Semester, im germanistischen Seminar, wo manch fleißige Studienfreundin ohnehin uns neidischen Reiz abgezogen hatte — ist uns der Zusammenhang von herrlich mit behr, von dämlich mit damisch oder Dammel, einem Geisbock, gelehrt worden!

Zimmerhin, es zeigten sich schnell dafür nun andere Eigentümlichkeiten unserer Sprache; „man“ mußte zugeben, daß auf diesem wichtigsten Gebiet des Lebens die Frauen nicht ganz zu ihrem Recht kommen.

Dieses „man“ hängt natürlich zusammen mit „Mann“, und es wird gebraucht als ein Wort, das unterschiedslos viele Männlein und Weiblein zusammenfaßt. Auch in einer Verjämmlung börsartiger Frauenrechtlerinnen könnte „man“ nicht anders, als eben mit diesem „man“ beschließen, so sehr „man“ auch den „Mann“ verachte...

Wir haben seit Jahren eine „Frauensprache“, aber das Wort ist dieser Gliederung und einem gehobenen, besonderen Sinn noch vorbehalten. Im Neum-Derer, beim Mädchen-Hockey, beim Wettlauf, Turnen — so viel der Mädchen auch beteiligt sind: Es ist die „Mannschaft“ des Frauen-Sportvereins, die sich um den Siegespreis bemüht.

„Das übermannt mich sehr“, beklagt sich Gretchen bei dem Doktor Kauf...

Grösste Auswahl in modernen Modellen von

Pyjamas für Haus und Strand
Peignoirs — Damenwäsche — Bettwäsche
Tischwäsche — Taschentücher
Komplette Brautausstattungen

Gegründet 1920 F. Zieleniewicz
Telefon 4-8353

Lingerie
Sta Ephigenia
Rua Sta Ephigenia, 87.



Die „Granja Patente“ Estrada Velha de Santos 200
São Paulo - Caixa postal 3395
liefert die beste Kindermilch zum Preise von 15500 pro Liter
800 reis pro 1/2 Liter, frei Haus

Besichtigung der Granja jederzeit gestattet und erwünscht; deutsche Leitung.
Probeflaschen gratis! — Telephonische Bestellungen nimmt bis auf weiteres entgegen.

Casa Behrens, Rua Libero Badaró 57 - Tel. 2-1530.



**"Oh Schrecken . . . Oh Graus
Ich liess Instantina zu Haus!"**

INSTANTINA ist das sicherste Mittel,
um Erkältung, Katarrhe und Grippe
zu bekämpfen. Es vernichtet die
Krankheitskeime und treibt das
Fieber zurück.

Instantina
gegen Erkältung und Grippe



Alleiniger Depositär für Armband- und Taschenuhren:
Casa Maseffi, Rua do Seminário 131-135
(früher Ladeira Santa Efigênia).

Mehr als 2200 Landwirte

haben sich auf den Ländereien der bekannten

Cia. de Terras Norte do Paraná
der größten Kolonisationsgesellschaft Südamerikas, angekauft,
denn die Gesellschaft bot ihnen zugleich:

*Einwandfreie Besitztitel — Fruchtbarsten Boden (terra
roxa apurada) — Gute Verkehrswege durch Eisenbahn
und Autostrassen — Gesundes Klima — Ebenes, stetn-
freies Gelände — Erstklassige Wasserhältnisse.*

Die Eisenbahnverbindung Londrina-São Paulo (über Ourinhos)
ist beendet.

Der Eisenbahnbau geht weiter

Im September soll die Eisenbahnstrecke bis Neu-Danzig ein-
geweiht werden. Diese aufblühende Kolonie hat eigenen
Stadtplatz mit Wasserleitung, Hotel, Schulen, Kirche.

Noch vor Dezember soll die Linie der Cia. Ferroviaria
São Paulo-Paraná auch

Rolandia, das neue Kolonisationszentrum
erreichen; erst vor kurzem gegründet, zählt es heute schon
ca. 40 Häuser, Hotel, deutsche Schule und Kompaniebüro.
Dieser Stadtplatz ist der Mittelpunkt der

Kolonie Roland

die, bereits von 200 deutschen Familien besiedelt, sich über-
raschend schnell zu einem blühenden Gebiet entwickelt.

Nähere Auskünfte durch

Cia. de Terras Norte do Paraná

São Paulo, Rua 3 de Dezembro 48, 2.º — Caixa postal 2771
oder im Hauptbüro

Londrina, Estado Paraná, E. F. São Paulo-Paraná.

NB. Kein Agent ist berechtigt, im Namen der Cia. Geld zu
empfangen.

Bei Blutarmut, Erschöpfung,
Schwächezuständen
des Herzens, des Magens
und der Nerven

Dr. med. Falk's

BIOFUNGIN

Tinct. ferri comp. Falk
nach Dr. Schüller's Grundsätzen.

Ein unter Verwendung von phy-
siologischen Salzen in homöo-
pathischer Verdünnung und Süd-
wein hergestelltes Kräftigungs- u.
appetitregendes Mittel. —
Ausgezeichnete Bekömmlichkeit.
Vorzüglicher Geschmack.
Prompte Wirkung. — Von Ärzten
und Patienten glänz. begutachtet.
Ausführliche Sonderschrift nebst
Auszug v. Gutachten auf Wunsch
zur Verfügung.

Original-Flasche 10\$ 00, für Porto
und Verpackung 2\$000 mehr.

Dr. Willmar Schwabe Ltd.

Laboratorio
de Homeopathia e Biochimica.
Rua Rodrigo Silva 16, São Paulo

DRUCKSORTEN

von der Visitenkarte bis
zum umfangreichsten Werk
rasch und billig

TYPOGRAPHIA WENIG & CIA.

Rua da Moóca 38
Telefon 9-2431.

Casa Litoral

Rua Gen. Osorio 34. Tel. 4-1293
Feinste Wurstwaren - Butter - Käse
Delikatessen aller Art
Sämtliche Backzutaten.
Lieferung frei Haus.



Lampenschirme
und kunstgewerbliche

Geschenkartikel

für jede Gelegenheit
kaufen Sie am besten bei

Paulo Schürer

Rua Santa Efigênia 6
Telefon 4-1087, São Paulo

PHOTO-ESPORTE
L'ASA
São Paulo • Rua S'c Efigênia, 59-B • Tel. 4-2718

Alle Fach- und Amateurarbeiten zu billigsten Preisen.



Deutscher Sport-Club

Canindé, Bond 49.

Sonnabend, 6. Juli 1935

abends 9 Uhr:

Stiftungsfest mit Ball

für Mitglieder und geladene Gäste.

Sonntag, den 7. Juli 1935

nachmittags 2 Uhr:

Fahnenweihe

zu welcher alle deutschen Volksgenossen hiermit
herzlich eingeladen werden.

Der Vorstand.

PS. Nach dem Weiheakt Volksbelustigung: Schieß-
stand, Reggelbahn, Tanz. Abends auf dem See:
Bootsparade mit Feuerwerk.

Deutsche Sprachkurse

des Hans Staden-Vereins

(früher Dr. Karl Fouquet).

Wiedereröffnung am 18. Juli

Einschreibungen täglich vom 8.-13. Juli 1935 von
5-7 Uhr in der Deutschen Schule, Rua Olinda 18.

Auskunft ausschließlich durch den Hans Staden-Verein,
Telephon 4-3981, von 3-5 Uhr.



DIE
KOLONIE **TANNENBERG**

bietet den Kolonisten die beste Gelegenheit zur Erreichung einer
unabhängigen Zukunft.

In dem ausgezeichneten Urwaldboden gedeihen alle Kulturen und
geben reichste Ernten. Die billigen Frachten der Sorocabana-Bahn
sichern einen gewinnbringenden Absatz.

Unsere Besitztitel sind unanfechtbar und sind garantiert durch die
Stellung, die unsere Gesellschaft in einem vierteljahrhunderte-
langem Bestehen erworben hat.

Die Vorteile unserer Kolonisation sind von erfahrenen Kolonisten
erkannt. Darum sitzen bei uns viele Umsiedler aus anderen deut-
schen Kolonien in Rio Grande do Sul, Santa Catharina, Paraná,
São Paulo und Espirito Santo, welche sich nach jahrelangen Miss-
erfolgen in anderen Gegenden bei uns angesetzt haben und sich
bei uns wohl fühlen. — Von uns ist niemand weggezogen.

Wir möchten die Erlaubnis erbitten auch Ihnen zu zeigen, warum
unsere Kolonisation so aussichtsreich ist, und warum die Kolonie
Tannenberg das Ziel so vieler anderen Kolonisten geworden ist.
Jede Auskunft wird bereitwilligst und ohne Verpflichtung erteilt.

Cia. de Viacão São Paulo-Matto Grosso

Rua Florencio de Abreu, 170 — Caixa Postal, 471

SÃO PAULO

Deutsche Arbeitsfront

Deutsche Arbeitsgemeinschaft — St. São Paulo

Am Sonnabend, den 22. Juni, führte die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Arbeitsgemeinschaft ihren ersten Werbe- und Filmabend durch, wofür die Turnerschaft von 1890 liebenswürdigerweise ihren Saal zur Verfügung gestellt hatte. Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft, die hier in Brasilien der Deutschen Arbeitsfront entspricht, will auch im Ausland die arbeitenden Deutschen aller Berufe in einer grossen Organisation zusammenführen, zur Verwirklichung des Gedankens der Volksgemeinschaft. Ihre Ziele und Aufgaben in die Öffentlichkeit zu tragen, war der Zweck der Veranstaltung am letzten Sonnabend, und man kann sagen, sie war ein voller Erfolg.

Bereits eine Stunde vor Beginn kamen die ersten Zuhörer, schnell füllte sich der Saal und auch die Galerie war dicht besetzt. Die ausgezeichnet dekorierte Bühne zeigte in der Mitte auf dunklem Grunde das Zeichen der DA, ein riesiges Werkrad mit Hakenkreuz, das den ganzen mittleren Raum der Bühne ausfüllte, zu beiden Seiten mit Girlanden umkränzte Hakenkreuzbanner und darüber, fast die ganze Breite des Saales umspannend, ein mächtiges, ebenfalls mit Grün geschmücktes Transparent mit der Inschrift: „Gemeinnutz vor Eigennutz!“ Diese Worte und Werkrad mit Hakenkreuz: Hauptgrundsatz der Deutschen Arbeitsfront.

Pünktlich um 8 Uhr 30. wurde der Abend durch den Vertrauensmann der Ortsgruppe der DA, Ak. Wolters, eröffnet. Nach einleitenden Begrüssungsworten gedachte er der Opfer der Reinsdorfer Katastrophe, die auf dem Felde der Arbeit gefallen sind und forderte die Anwesenden auf, zum Zeichen der Verhinderung sich von den Plätzen zu erheben und einige Augenblicke in stillem Gedenken zu verweilen.

Nachdem dann Pg. Schneider, der stellvertretende OGL der NSDAP, die Bedeutung der DA in knappen Sätzen hervorgehoben hatte, trat Ak. Wolters an das Rednerpult, um die Ziele und Aufgaben der DA darzulegen. Der Nationalsozialismus, so führte er aus, erfasse ein Volk von fast siebzig Millionen in der ganzen Tiefe seines politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Damit ist es aber nicht genug, sondern der Nationalsozialismus will auch die etwa dreissig Millionen Deutschen, die im Auslande leben, umspannen. Diese Deutschen ihrerseits beschäftigen sich immer mehr mit dem Gedankengut des Nationalsozialismus und suchen es zu begreifen. Da ist es eine der Hauptaufgaben der Deutschen Arbeitsgemeinschaft, hier einzusetzen und Deutschumsarbeit in des Wortes wahrster Bedeutung zu leisten. Nachdem der Vortragende den organisatorischen Aufbau der DA gestreift hatte, ging er auf die sozialen Aufgaben ein. Hier gilt es, die Klassengegensätze zu beseitigen, und Unternehmer, Arbeiter und Angestellte zusammenzuführen. Es kommt hier auf den Geist an, wie seine Arbeit getan wird, und nicht was für eine Arbeit es ist. Im Vordergrund steht das Leistungsprinzip. Ak. Wolters kam dann auf die sozialen Einrichtungen und Leistungen der DA zu sprechen, wie Altersrente, Hinterbliebenenfürsorge, kostenlose Stellenvermittlung und Rechtsauskunft sowie Berufsschulung. Vor allem aber habe jedes Mitglied der DA teil an den Veranstaltungen der Organisation „Kraft durch Freude“, die in Deutschland Tausenden von Arbeitern die ersten Urlaubsreisen in grösserem Massstab vermitteln konnte, wie Schiffsreisen, Fahrten ins Gebirge usw. Die Aufgabe dieser Organisation ist, den Feierabend des deutschen arbeitenden Menschen zu verschönern und Licht in seinen Alltag zu bringen. Zum

Schlusse seiner Ausführungen richtete Ak. Wolters einen eindringlichen Aufruf zur Mitarbeit an alle Anwesenden, denn die Grösse der vorgezeichneten Aufgaben verlangt den restlosen Einsatz jedes Volksgenossen im Dienste unseres Vaterlandes.

Langanhaltender Beifall lohnte dem Redner für seine Worte.

Der Abend brachte dann nach einer kurzen Pause zwei Filme, einen hier zum er-

sten Male gezeigten Hindenburg-Gedächtnisfilm, der vorzüglich einige Szenen im den verewigten Reichspräsidenten darstellte, und den Film „SA-Mann Brand“. Beide übten nachhaltige Wirkung auf die Besucher aus und vermittelten ein eindringliches Bild von den Zuständen und Verhältnissen in der Heimat. Mit einem Sieg-Heil auf unseren Führer und Reichskanzler und dem Gesang des Deutschland- und Horst Wessel-Liedes schloss diese erste Veranstaltung der Ortsgruppe S. Paulo der Deutschen Arbeitsgemeinschaft.



Arbeitsplatz und Volksgemeinschaft

Keine Arbeit ist minderwertig, wenn das Bewusstsein des höheren Zusammenhanges vorhanden ist.

Begriff und Wert der Arbeit sind zu allen Zeiten und bei allen Völkern mit dem Wesen der Gemeinschaft verbunden und der sittliche Kern der Arbeit ist immer zugleich der höhere Zweck der Gemeinschaft gewesen. „Seinen Platz behaupten“, war besonders bei hochstehenden Völkern die selbstverständliche Forderung der Gemeinschaft an den einzelnen. Denn, um sich zu behaupten, musste der Mensch etwas leisten. Leistung, aber hat ihren Massstab nur daran, ob das Ganze gefördert worden ist. Das hängt nicht allein davon ab, ob gerade ein sichtbarer Zweck erfüllt ist. Gerade die sehr nahe liegenden Zwecke haben für das Leben des einzelnen Menschen wie auch eines Volkes nur untergeordnete Bedeutung. Aber wie soll das der ins Leben gestellte Mensch so schnell und nachhaltig erfahren! Dafür gibt es nämlich nur ganz allmähliche Erfahrungen, die sich im Laufe eines innerlich reichen Lebens einstellen. Das neunzehnte Jahrhundert, das sich für so überweise hielt, hat sich heute schon als ein Stück Weltgeschichte erwiesen, das viel zu nahe Zwecke hatte, und darum zu keinem richtigen Wertdenken kommen konnte. Das aber wissen wir heute, dass der tiefere Lebenssinn eines Volkes im Unterbewusstsein der starken Kräfte liegen muss, und dass ihre Stärke sich im verantwortlichen Denken und Handeln auf das Ganze hin äussert. Der wesentliche, das heisst verantwortungsfreudige deutsche Arbeiter hat zu allen Zeiten sich gegen die seelische Mechanisierung des Arbeitsprozesses gewehrt. Und von seinem Arbeitsplatz aus hat sich der Führertypus des deutschen Arbeiters gebildet, weil er nur von da aus eine Wertordnung aufstellen konnte.

Die hloss ökonomische Abgrenzung des Begriffs Arbeit, wie sie Marx vornahm, zum Zwecke des weltanschaulichen Kampfes, ist womöglich das verrichteste Kapitel der neueren Geschichte. Das war das raffinierteste

Mittel, um Völker in Auflösung zu bringen. Der Arbeitsplatz des Menschen wurde zum Kampfplatz roher Instinkte. Das ist heute aus dem kräftig gärenden Blut unserer germanischen Art heraus überwunden. Der Arbeitsplatz ist Kampfplatz für den totalen deutschen Menschen geworden. Arbeit ist wirklich zum schöpferischen Mittelpunkt der menschlichen Art geworden. Natürlich haben wir sofort gespürt, dass alle Wertstufen aus dem Wesen Arbeit nur mit Rücksicht auf eine Gemeinschaft gebildet werden können. Wenn ich an der Drehbank ein Stück fertigmache, so hat dieses Stück seinen ersten Sinn in dem Fabrikatzweck. Der liegt sozusagen ausserhalb der intimsten Leistung. Denn vieles kann hergestellt werden, ohne dass es von dem Besonderen meiner Leistung abhängt. Nein — der ursprüngliche Sinn des fertigen Stückes liegt in der Frage, wie ist der Gemeinschaft damit gedient worden. Und hierbei darf unser Blick sich auch wieder nicht einengen lassen durch die Hast, mit der ich nur das Ding als Ziel hinstelle. Denn die Gemeinschaft ist nicht eine Summe von Sachzwecken. Sie ist eine lebendige Zuordnung von Personen. Das Zusammenspiel innerhalb der menschlichen Gemeinschaft kann durch Dinge erleichtert werden, kann reibungslos gemacht werden, aber es bleibt vom Menschen und seiner inneren Verfassung abhängig. Darum muss bei jedem Arbeitsprozess die Frage voranstehen, welche Wirkung es zuerst auf den Menschen selbst auslöst.

Der Arbeitsplatz ist für jeden vor aller übrigen Fragestellung die Schicksalsstelle, wo er die innerste Beziehung zur Volksgemeinschaft finden kann. Sie ist es, die auf seine Leistung wartet, er ist es, der an ihr allein seine Leistung nachprüft. Wir sagten vorher, jede Leistung hat ihren Massstab im Wertdenken. Woher nehmen wir aber die Wertordnung? Frühere Zeiten sagten: Aus

uns selbst. Heute wissen wir, dass diese Wertordnung aus dem Verhältnis der starken Einzelwesen zur Gemeinschaft gebildet worden ist. So fängt die Erkenntnis an unserem Arbeitsplatz nicht mit Begriffen an, sondern mit Ahnungen, wie unsere Leistung zum Ganzen steht. Dabei leitet uns ein gesundes Lebensgefühl, uns nach starken Vorbildern zu richten. So hängen Leistung, Volksgemeinschaft und Glauben an Führertum zusammen in unserer Bereitschaft, vom Arbeitsplatz her die Welt der Werte zu erobern. Der Begriff der Ehre, den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley jener proletarischen Haltung von früher entgegenstellte, gibt nur die Richtung an, wohin wir marschieren müssen. Jedes Wegstück müssen wir selbst mit Erlebnisinhalt füllen. Denn wir können innerste Seelenerfahrung nicht durch Begriffsbildungen abkürzen. Von hier aus gesehen, wäre eine Teilung in Kopf- und Handarbeiter eine Dummheit. Diese Teilung konnte überhaupt nur unter der früheren Fragestellung entstehen.

Wir Toren hatten uns früher durch eine Art von Suggestion, von Hirnspiegelei, aus der Ganzheit unseres Lebensprozesses herausdrängen lassen. Leistung, Volksgemeinschaft und Führertum waren wie durch einen Krankheitskeim in gegenseitige Gärung versetzt. Geradezu klassisch ist, wie uns gerade dadurch der tiefste Lebensinstinkt für unseren eigenen Wert verunreinigt und getrübt wurde. Der Arbeitsplatz erschien uns wie ein notwendiger Verbannungsort, den man vernichten oder meiden müsse.

Und heute?? Nehmen wir nicht Schanze um Schanze gegen den Unsinn von einst? Wir haben die Begriffe Arbeiter und Führer in den einzig möglichen Zusammenhang gebracht, nämlich in den Bezirk einer überpersönlichen Verantwortung. Wir sehen heute, nicht mehr nur als Morgenröte, die Sicherheit, die der Einzelmensch in der Gemeinschaft genießt, nämlich die Sicherheit, dass die Leistung eines jeden aus unbegriffenen Voraussetzungen notwendig ist. Wir lernen — was beinahe wie ein Wunder wirkt — auf unseren Arbeitsplätzen die verlorengegangenen primitiven Beziehungen von Mensch zu Mensch wiederfinden. Der Schützengraben war die schicksalhafte Vorstufe dazu. Wir lernen, was das Höchste ist, nur auf den Arbeitsplätzen ahnen, dass die höchste Freiheit in der Gebundenheit durch Leistung liegt. Kurzum, die wahre Weltordnung zwischen Anspruch und Einsatz erstet vor uns, ehe wir noch im Innern selbst bis zur letzten Selbstaufgabe vorgedrungen sind.

Was die besten Geister unseres Volkes aus der Stimme ihres Blutes gefunden haben, das wird unter der gewaltigen Auflockerung der Zeit Allgemeingut. Volksgemeinschaft schauen wir in der natürlichen Ordnung von tatbereiten Einzelwillen und richtungsuchenden Führern. Ein tiefes Gleichnis ist, von hier gesehen, der Betriebsappell in vielen Betrieben. Die höchste Freiheit des Einzelmenschen gegenüber der grossen Volksgemeinschaft ruht in dem Bewusstsein, durch Gefolgschaft die eigene Arbeit zu adeln. Denn kein Arbeitsvorgang ist unterwertig oder winzig, wenn das Bewusstsein des höheren Zusammenhanges da ist.

Das hat einen ganz natürlichen Grund, der in der Beschaffenheit unserer eben so gewordenen Art zu suchen ist. Diese Art ist nämlich so jung, dass wir noch nicht in bestimmte Teilfunktionen innerhalb unseres Volksverbandes aufgegliedert sind. In jedem einzelnen stecken noch alle Möglichkeiten. Und jede andere weltanschauliche Gestaltung als die nationalsozialistische hätte, trotz der genialsten politischen Organisation bei uns versagen müssen. Darum scheint mir der sittliche Wesensgehalt unserer Bewegung darin zu liegen, dass jeder aus der ihm mög-

Pflichtversammlung sämtlicher Arbeitskameraden

am Freitag, den 5. Juli 1935, 20,30 Uhr, im Wartburghaus, Rua Conselheiro Mebias Nr. 363

lich scheinenden Leistung den Aufstieg zur Gemeinschaft der Gleichen hat, wirklich wie ideenmässig. Nicht die mit Messinstrumenten abmessbare Arbeitsmenge hebt uns auf irgendeine Wertebene, sondern der grösstmögliche Aufwand an innerer Kraft, von unserm Arbeitsplatz aus den ewig gültigen Zusammenhang mit der Gemeinschaft zu suchen. Naturgemäss strahlt die Wirkung, die diese Kraft hervorbringt, aus der Gemeinschaft auf jeden einzelnen zurück. Nach einem höheren Zweck handeln, so nannte man das früher. Ehre haben kann wertvoller sein, als beste technische Mittel erfinden. Und das hat einen Sinn, denn diese Ehre haben hilft der ganzen Gemeinschaft, das technische Mittel nur einem Teil. Die sittliche Seite der Welt ist eben erst die Sicherung für die Wirkung auf allen anderen Gebieten.

Vom Arbeitsplatz allein kann der Deutsche diesen inneren Zusammenhang mit der Gemeinschaft bekommen, weil er von da aus an hesten die Leistungsgemeinschaft überblickt und den Unsinn der materiellen Lebensordnung erkennt. Denn es gibt keine materielle Lebensordnung, die nicht erst eine seelische Gemeinschaftsordnung ist.

Adalbert Forstreuter.

Ihr sollt mithelfen!

Die Pflichten der Vertrauensmänner

Als Bekenntnis zu einer wahren Betriebs- und Volksgemeinschaft haben eure Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen in überwältigender Mehrheit ihr „Ja“ gegeben.

Die Wahl in den Vertrauensrat stellt an euch Aufgaben, die ihr voll zu lösen habt, wenn ihr das Vertrauen eurer Kameraden rechtfertigen wollt. Eure Aufgabe besteht nicht in einer einseitigen Interessenvertretung der Arbeiter im Sinne des früheren Betriebsrates, sondern ihr seid nichts anderes als *Mithelfer in der Betriebsführung*. Ihr seid in den Grossbetrieben die Mittler zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft.

Euer Ziel ist: in Gemeinschaft mit dem Betriebsführer die Schaffung gesunder und blühender Betriebe.

Darin liegt auch die beste Vertretung der Wünsche eurer Kameraden. Als Vertrauensmänner kann man keine Schwätzer, sondern nur Könner gebrauchen, die den Aufgaben,

zur Sohle, wo der Sumpf noch drei Meter die das Betriebsleben an sie heranträgt, auch gewachsen sind. Um wirklicher Berater der Betriebsführung sein zu können, muss man die Grundgedanken nationalsozialistischer Sozial- und Wirtschaftspolitik beherrschen.

Es ist daher eure Pflicht, die im ganzen Reich einheitlich einsetzenden *Schulungsabende für Vertrauensmänner* zu besuchen, um mit grösstem Eifer die Kenntnisse zu erringen, die euch eurer Aufgabe wachsen machen und euch in alle Zukunft das Vertrauen von Gefolgschaft und Betriebsführung sichern.

Allein eure Leistung gewährleistet und vertieft das Vertrauen eurer Kameraden.

Heil Hitler!

Dr. Hupfauer, Stabsobmann der NSBO.

1000 Worte Arbeiterdeutsch

Tragödie am Bremsstand

Schon jetzt hat Heini Konradi das Leben gemeistert. Er ist nicht mehr der grosse, unruhige Junge von damals, vor Jahren, als er noch die Welt mit jenen klaren und unheuschlichen Augen sah, wie sie die heranwachsende Jugend sieht, die in zäher Arbeit gross wird. Dabei ist Heini Konradi noch nicht einmal so alt, kaum achtundzwanzig ist er. Aber er hat nun eine Familie, eine junge versonnene Frau und einen semmelblonden Buben, und das ist genug, um stark zu sein und kräftig für ein festes Ziel. Hart und unbekümmert steht Heini im Leben, das Glück zu packen, wo es sich ihm bietet.

Nein, Heini Konradi ist kein Träumer, aber auch kein Lebensverächter. Seit er seinen eigenen Acker hat, der kaum zweihundert Quadratmeter misst, ist er plötzlich erwacht. Er hat den Acker vom Bauer gekauft, als er noch ein wüster, hracher Felsboden war, über und über mit Geröll bedeckt. Der Bauer war froh, dass er ihn los wurde; aber Heini hat Tag um Tag, Jahr um Jahr geschuftet; so manche Karre Muttererde hat er aufgeföhren. Steine gebrochen und gerodet. Mist hat er geföhren und das Neuland frisch umgebrochen. Beete hat er abgegrenzt, für Gemüse und Hülsenfrüchte, und zwischen durch kleine, schmale Pfade getreten. Und drühen, wo die kleine Sommerlaube steht, die

er Villa nannte, mit den Kletterrosen und hohen Fliedersträuchern im Junggrün, in der die winzige Bank steht und der nicht minder winzige Tisch, drüben sitzt seine Frau. Sie hat ein stilles, verträumtes Lächeln auf dem frischen Gesicht und sieht zu ihm herüber, während sie den Buben stillt.

Als Heini eines Mittags anfährt — er ist Haspelführer auf der Grube „Wrangel 1“, in Revier 2, am Gesenk, das von der vierten bis zur sechsten Sohle führt, 197 Meter misst es, von der obersten Seilscheibe bis ausgeschossen ist —, kommen ihm die Kumpels von der Morgenschicht schon im Querschlag entgegen. Er grüsst wie immer, mit frohem „Glück auf!“ und beantwortet ihre Fragen nach dem Wetter zu ihrer Zufriedenheit. Denn das ist so bel den Kumpels, immer ist in ihnen ein Drängen nach dem Licht, nach der Sonne. Und das ist ja auch zu verstehen, wenn man so seine acht Stunden, in der Grube gearbeitet hat.

Als Heini vor seiner Maschine steht und noch einige Oelflecke fortwischt, Zeichen mit Bleiweiss am Seil macht und die Zylinder durchschmiert, da lässt er auch den Haspel Probe laufen. Er hört das harte Pochen der Kolben, hört das Sausen der Schwungräder, die im gleichen Rhythmus singen, und er hört auch das feine Singen und Klirren vom Seil, das durch die Scheiben gleitet. Er findet alles in Ordnung; er ist zufrieden.

Da! Von unten wird das Seilfahrtsignal geklopft. Schichtwechsel ist vorüber. Er springt auf, macht sich fertig. Sein Gesicht spannt sich in ernster Wachsamkeit. Jetzt hat er die Verantwortung, hat er das Leben vieler Kumpels in den Händen, ein Fehlgreif, ein Fehltritt auf dem Bremsstritt, ein Uebersehen des Zeichens, und ein Unglück ist unvermeidlich.

Die Schicht beginnt, unablässig schieben sie unten Kohlen auf, Steine und leere Wagen werden abgestossen — der Korb saust — rauf — runter — immer im gleichen Tempo — nervenaufüttelnd — zermürbend. Hart und schrill klingen die Signale von den Hämmern. Hebel auf — Hebel zu — Brems auf — Brems zu — weiter, weiter, es darf nicht stocken, der Steiger braucht das Fördersoll.

Da! Das Signal — Personenfahrt nach Ort 6. Automatisch zieht er den Hebel, sein Fuss drückt den Bremsstritt herunter, langsam schnurrt das Seil — zwei Meter die Sekunde — Personenfahrt. Gespannt schaut er auf das Seil, das Zeichen kommt, Ort 2. ... Plötzlich geschieht das Entsetzliche. Er weiss nicht, wie es kam. Mit hartem Schlag springt der Ausrücker heraus. Das Seil saust — pfeift — mit plötzlichem Ruck muss der Korb hochschliessen — wie wild schlägt das

Seil, trifft die Wasserleitung, reisst das Verschlussstück weg. In hohem Bogen ergiesst sich der Wasserstrahl auf die Bremsseiben.

Heini springt vom Bremsstand weg, er hat die Bremsen ganz zu, sie packt nicht mehr, hält nicht... unaufhörlich saust der Korb nach oben — Ort 3 — jetzt Ort 4 — Heini starrt entsetzt auf das Seil — Sausen Pfeifen — sein erster Gedanke ist, laufen, laufen, alles im Stich lassen. Wenn der Korb oben unter die Seilscheibe schlägt, mit dieser Wucht, dann muss das Seil reissen, — und das Seilende würde ihn erschlagen.

Aber da auf dem Korb ist ein Kumpel. Er schreit — packt eine Schippe — wirft Sand, Steinstaub auf die Bremsbacken — wie das knirscht, faucht, zornig kreischt — er reisst das Wasserrohr herum, der Strahl kann die Bremsseiben nicht mehr treffen — Herrgott — Ort 5 —; noch immer saust der Korb — endlich — endlich — die Bremsen packt — langsamer, langsamer, ganz langsam zieht das Seil — da, der Korb steht, Ort 6, genau auf Mass. Da kommt der Schiessmeister ans Sprachrohr, ruft wütend: „Ho, Bremser, du willst wohl einen Spass mit mir machen? Ich fahr dich nächstens langsamer!“

Heini sagt nichts, stöhnt nur, schlägt die Hände vors Gesicht. Dann — dann ist er wieder ganz ruhig. Die Förderung geht weiter.

Otto Stomber.

Jungarbeiterlied

Es pfeift von allen Dächern:

Für heut die Arbeit aus!

Es ruhen die Maschinen,

Wir gehen müd nach Haus.

Daheim ist Not und Elend —

Das ist der Arbeit Lohn.

Geduld, verratne Brüder,

Schon wanket Judas Throu!

Geduld, und ballt die Fäuste,

Sie hören nicht den Sturm;

Sie hören nicht sein Brausen,

Und nicht die Glock vom Turm.

Sie kennen nicht den Hunger,

Sie hören nicht den Schrei:

Geht Raum der deutschen Arbeit! —

Für uns die Strasse frei!

Ein Heil der deutschen Arbeit!

Voran die Fahne rot!

Das Hakenkreuz muss siegen!

Vom Freiheitslicht umloht.

Es kämpfen deutsche Männer

Für eine neue Zeit.

Wir wolln nicht ruhn noch rasten

Bis Deutschland ist befreit!

Casa  Allemã

Möbel

jetzt preiswerter als Sie denken!

Unsere neue Verkaufsrichtung ermöglicht auch Ihnen die Anschaffung von guten Möbeln aller Arten, deren geschmackvolle Formen und gutausgeführte Qualitäten im Rahmen des Möglichen auch Sie von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen werden.

Besuchen Sie bitte unverbindlich unsere Ausstellungen, wir stehen Ihnen mit fachmännischen Ratschlägen gerne zur Verfügung.

R. Direita 16-18 Schädlich, Obert & Cia.

Rockmann & Lichtenthäler

Rua Aurora Nr. 41-A

Ältestes deutsches

Möbelhaus

GROSSE AUSWAHL in kompletten Zimmern u. Einzelmöbeln.

Auch TAUSCH und KAUF

von gebrauchten Möbelstücken.

Malerarbeiten

aller Arten übernimmt

P. g. MAISEL

Rua Dr. Thomaz de Lima Nr. 441

(früher Rua Bonita). Tel. 7-3329.

Nur gewissenhafte Ausführung.

Spezialität: Spritzmalerei.

Reichste Auswahl

bei laufend neuen Mustern.

Parteigenosse,

seit einem Jahr im Lande, längere

Auslandserfahrung, sucht, da zur-

zeit stellungslos, passenden Wirk-

ungskreis als kaufmännischer An-

gestellter. Zeugnisse und Referen-

zen vorhanden. Anfragen an den

Verlag Deutscher Morgen, Caixa

postal 2256, erbeten.

Vor Annahme falschen Geldes

schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr!

Eröffnen Sie ein Konto beim

Banco Allemão Transatlântico

Rua 15 de Novembro 38

Caixa Postal 2822

Telephon 2-4151

und zahlen Sie Ihre Rechnungen

per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug Ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.

CHAPELARIA AVENIDA

Deutsches Hutgeschäft

Avenida São João 314, antigo 32-A. - Nahe dem Telegraphenamnt.

Hüte, Krawatten und andere Herrenartikel
in reicher Auswahl.

Neueste Modelle in vorzüglicher Qualität. - Auch werden Hüte reformiert.

Irmãos Sparsbrod.

Das Olympische Dorf

Das Olympische Dorf wird von der Deutschen Wehrmacht erbaut und verwaltet. Es dient der Aufnahme der männlichen Teilnehmer an den Olympischen Spielen 1936.

Das Gelände des Olympischen Dorfes hat eine Grundfläche von 550 000 Quadratmetern (einschließlich der für die Kanalisation erforderlichen Kläranlage). In diesem Gelände sind 24 Straßen mit einer Gesamtlänge von etwa 6135 m. Die Gebäude des Olympischen Dorfes, deren Gesamtzahl 162 Bauten zählt, sind unter weitgehender Berücksichtigung des umfangreichen Wald- und Baumbestandes und der Höhenunterschiede zum Teil erheblich in das Gelände eingefügt. Nach Fertigstellung der Häuser wird eine Waldfläche von 150 000 qm dichter Waldbestand, der aus Kiefern, Birken und Eichen besteht, vorhanden sein. Die Höhenunterschiede des Geländes betragen bis zu 27 Meter. Die Anlagen umfassen ferner einen im Wald gelegenen Teich von 6000 m Grundfläche und einen Sportplatz von 15 000 qm einschl. 400 m Maschinenbahn mit 70x105 m großem Fußballfeld.

Das zu verlegende Rohrleitungssystem für die Abflusssysteme wird eine Länge von 5700 m haben, das der Zulufröhre 5900 m. Die in die Erde verlegten elektrischen Kabel haben eine Länge von 1700 m für die Hauptkabel und 7200 m für die Nebenkabel.

Die Wohnhäuser im Olympischen Dorf unterscheiden sich nach Typen, und zwar:

94 Wohnhäuser, eingeschossiger Typ A, mit je 12 Gastzimmern und 24 Betten;

55 Wohnhäuser, eingeschossiger Typ B, mit je 10 Gastzimmern und 20 Betten;

6 Wohnhäuser, eingeschossiger Typ C, mit je 8 Gastzimmern und 16 Betten;

5 Wohnhäuser, zweigeschossiger Typ, mit je 20 Gastzimmern und 40 Betten.

In jedem Haus befindet sich außer den zweibettigen Gastzimmern ein gemeinschaftlicher Wohnraum, eine Waschküche und eine Toilettenanlage, ein Massageraum und eine Stube für zwei Stewards. Die Gesamtzahl der Häuser beträgt 140, die der für Gäste verfügbaren Betten 3252. Die Wohnhäuser der Länge nach aneinandergereiht, ergeben eine Gesamtlänge von etwa 1024 m. Die Gesamtlänge der Dachrinnen der Wohnhäuser beträgt etwa 10 600 m, die Gesamtgrundfläche der Wohnhäuser etwa 40 000 qm.

Die Grundflächen der fünf Hauptgebäude:

- 1. Eingangsgebäude 4674 qm
- 2. Küchengebäude 4000 qm
- 3. Gemeinschaftshaus 2229 qm
- 4. Schwimmhalle 1100 qm
- 5. Sporthalle 1055 qm

Das Eingangsgebäude hat insgesamt 75 Zimmer, einen großen Saal von 600 qm, eine Post- und Bankstelle, einen Gepäcksaufbewahrungsraum, fünf Käden und umfangreiche Wirtschaftsräume für Restaurantbetrieb. Das Küchengebäude mit seiner gesamten benutzbaren Fläche von 11 700 qm und drei Stockwerken wird der größte Bau im Olympischen Dorf. Die Gesamtzahl der Zimmer beträgt 322 bei einer Anzahl von 1220 Fenstern. Im Küchengebäude werden für den Zweck der Olympischen Spiele 38 einzelne Küchen und 38 Speisefälle eingebaut. In der Küche werden etwa 190 Köche arbeiten, die Anzahl des Bedienungspersonals wird weitere 210 Personen betragen.

Das Gemeinschaftshaus hat eine benutzbare Fläche von 2229 qm. Im Gemeinschaftshaus sind 10 Zimmer zu je 93 qm, 10 zu je 75 qm, 1 Saal mit 50 qm, und 1 Vorhalle mit 225 qm.

Das Dorf besitzt eine eigene Feuerwehrr mit Motorspritze, eine Post- und zwei Telefonzentralen für 550 Telefonanschlüsse.

Auf dem südlich der Straße angelegten Parkplatz werden 500 Autos parken können.

Die im Olympischen Dorf beschäftigten Arbeiter betragen im Mai 600 Mann, sie werden in

OLYMPIADE 1936



XI. Olympische Spiele
Berlin
1.-16. August

IV. Olympische Winterspiele
Garmisch-Partenkirchen
6.-16. Februar

den Monaten Juni und Juli, wo die Hauptarbeiten begonnen werden, die dreifache Zahl betragen.

Das Gesicht des Reichssportfeldes

Die Olympische Glöcke in 76 Meter Höhe.

Bekanntlich ist auf dem Gelände der ehemaligen Rennbahn Grunewald auf Anordnung des Führers eine riesige Sportanlage im Entstehen begriffen, die bei der Berliner Olympiade im Jahre 1936 ihre Einweihung finden wird. Das alte Deutsche Stadion mit seinen 35 000 Plätzen und der 600-Meter-Bahn war natürlich längst überholt. Da außerdem die Olympischen Bedingungen eine 400-Meter-Maschinenbahn vorsehen, mußte das alte Stadion wesentlich umgebaut werden, und so entschloß man sich kurzerhand, im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms etwas zu schaffen, was auf diesem Gebiete führend und einzig dastehend ist.

Nach den Plänen des Architekten Werner March, dem Sohne des Erbauers des Grunewald-Stadions, wurde der Neubau, dessen Bauunternehmer das Deutsche Reich ist, gleich um 120 Meter nach Norden und um 48 Meter nach Osten gegenüber der Lage des alten Stadions verschoben.

Tausende von Arbeitern, die erst mit den Arbeiten des Abbruchs beschäftigt waren, haben einen Erdaustrub von 180 000 Kubikmeter vornehmen müssen. Diese gewaltige Verletzung der Erdmassen, war notwendig, um das alte Stadion teilweise zuzuschütten. Obwohl der neue Bau Platz für hunderttausend Menschen hat, also das dreifache Fassungsvermögen des Deutschen Stadions besitzt, wird doch alles, was sich auf der Maschinenbahn oder dem inneren Hauptspielfeld abspielt, von sämtlichen Plätzen deutlich erkennbar sein. Denn die Zementbahn für Radrennen, die einen zehn Meter breiten Ring einnahm, ist weggefallen und außerdem sind die Ränge viel tiefer gebaut, so daß sämtliche Plätze eine ausgezeichnete Sicht gewährleisten.

Mit welchem Interesse die ganze Welt der Berliner Olympiade 1936 entgegenfiehet, erhellt Gruppe 1 (100 M) schon seit Wochen ausverkauft sind!

Die Hauptkampfbahn erhält zwei Spielfeldtunnels, von denen einer aus dem Sportforum direkt in den Innenraum führt, während der andere aus den Wandelgängen des Oberringes auf der gegenüberliegenden Seite in das Spielinnere führt. Diese Anlagen ermöglichen es den Sportlern, ungestört von den An- und Auskleideräumen zur Kampfstätte zu gelangen. Fünfzehn Meter tief liegt die eigentliche Kampfbahn und wieder hinauf bis zur ebenen Erde finden schon die Hälfte der Sitzplätze ihre räumliche Anordnung. Für die Unterkellerung des Oberringes sind zahlreiche riesige Betonfüßen aufgestellt, die an die Wandelhalle eines alten Klosters erinnern und den Zuschauerring nach oben hin noch um weitere zehn Meter erhöhen.

Zur Stützung der dafür aufgeschütteten Erdmassen ist an der Nordseite eine elf Meter hohe Stützmauer aus Eisenbeton errichtet worden, die den großen Erddruck anzuhalten hat. In gleicher Richtung liegt neben der Hauptkampfbahn

das Schwimmstadion, das ein großes Sprung- und ein Schwimmbecken umfaßt. Auf besonderen Wunsch der Südamerikaner und Japaner wird außerdem eine Anlage eingebaut, die die Mäßigkeit zuläßt, das kalte Wasser in den Becken bis zu einundzwanzig Grad zu erwärmen. Sämtliche Heizungsanlagen auf dem Reichssportfeld erfolgen durch Dampf aus dem Großkraftwerk West.

Mit besonderer Sorgfalt und Liebe ist im Norden ein Kleinfeld von seltener Schönheit, das Hockey-Stadion, entstanden. Diese Anlage ist bis auf die Bestuhlung vollkommen fertig und hier werden fast 10 000 Besucher Platz finden. Rings um das Grün der Hockey-Fläche, die dem ehemaligen Rennbahngelände entnommen wurde, sind die Zuschauertribünen mit den blaugrauen Dolomitensteinen umrandet, die damit einen wunderbaren Farbengleichklang mit der Innenfläche erreichen.

Für das Reit- und Fahrturnier sind die Zuschauertribünen des ersten Platzes der ehemaligen Rennbahn am alten Fährerweg neu aufgebaut worden, was auf diesem Gebiete führend und einzig dastehend ist.

Vor dem Aufmarschgelände an der Westseite der Hauptkampfbahn wird der 76 Meter hohe Fährerturm, der in seiner Spitze die 200 Zentner schwere Olympia-Glocke tragen wird, aufgestellt. Man hat 56 unregelmäßige, sechs Meter in den Erdboden hineingehende Betonpfeiler mit Preflzest eingesezt, auf denen dann das weitere Fundament aufgebaut wird. Die in dieser großen Höhe schwingende schwere Glocke bedingt einen besonderen sorgfältigen Unterbau und die ganze Anlage in Mitleidenschaft gezogen werden soll. Auf Grund komplizierter Berechnung hat man daher diesen unregelmäßigen Unterbau bevorzugt.

Außerhalb des eigentlichen Sportgeländes wird inmitten einer herrlichen Waldlandschaft an einem steil ansteigenden Waldhügel ein Freilichttheater mit drei Rängen und einem Höhenunterschied von 28 Metern mindestens 20 000 Personen erhalten in allen Gewichtsklassen zwei Entpunkte, die Verlierer je zwei Entpunkte, das Land, das dann die höchste Punktzahl auf sich vereint, wird Gesamtsieger. Ist Punktgleichheit bei zwei oder mehreren Ländern, dann geht das Land als Sieger hervor, das am besten bei den Endkämpfen abschneidet oder die meisten zweiten oder dritten Plätze zu verzeichnen hat.

Der gesamten Sportanlage angegliedert ist die Hochschule für Leibesübungen mit dem Haus der Deutschen Turnerschaft sowie dem Haus des Deutschen Sports, in dem die Büros sämtlicher Sportverbände untergebracht werden. Sechs Fußballplätze, zwölf Tennisplätze, eine Reithalle, eine künstliche Eisbahn, ein Polosfeld, ein Planschbecken usw. werden diesen in riesigen Maßstab ausgezogenen Sportkomplex vervollständigen.

In den bisher tätigen Bauarbeiten, Mauern, Elektrikern usw., haben sich jetzt eine Reihe von Gärtnern gesellt, die überall in die Landschaft Bäume und Sträucher verpflanzen und an der Größter Allee, neben dem Büro der Bauleitung, eine eigene provisorische Baumschule geschaffen haben. Aus diesem Reservoir erfährt die Anlage erst ihre richtige natürliche Verschönerung. Eine Luftfahrtsallee mit herrlichen, großen Bäumen steht kurz vor ihrer Vollendung. Um auch den geringsten Ausfall zu vermeiden, ist jeder Baum mit einem besonderen schützenden Geflecht umgeben. Es sind insgesamt An- und Umpflanzungen im Gesamtwert von 100 000 Mark vorgesehen.

Jeder, dem Gelegenheit geboten ist, dieses Werk zu besichtigen, kann sich überzeugen, daß die Arbeiten sehr fortgeschritten sind. Terminalschwierigkeiten werden auf keinen Fall eintreten, und die Anlage wird im kommenden Frühjahr, dank der großzügigen Unterstützung Adolf Hitlers, der Öffentlichkeit übergeben werden können. Wenn 1936 die Olympische Glöcke alle Athleten der Welt zum sportlichen Wettstreit ruft, wird ihnen eine Sportanlage gezeigt, die von dem friedlichen Aufbaumwillen des nationalsozialistischen Deutschland in eindrucksvollster Weise berichtet.

Erwin Kühnert.

Der Sport

Internationale Vortagung in Berlin

Der Vollzugsausschuß des Internationalen Amateur-Vereins (IAAF) sagte bei seiner zweitägigen Berliner Sitzung einige wichtige Beschlüsse.

Bezüglich der Olympischen Spiele wurde beschlossen, das Vorturnier vom 10. bis 15. August abzuhalten. Das erste Wiegen wird am 10. August vormittags im Olympischen Dorf, wo auch ein Büro der IAAF eingerichtet wird, vorgenommen. Außerdem wurde das tägliche Wiegen beschlossen, und zwar werden sämtliche noch im Wettbewerb befindlichen Kämpfer jeweils um neun Uhr vormittags im Olympischen Dorf die Waage betreten müssen. Man will damit verhindern, daß Teilnehmer, die nur mit Mäße am ersten Kampftag das Limit einer niedrigeren Klasse überschreiten, und in Wirklichkeit nicht nur in der nächsten, sondern in einer noch höheren Klasse bogen müßten. Im Rahmen der Olympischen Spiele wird am 7. August 1936 der ordentliche Kongreß der IAAF am 8. August eine Besprechung der Funktionäre und Punktrichter aller teilnehmenden Länder stattfinden.

Die Europameisterschaften der Amateurboger werden in Zukunft nur noch alle zwei Jahre, und außerdem getrennt von den Olympischen Spielen durchgeführt. In diesem Jahre fallen die Titelfämpfe aus, sie werden erst wieder in den Jahren 1937 und 1939 abgewickelt. Ein Antrag Ägyptens, um Zulassung zu den Europameisterschaften wurde abgelehnt, da die Teilnahme jagungsgemäß nur den europäischen Nationen zusteht.

Aus dem Internationalen Verband ausgeschlossen wurden wegen Nichtzahlung rückständiger Beiträge die Nationalverbände Chile, Südschweden, Portugal und Uruguay. Eine Reihe weiterer Nationen wurde aufgefordert, ihre Beitragsschulden bis zum Kongreß 1936 zu begleichen, da diese Länder sonst entrechtet und von der Teilnahme am Olympischen Vorturnier ausgeschlossen werden.

Fünf Philippinen kommen zum Olympia-Vorturnier nach Berlin, die der Amateur-Vereinsverband von Philippinen entsendet. In der Frage der Länderwertung wurde beschlossen, in Zukunft von einer besonderen Bewertung der erfolgreichsten Nation abzusehen. Sollten jedoch für das Olympia-Vorturnier Preise zur Verfügung gestellt werden, so ist folgende Punktzahl vorgesehen: Der Gewinner eines Kampfes bringt seinem Lande einen Gutpunkt ein. Die Sieger bei den Entscheidungen erhalten in allen Gewichtsklassen zwei Gutpunkte, die Verlierer je zwei Gutpunkte, das Land, das dann die höchste Punktzahl auf sich vereint, wird Gesamtsieger. Ist Punktgleichheit bei zwei oder mehreren Ländern, dann geht das Land als Sieger hervor, das am besten bei den Endkämpfen abschneidet oder die meisten zweiten oder dritten Plätze zu verzeichnen hat.

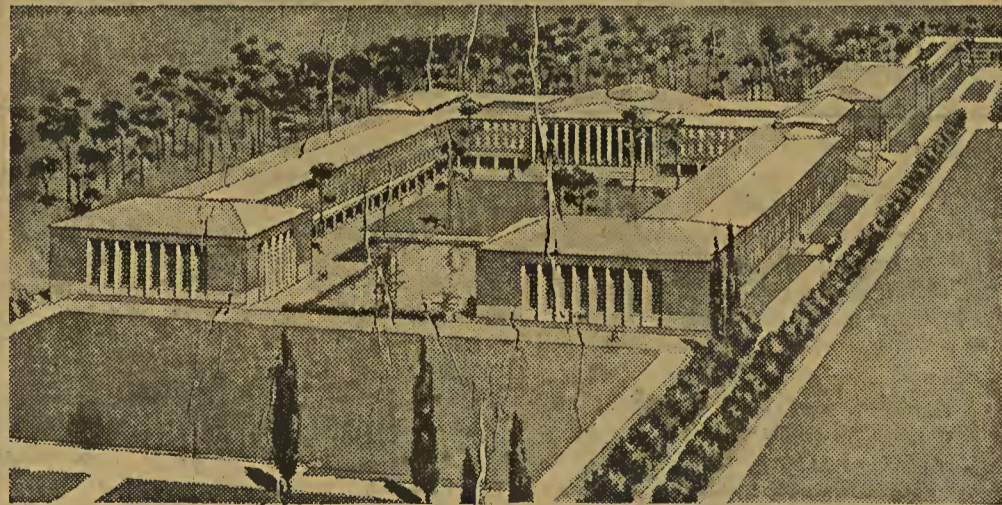
Olympia-Kursus in Benneckenstein

In Benneckenstein im Harz findet zurzeit wieder ein Kursus für die Boger der Olympiakernmannschaft statt. Es sind 26 Leute der Abteilung B aller Gewichtsklassen anwesend. Die Gesamtleistung des Lehrganges hat Verbandstrainer Diefen, Berlin, ihn zur Seite steht als Trainer für die leichte Gymnastik Gausportwart Feldbus-Heinrich. Sämtliche Boger befinden sich in bester Verfassung und die Arbeit kann dank der Einsatzbereitschaft und Aufnahmewilligkeit der jungen Boger gute Fortschritte machen.

Kürzlich fand in Benneckenstein eine Freilichtveranstaltung statt, die von rund 700 Zuschauern besucht war. Unter den Anwesenden befanden sich auch der Sachamtsleiter Rüdiger, Verbandssportwart Gerstmann und der Bogersportreferent des Reichssportführers. Es wurden sieben Kämpfe angetragen. Punktsieger wurden: Peters, Hamburg, gegen Tisch, Berlin; Arnold, Fähr, gegen Madrad, Eisen, im Fliegengewicht; Federgewicht: Mring, Osnabrück, gegen Ostländer, Nachen. Im Leichtgewicht: Diste, Berlin, gegen Lutat, Hildesheim. Weltgewicht: Pruf, Duisburg, gegen Vorschel, Berlin. Mittelgewicht: Baumgarten, Hamburg, gegen Rust, Bremerhaven. Schwergewicht: Vels, Dierfen, gegen Schmarre.

Schon 22 Nationen haben gemeldet

22 Nationen haben bisher ihre Zusage erteilt, das sind vier Länder mehr, als für Lake-Placid gemeldet waren. In allen Olympischen Winter-Wettbewerben beteiligen sich neben Deutschland noch Amerika, England, Frankreich, Holland, Italien, Kanada, Norwegen, Österreich, Polen, die Schweiz und die Tschechoslowakei, während Belgien, Bulgarien, Finnland, Südschweden, Estland, Rumänien, Spanien, Schweden, die Türkei und Ungarn nur einzelne Kontingente beschießen.



Café da Metropole unübertroffen!

ist und bleibt



Phot. Ufa

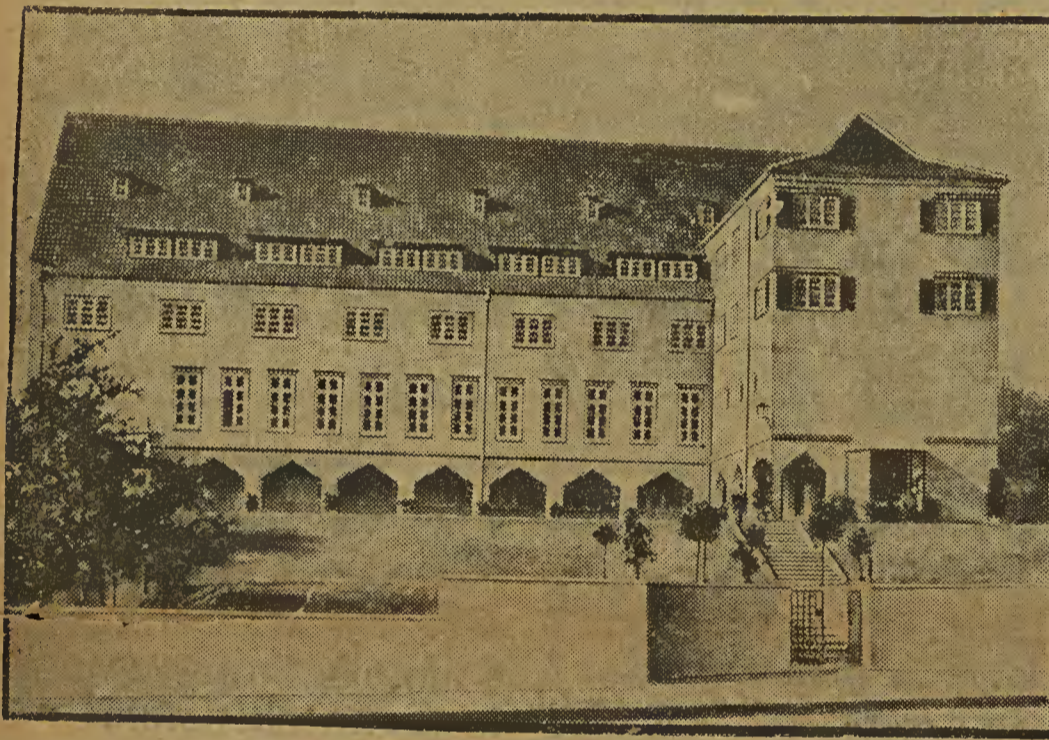
Hermann Erhardt im Ufa-Tonfilm „Ehrestreik“ (Produktion Karl Ritter, Regie Georg Jacoby)



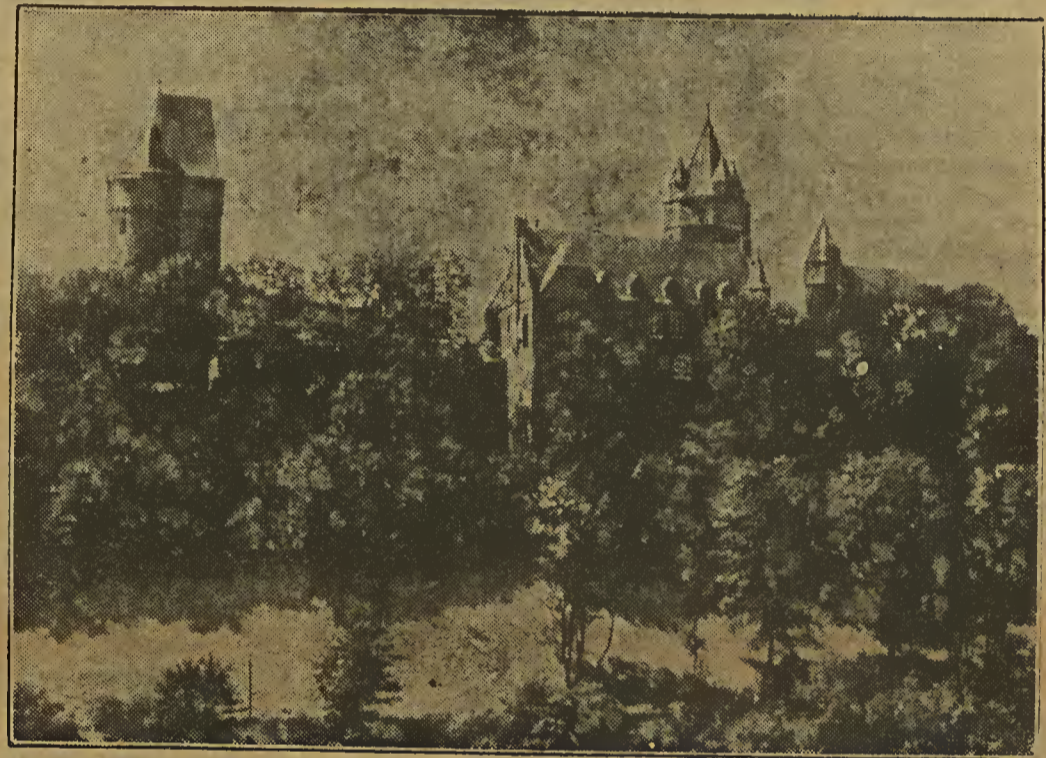
Deutscher Sieg im Grossen Preis von Tripolis. Bei dem schweren Rennen belegte der Deutsche Caracciola auf Mercedes-Benz den ersten Platz. Er erreichte in der schnellsten Runde 220 Kilometerstunden.



Rechts: Das Olympia-Stadion bei Berlin steigt auf. Betonsäulenbau in der Westhälfte für den zehn Meter hohen Unterring; vom oberen Umgang ab wächst das Stadion noch weitere 18 Meter hoch empor.



Das „Hotel der Auslandsdeutschen“. Das Deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart hat auf der Gemarkung von Cannstatt ein Volksheim errichtet und damit das lang entbehrt Hotel der Auslandsdeutschen geschaffen.



Die erste deutsche Weltjugendherberge. Die Jugendherberge Burg Aliena bei Hagen in Westfalen wurde vor kurzem vom Stellvertreter des Führers als erste deutsche Jugendherberge ihrer Bestimmung übergeben.

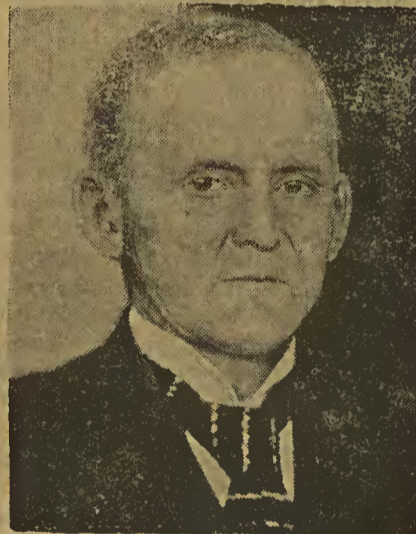


„HJ herzhören!“ — Jede kirchenpolitische Betätigung hat der Thüringer Gebietsführer den Angehörigen der ihm unterstellten Gliederungen unterzagt, um damit den Versuch, konfessionelle Streitigkeiten in die Reihen der HJ hineinzutragen, endgültig und abschließend zu unterbinden. Näheres auch über die Vorfälle, die es so weit haben kommen lassen, steht in der neuesten Folge der „HJ“.

Des weiteren berichtet sie über vier Großveranstaltungen der vergangenen Woche: Der Reichsjugendführer eröffnete 34 Zeltlager der hessennassauischen Hitlerjugend und hielt bei dieser Gelegenheit eine entscheidende Rede, die mit den Worten begann: Es ist nicht meine Schuld, wenn ich ein Lager, wie dieses, das ausschließlich der Erholung dienen sollte, unter eine Kampfpaprolle stellen muß.

Der Stellvertreter des Führers weichte in Atna, Westfalen, die erste Weltjugendherberge ein, die die wandernde Jugend aller Länder zusammenführen soll. — Auf der Gölzheimer Heide veranstaltete die HJ, wie alljährlich, eine große Kundgebung zum Andenken Schlageters, der vor zwölf Jahren dort erschossen wurde, und in Hamburg marschierte anlässlich des Tages der deutschen Seegelung die Marine-Hitlerjugend auf. Unter dem Titel: „Politik hinter verschlossenen Türen“ werden Dokumente aus sowjetrussischen Archiven veröffentlicht, die Funkseite ist neu ausgestaltet und die Schulungsblätter bringen Aufsätze über Erlebnis, Arbeit und Haltung im deutschen Grenzland.

„Die HJ“, das amtliche Organ der Reichs-



„Die grösste Tat salbungsvoller Heuchelei“ Mit diesen Worten hat in einem vielbeachteten Artikel der ehemalige englische Schatzkanzler Lord Snowden den vom Völkerbundsrat gegen Deutschland ausgesprochenen Tadel bezeichnet. In bezug auf den Versailler Vertrag führte er aus, dass er selbst ein flagranter Bruch der Verpflichtungen der alliierten Mächte gewesen sei, und dass er keine bindende moralische oder rechtliche Kraft haben könne.

Jugendführung bringt jeden Samstag regelmäßig das Neueste und Interessanteste aus der Bewegung der jungen Garde Adolf Hitlers. Monatlicher Bezugspreis 66 Pfg. einschl. Zustellung. Kostenlos Probeheften und Bestellungen durch den Zentralverlag der NSDAP, München 2 NW, Thierschstraße 11.

„Schwarze Gefellen“. Torpedoboote und Minensucher im großen Kriege. Eine Geschichte der Kriegsmarine, die im Weltkrieg



Zur Olympiade 1936. Obenstehend das Modell des Kieler Olympiastadions der Segler bei den XI. Olympischen Spielen. Im Hintergrund die Kieler Reede.

im ständigen Kampf mit sichtbaren und unsichtbaren Feinden gelegen und Großartiges geleistet hat, und trotzdem von der Kriegsliteratur am tiefmütterlichsten behandelt wurde, nicht nur durch den vollständigen Mangel an Schriften über diese beiden Waffen, sondern auch durch den Volksmund, genauer durch Mädchenmund, unterstrichen. Namen nämlich die Besatzungen von Torpedos- oder Minenrännbooten an Land nach nervenaufreibendem Kampf, dann sagten die kleinen Mädchen tollischer: „Schäbe bist du von die U-Böters, du riechst so nach Petroleum?“ Von Torpedos- und Minenrännbooten wußte man so gut wie gar nichts im Hinterland. Diesem Mangel ist jetzt abgeholfen durch ein Buch „Schwarze Gefellen“,

Torpedoboote und Minensucher im großen Kriege, von Otto Neunerburg und Egon Freiherr von Reznicek, das im Verlage von M. H. Payne, Leipzig, erschienen ist. Mitreißend geschrieben, immer aber durchsetzt von köstlichem Humor, erzählt das Buch von dem heldenhaften Kampf der beiden Waffen, nicht nur in offener Seeschlacht, sondern vor allem gegen den heimtücklichsten, weil unsichtbaren, Feind im Seekriege — die Minen. Dieses Buch, ein Hohelied entfangungsvollen und opferreichen Heldentums, gibt vor allen Dingen der deutschen Jugend unendlich viel, so daß zu wünschen ist, daß es auch unter den Deutschen im Ausland weiteste Verbreitung finden möge.

—o—

MAYERLE Boonekamp Für den Winter das beste Getränk



Rio de Janeiro

Anzeigen-Aannahme: Rua General Camara 134.

N das deutsche Feinkosthaus
U Ernst Ziehfuss
R Rio de Janeiro - Rua Copacabana No. 577
 Lieferung ins Haus Tel. 27-3970

Bar Alpino, Leme

Grösstes Bayrisches Bier- und Speiselokal Rios
 Original - Kapelle
 Av. Atlantica 142 ou Rua Gust. Sampaio 115
 Inh. Wwe. H. KRIPS.

Pensão Allemã, Rio de Janeiro

Rua Acre 71-Sob., im Zentrum der Stadt.
 Guter deutscher Mittag- und Abendtisch. — Schnelle
 Bedienung. — Gut gepflegte Getränke.
 Monatl. 70\$ = Einzel-Mahlzeiten 3\$ = 10 Vales 28\$
 A. Roessel.

COPACABANA

Das deutsche Möbelhaus

Willi Jablinski

Qualitätsarbeit Preiswert
 RIO, RUA COPACABANA 605 Tel. 27-1960

Rio de Janeiro
Fischer-Klaus
 Rua Theophilo Ottoni 126
 Das beliebte
Frühstückslokal

Bar Gambrinus

Rio de Janeiro
 Rua Uruguanayana 166
 gegenüber Parteihelm.
 Frühstück- und Abendtisch
 Eugen Denkel.

Werbt überall
 für den
„Deutschen Morgen“

„Casa Eduardo“

Bar und Delikatessengeschäft.
 1. deutsches Haus am Platze.
 Rio Comprido
 R. Aristides Lobo 240. Tel. 28-7259

Bar - Restaurant „VICTORIA“

Rio de Janeiro 1.º de Março 33
 Gute deutsche und internationale Küche
 BRAHMA CHOPP — Geöffnet bis 9 Uhr abends
 WILLY HARDT

Zuverlässigste Rezeptur
 nur in der

Deutschen Apotheke

RIO, Rua Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Versicherungen

Verwaltung Vermittlung
 Caixa postal 94 **G. OPITZ** Telefon: 2-6483

Sorgen Sie für Kalzfufuhr
 bei Ihrem Organismus

um den Ausfall an Nährsalzen im Wasser und
 den Nahrungsmitteln Brasiliens zu ersetzen.

KALZAN

ist das deutsche Präparat,
 das vom Körper auch wirklich assimiliert wird.

Seit Jahren von Ärzten der ganzen Welt verordnet für:
 zahnende Kinder; werdende und stillende Mütter
 zur Wachstumsförderung und Nahrungsan-
 reicherung; gegen Bahnfaries und Ekzeme;
 zur Regulierung der Menstruation.

Schachteln mit 45 Tabletten. — Erhältlich in allen
 Apotheken und Drogerien.

Dres. Lehfeld und Coelho

Rechtsanwälte
 Rua Libero Badaró Nr. 30,
 Teleph.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444
 São Paulo.



Hotel und Restaurant „Vaterland“

Rua Victoria 200 Telephone: 4-0787
 empfiehlt sich dem reisenden Publikum.
 Tagespreis 8-12\$, Einz. Mahlzeiten 2\$500.
 Täglich ab 7 Uhr Konzert.
 Um gütig. Zuspruch bittet Pg. Fritz Kintzel

„Weiße Taube“

Deutsches Gasthaus
 São Paulo, Rua Triumpho 3 Telephone: 4-2189
 Deutsche Küche - Tagespreis 8 12\$000.
 In nächster Nähe der Luz- und Sorocabana-Station.
 Besitzer: **Wilh. Ruf.**



Wie bei Muttern

essen und wohnen Sie
 BILLIG GUT SAUBER

HOTEL „ZUM HIRSCHEN“

Rua Victoria 46 São Paulo
 Telefon 4-4561.
 Verkehrslokal der NSDAP im Zentrum.
 Inhaber: **EMIL RUSSIG.**

Deutscher Bierkeller

„GRUTA ALLEMÃ“

São Paulo, Av. São João 61, Predio Martinelli
 Erstklassige Küche — Gutgepflegte Getränke
 Billard-Saal Allabendlich Künstlermusik

Brahma-Brautüb'l 99

Rua Dom. de Moraes

Bar Allemão Baden-Baden

Indianapolis
 Av. Jandyra 11
 Ältestes deutsches
Familienlokal
 Wilhelm Mertens.
 Hotel und Pension
 deutsches, bürgerliches Haus,
 Rua Florencio de Abreu Nr. 63
 Telefon: 2-4929.
 Grosse, schöne Zimmer, gute Küche
 Tagespreise: Rs. 10\$ - 12\$000.
 Monatsweise billiger.

Loja de Bohemia Linzmaier & Cia.

Knöpfe, Galanteriewaren in reichster Auswahl,
 durchweg deutsche Ware.
 Durchgang: Rua Barão de Itapetinga 16 nach Rua 24 de Maio 21

Bromberg & Cia.

Maschinen und Stühle von KRUPP
 Oele der SUN OIL COMPANY,
 Philadelphia - Fräser,
 Bohrer und Gewinde-
 schneidwerkzeuge von R.
 STOCK, Berlin - Packun-
 gen und Dampfmaschinen -
 Metall- und Holzleim Mar-
 ke „HUNDEKOPF“ - Leder-
 und Gummireifen Marke
 „FISCH“ und „BULLDOG“ Artikel
 für Galvanoplastik - Schleifscheiben
 Marke „ALEGRIT“ - Kugellager „FISCH“ -
 Schmirgelpapier u. Leinen Marke „ALEGRIT“
 und „RUBY“ - Mähren - Hacken Marke „AGUIA“
 und „COLONO“ - Aezte „COLLINS“ - Weinberg-
 spritzen - Kleinteilewaren, Werkzeuge jed. Art - Feilen
 Marke „TOTENKOPF“ - Arsenik - Schweinfurter Grün
 - Bleiarzenik - Farben - Leinöl - Sanitäre Artikel - Fittings
 - Galvanisierte Eisenröhren - Draht jeder Art - Wellbleche -
 Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge „RUD. SACK“ -
 Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Bienenzuchtgeräte - Amel-
 zervermittlungsmaschinen Marke „SALVADOR“ - Ameisengift Marke
 „MINEIRA“ - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband Marke
 „BULLDOG“ - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und
 Zubehörteile für das graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von
 SCHULTER & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Ge-
 werbe und jede Industrie - Schreibmaschinen u. Rechenmaschinen.

Rua Flor. de Abreu 67

S. Paulo

CAIXA POSTAL 756

TELEFON 2-5178

Überweisungen

nach Deutschland
 und allen europäischen Ländern
 in den verschiedensten Währungen

Registermark - Reiseschecks
 - Kreditbriefe

BANCO GERMANICO

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17
Ecke Rua da Quitanda

Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 5

Santos
Rua 15 de Novembro 114

SOCIEDADE TECHNICA

BREMENSIS

LTDA.

São Paulo - Rua Florencio de Abreu N° 139
 Curitiba - Praça Generoso Marques N° 20

Maschinen u. Werkzeuge

fuer Metall-, Blech- und Holzbearbeitung, Elektrische Schweis-
 maschinen, Pumpen "Weise", Feuerlöcher "Minimax", Schleif-
 scheiben "Oroxo", "Alpine" Stähle, Elektrowerkzeuge "Fein",
 Landwirtschaftliche Maschinen.

Graphische Maschinen

Jeder Art. Maschinen fuer Papierverarbeitung und Karton-
 genindustrie, Druckerei-Materialien, "Intertype" Setzmaschinen,
 Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgießerei "Funtymod",
 Moderne Reparaturwerkstätten.

Elektro Materialien

Groesstes Lager aller Installationsartikel, Drahte, Kabel, Moto-
 ren, Dynamos, Schallapparate, Elektrische Haushaltsartikel,
 Beleuchtungsapparate, Lampen.

Eisenbahn Material

Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A.-G.
 Feldbahnmaterial, Lokomotiven, Strassenwalzen, Trocken-
 bagger, Abraum-Foerder-Maschinen.

Cliché Fabrik

Autotypen, Strichsetzungen, Mehrfarben-Clichés in hoehster
 Vollendung, Galvanos, Estereos, Entwuerfe, Zeichnungen, Re-
 tuschen, Photolithos, Groesste Anstalt Südamerika.

Schwesterfirma

Spezialhaus fuer graphische Maschinen C. FUERST & CIA.

LTDA.

Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo N° 15-25
 Pernambuco - Porto Alegre



DAS UNGLUECK SCHREITET SCHNELL.

Jetzt ist es zu spät! Die Gefahr ist da und Verletzung
 oder Tod werden die Folgen sein. Was nützt es, da-
 bei zu verweilen, wie das Ereignis hätte vermieden
 werden können. Wenden Sie diesen Fall auf Ihre Ge-
 sundheit an! Eins der qualvollsten Leiden reifer Jahre
 sind die der Nieren, Blase und Prostata. Verteidigen
 Sie sich! Machen Sie zweimal im Jahr eine Reinigung
 und Desinfektion Ihrer Harnwege mit HELMITOL, und
 Sie werden eine Gewähr für die Beständigkeit Ihrer
 augenblicklichen und künftigen Gesundheit haben.

HELMITOL



Die Seite der Unterhaltung

Kameraden

Es war an einem Frühlingstag des Jahres 1916. Der Kampfflieger Oberleutnant Rudolf schraubte sich in die Trunkenheit eines fast verlorenen blauen Himmels hoch, dorthin, wo keine Schrapnellengel ihn erreichte, wo nur das gute Brummen des Motors verlässliche Begleitmusik zu leichtsinnigen Gedanken schien. Frühling war und vergessen der Krieg, vergessen der Kampf. Immer höher ging es in den Himmel, in die blauen Frühlingsgedanken hinein.

Und diese Gedanken zarten, sie bauten mit flinken Händen ein Haus, drei Fenster im Erdgeschoss, drei darüber. Wein rankte an den braunen Wänden hoch und hielt sich fest an dem roten Ziegeldach. Das Haus mußte er doch kennen?

Natürlich; Oberleutnant Rudolf lachte neben seinem eingebauten Maschinengewehr. Und ob! Das Haus stand an der Mosel, aber nicht im Himmel über Flanderns Erde. Und in diesem Haus lebte sein Vater, der Weingutsbesitzer Rudolf. Man müßte dieses Haus, dessen zerbrochenes Bild da plötzlich im Himmel schimmerte, einmal umfliegen.

Und also geschah es. Oberleutnant Rudolf zog in immer engeren Kreisen um das Haus im Himmel. Bis eine Stimme ihn anrief. Der Kampfflieger achtete ihrer nicht. Die Stimme klang dunkel wie das Brummen seines Motors. Aber dann wuchs die Stimme an zu einem dröhnenden Befehl, daß Oberleutnant Rudolf in Erwachen und Schreck mitten durch das Haus im Himmel fackte. Steine und Gebälk splitterten um ihn her. Sich wieder auffangend, kreiste der stolze Vogel mit dem Eisernen Kreuz unter den Spannen im blauen Friedenshimmel und suchte mit Späherblick das Haus und suchte die Stimme...

Aber da, wo das Haus gestanden, da tauchte plötzlich ein anderer Vogel auf, ein fremder — feindlicher. Oberleutnant Rudolf riß den MG-Lauf herum. Nun war nichts mehr von Frühling und Mosel und Weinjahr. Nein! Krieg war, und Kampf. Gelbe Wölkchen zerrannen im Blau des Himmels, glühende Funken blitzten, donnernd sangen die Motoren.

Und dann glüht der fremde Vogel, schwer getroffen, ab und ging nieder. Es war kurz hinter den deutschen Gräben. Oberleutnant Rudolf sah,

wie die grauen Kameraden über die Brüstung kletterten. Der Engländer war mit Beuch gelandet. Aber aufsehen und gefangennehmen, das konnte Oberleutnant Rudolf auch, dazu brauchten nicht erst die Grauen aus dem Graben zu kommen. Die Sache glückte. Verwundert standen die Kameraden. Sie hätten gern ihre Gloffen dazu gemacht, sie, denen das Herz höher schlug.

Aber die beiden Offiziere, der deutsche und sein Gegner, sie sprachen englisch miteinander. Die Männer aus dem Graben sahen auch noch, wie der Engländer ein paar Worte niederschrieb, wie er den Zettel in der eigenen Kartentasche barg, um dann beides dem Sieger zu reichen. Der grüßte, ging pfeifend zu seiner Maschine zurück, streifte leicht mit der Hand die beiden Tragflächen ab, als klopfte er den Hals eines braven Tieres und machte sich von neuem startbereit. Es war eine wenig gesiebte Wiese, Oberleutnant Rudolf hatte gute Anlaufsläche. Er schraubte sich hoch, als sei nichts gewesen, ein singender Vogel, der wieder abzog, — dem Feinde zu.

Die grauen Landser aus dem Graben aber umstanden eine Weile wie große Kinder den toten Vogel, dessen Flügel gebrochen am Bogen lagen, bis ein Unteroffizier den englischen Leutnant abführte. Ein Krieger, abgeschossen und umversetzt — das war schon ein rechtes Friedensmärchen.

Jahre schleppten sich hin. Der Krieg war aus und der Strom der Grauen war zurückgestutet in das dornige und steinige Bett der Heimat...

Oberleutnant Rudolf stand in der Aufseherloge neben einem Fabrikator. Er knirschte leise mit den Zähnen. Die interalliierte Kontrollkommission wurde erwartet. Oberleutnant a. D. Rudolf sollte die Fremden durch die Fabrik führen, in deren weiten Hallen zerstückelte Geschützhöhre wie Leichensteine starren.

Es war nichts geworden mit dem Ausruhen im Hans an der Mosel und dem Weinbau. — Verflucht noch einmal, es waren überhaupt schlechte Weinjahre. Nichts wollte mehr geraten. Es sei Frieden, sagten die Leute — aber niemand glaubte das. Wie gesagt, der Oberleutnant schloß blinzelnd die Augen. Der schönste Frühlingstag konnte ihm das graue Herz nicht heller machen. Wenn nur die Bretterwand —

Da lief nämlich eine Bretterwand quer durch Halle C, gut verkleidet, tadellos getarnt. Es sah so aus, als herte die Halle hier — an der Bretterwand — auf. Als sei da nichts hinter der Bretterwand. Nichts. Mein Gott, und wenn schon. Dahinter lagen ein paar gereitete MG-Schlitten, ein paar sanber geölte MG-Läufe, ein kleiner Haufen graues Munitionsbund. Was bedeutete das schon auf diesem Friedhof starrender Leichensteine?

Wenn es aber glückte, das mit der Bretterwand, dann würde der Oberleutnant a. D. Rudolf morgen Nacht auf der Bahn sitzen und vierter Klasse mit ein paar Kisten als Reisegepäck davon fahren. Für die interalliierte Kontrollkommission waren diese Kisten nicht von Bedeutung. Aber das Gesindel, das sich da in Deutschland herumtrieb, das nie den Krieg an der Front gesehen und nie auf eine Kommandostimme gehört hatte, dieses Gesindel sollte sich ein wenig an den Kisten und ihrem Inhalt freuen! Verflucht noch einmal!

Der Wagen, dem die fremden Herren der Kommission oben entstiegen, war rasch gefahren, rasch wie die Gedanken. Zögernd öffnete der Oberleutnant die Türe der kleinen Aufseherloge. Mit einem Kopfnicken begrüßte er die Herren, aber er blickte sie nicht an, er sah vielmehr durch sie hindurch, als seien sie aus Glas.

Eine Stille entstand, unüberbrückbar, wie es schien, — bis der Führer der Kommission plötzlich nahe zu dem Oberleutnant trat und in deutscher Sprache sagte: „Ich danke Ihnen, Herr Kamerad.“

Was? Oberleutnant a. D. Rudolf verstand nicht. Er sah einen Menschen vor sich stehen, einen Colonel in Uniform, und dann spürte er einen leisen Druck auf dem Arm, der fremde Offizier trat mit ihm einen Schritt zur Seite: „Sie erkennen mich nicht? Ich habe Sie sofort erkannt. Ich weiß, es war verboten — damals. Aber Sie haben trotzdem die Tasche richtig über meinem Flughafen abgeworfen. Der Brief ist angekommen und meine Frau wußte, daß ich nicht abgestürzt bin, sondern daß ich lebte und unverletzt in deutsche Gefangenschaft gekommen war.“

Der fremde Offizier schwieg. Dann glitt ein Lächeln über sein Gesicht: „Es war mein erster Luftkampf — damals, und ich war seit drei Ta-

gen verheiratet.“

Oberleutnant a. D. Rudolf wachte mit der Hand über die Stirn und versuchte, vier Jahre seines Lebens zurückzudenken. Aber das ging schwer, und darüber hatte der Rundgang schon bezogen. Halle A, Halle B, waren abgeschritten, doch dem Oberleutnant schien das alles unwirklich, ein Traum, ein Märchen. Sonne und blauer Himmel fluteten über die Fabrik hin. Und wahrhaftig — da tauchte auch das Haus wieder auf im Himmel, durch das er damals gesackt war, als Steine und Gebälk um ihn her splitterten. Was war es doch damals, das ihn aufgerüttelt hatte aus der Versunkenheit seiner Heimatgedanken, als er sich wieder fand unter den Schüssen des Gegners?

Der Oberleutnant blickte heimlich den Colonel an, der ernst und gemessen neben ihm herschritt, — durch Halle C. Kein Wort mehr wurde zwischen ihnen gesprochen. Ja, ja — so leichtsinnig konnte man damals sein, daß man ungedeckt bis in den offenen feindlichen Flughafen vorlief, um ein Versprechen zu erfüllen, das man einem feindlichen Fliegerkameraden gegeben hatte.

„Und die Bretterwand hier? Was ist hinter der Bretterwand?“ fragte der Colonel und blieb mit seinem Gefolge stehen.

„Nichts.“ — antwortete Oberleutnant a. D. Rudolf leichtsin. Er sagte „Nichts“ und er schien zu lächeln, aber sein Herz schlug wie ein Hammer. Der Colonel sah ihn an. Blick ruhte in Blick — lange — stumm. Und das war das gleiche Fragen und Warten und Verstehen und Erfüllen wie damals, als der Oberleutnant Rudolf den Brief des Gegners angenommen hatte, angenommen zur Bestellung, obgleich es verboten war...

Dann hob der Colonel grüßend zwei Finger an die Mähe und sagte: „Gut. Ich danke, Herr Kamerad.“ Und dann wandte er sich kurz, die Besichtigung war zu Ende.

Als der Wagen der fremden Herren längst fort und kein Schatten mehr davon zu sehen war, stand Oberleutnant a. D. Rudolf immer noch im offenen Torweg neben der kleinen Aufseherloge und lächelte vor sich hin. Wie ein Kind stand er da. Und er fühlte den Frühling und sein graues Herz wurde hell. Der Oberleutnant hätte nicht sagen können, warum.

Heinrich Jerkaulen.

Gruppe Bosenmüller

Von Werner Beumelburg

I. Es mag etwa zwei Uhr in der Nacht sein. Es ist im Mai.

Aus der Tiefe kommt das gleichmäßige Picken einer Kreuzhake. Eine Treppe führt abwärts. Quer vor ihrem unteren Ende hängt eine Zeltbahn. Dahinter hermit Kerzenlicht.

Der Mann, der dort drinnen mit der Kreuzhake arbeitet, summt etwas vor sich hin. Es ist schwer zu erkennen, was er summt. Manchmal klingt es wie „O Mädchen, bleibe mein, zu Stolzenfels am Rhein“. Manchmal klingt es wie ein Kirchenlied, zum Beispiel: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit“. Bisweilen bricht das Summen auch jäh ab. Dann klingt es wie ein Fluch, der sich gewaschen hat. Die Tonart ist zweifelsfrei süddeutsch. So etwa aus dem Kinzig- oder Wolfachtal oder aus den Vierältern. Nach jedem Fluch erscheint vor der Zeltbahn ein kopfgroßer Kalksteinbrocken.

Auf der Treppe steht eine Gestalt. Da sie sich im Dunkeln befindet, ist sie schwer zu erkennen. Es ist der Unteroffizier Paul Bosenmüller, vierundzwanzig Jahre alt, gebürtig aus einem Dorf bei Neustadt im Schwarzwald. Bosenmüller träumt im Stehen. Sein Kopf schaut gerade noch über den Rand der Erde hinaus. Das Irlichstern, das von Süden her kommt, zeigt hin und wieder schwach sein Gesicht, wie in einem Film, der flackernd vor schlechtem Licht abläuft.

Bosenmüller schaut in das Irlichstern hinein. Seine Augen sind geöffnet. Er träumt im Stehen mit offenen Augen. Er ist in der ganzen Kompanie berühmt dafür. Manche haben ihn im Verdacht, daß er heimlich Gedichte macht. Vielleicht hat er das früher getan. Jetzt ist er verheiratet, seit seinem letzten Urlaub im Herbst. Für den Frieden ist ihm eine Anstellung bei der Gendarmarie fast sicher. Vielleicht steht er im Traum auf der Landstraße zwischen Hammereisenbach und Furtwangen und hält die Automobile an. Erst einen wunderschönen Mercedes. — Eine junge Frau sitzt darin, sie betrachtet ihn mit großen Augen. O ja, die Uniform sieht ihm nicht schlecht, er ist schlank und hat ein

gutgeschnittenes Gesicht. Aber Ordnung muß sein. Von Amts wegen, großherzoglich badisches Bezirksamt Villingen. Nichts zu machen. Darf ich um Ihre Papiere bitten?

Aber bitte, gnädiges Fräulein, so ist es doch nicht gemeint, Sie brauchen doch nicht gleich zu weinen! Ich bin doch auch ein Mensch, trotz der Uniform, ja, wohl. Na sehen Sie, nun lächeln Sie schon wieder. Bitte, hier sind Ihre Papiere, alles in Ordnung, danke sehr, und hübsch langsam fahren, nicht wahr? Bitte, bitte, nichts zu danken...

„Paul, Mensch...“ seit dich die Preußen zum Korporal gemacht haben, bist du zu fein geworden, einen Stein anzufassen.“

ankommt, ein Ange zudrücken. Natürlich fährt er viel zu schnell und hat außerdem den Auspuff geöffnet. Otto leidet heute schon Anzählung auf den Vertrag. Bosenmüller empfängt die Zahlungen in natura, Wurst, Speck und Schinken. Der Otto ist erst seit zwei Monaten im Feld. Aber es steht schon fest, daß ihn der Oberst demnächst zu seiner Ordomanz machen wird. Ein Prachtferl, alle haben Spaß an ihm. Ein frecher Hund, aber er ist auch danach, da kann keiner mit.

Als sie zusammen die Steine weggeräumt und sich, recht behutsam, beide ein kleines Pfeifchen, ein angerienstliches, ganz verschwiegenes und vertranliches Pfeifchen angezündet, die Hand über der Glut... während sie so sachte zu plaudern beginnen, obwohl Bosenmüller natürlich längst beim nächsten Unterstand sein müßte... steht da plötz-

Der Leutnant steht dort oben, als höre er gar nicht. Er hat den Mantel um. Der Kragen ist hochgeklappt, als festle er trotz der Mähenacht. Er steht gerade vor den Irlichstern, die aus dem Süden kommen, ein breiter, gewaltiger Schattenriß, ein Koloss. Man kann das Gesicht des Leutnants nicht sehen. Sein Sprechen kommt aus einem schwarzen Loch.

Bosenmüller überläßt es kalt. Was hat der Leutnant mir?

„Unteroffizier Bosenmüller“, sagt die Stimme aus dem schwarzen Loch, „wenn Sie heute Urlaub bekommen, vierzehn Tage, würden Sie dann nach Hause fahren?“

Verrückte Frage — was hat er mir?

„Zu Befehl, Herr Leutnant, ich jasse in nächsten Urlaubsergang, und wenn das Biest zu langsam ginge, würde ich aussteigen und voranlaufen, bis nach Hintergarten, Herr Leutnant.“

„Sie sind verheiratet?“

„Zu Befehl Herr Leutnant.“

„Nun“, spricht es aus dem schwarzen Loch, „ich habe Urlaub, vierzehn Tage... aber ich fahre doch nicht. Ich bleibe hier, hören Sie. Was meinen Sie dazu, Bosenmüller?“

„Herr Leutnant werden seine Gründe haben...“

„Gründe! Gründe... ausgezeichnet! Ich habe schon einmal gespürt, daß ein dieser verfluchte Berg hier nicht losläßt? Glauben Sie denn, daß auch nur einer von uns hier wieder herankommt? Hat es denn da noch Sinn, auf Urlaub zu fahren?“

Dann steht er überlebensgroß vor dem Irlichstern im Süden, ein Rieser der Urzeit, ein Gigant. Nun schreit er, als zerre etwas an ihm, als sitze ein Stachel in seinem Fleisch. Dieser Mensch quält sich, denkt Bosenmüller, und das schlimmste ist, er bellt sich. Warum nur?

„Hören Sie denn nicht“, brüllt es aus dem schwarzen Loch... trotzdem vernimmt man seine Stimme wie aus weiter Ferne... ein Kärm ist ringsum... taghell flackert das Irlichstern... Herr Gott, Sperrfeuer... gelbe Leuchtstrahlen weit im Süden hinter dem Schattenriß des Berges, beim Bahndamm vielleicht... die Chambretteferne und der Harbounont liegen unter schweren Einschlägen, die gleich riesigen Flammen sprühen... „Hören Sie denn nicht, was dort vorn los ist?“

Confeitaria

Aeltestes und vornehmstes Haus



Biennense

Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 63 - Tel. 4-9230

Bosenmüller läßt das gnädige Fräulein mit einem wehmütigen Blick schnell davonfahren. Richtung Öhrenbach. Er ist rot geworden. Er schämt sich vor Geppert, der hinter der Zeltbahn hervorgebrochen ist, nach Schweiz flüchten, und von Kalkstaub besudelt. Weiß Gott, er schämt sich vor ihm. Der Otto ist drei Jahre jünger, einundzwanzig, sein Vater hat die größte Metzgerei in den Vierältern, Metzgerei und Gastwirtschaft „Zum Ochsen“. Im Sommer sind oft dreißig Personen in Pension. Die Hartwurst wird bis nach Berlin und Hamburg geliefert. Der Otto ist reich und wird nach dem Kriege die beste Partie im südlichen Schwarzwald machen. Dann wird er sich als erster ein Motorrad kaufen, zwei Zylinder und 750 Kubikzentimeter Inhalt. Sie haben schon ein Abkommen miteinander. Bosenmüller wird jedesmal, wenn der Otto mit seinem Vehikel

sich der Leutnant vor ihnen. Immer ist er auf einmal da, wie aus dem Boden gewachsen, ein Riesenferl, stets ein Lachen im Gesicht, aber das klingt oft wie Zähnelappen und Heulen, ein verpöndliches Lachen. Sie umfleten von einer unglücklichen Liebchaft und allerhand Weibergeschichten. Ein Leutnant, wie er im Buch steht, hochanständig, die Anke selbst, immer an der Spitze, immer in Stellung.

Beachte, der Elatsmäßige, hat ihn gefressen, weil er grundsätzlich immer gegen den Feldwebel und für die Leute ist. Er fragt gar nicht erst. Um so unangenehmer ist es, von ihm auf Abwegen ertappt zu werden.

„Stollen Nummer drei, Artilleriefahrgstellung Abschnitt Hermitage, Unteroffizier Bosenmüller und ein Pionier“, meldet Paul, die Pfeife in der Hand, die Hand in der Umgegend der Hofmannat.

CONFIRMANDO a opinião pública:

Nach wie vor gibt der Bierkenner dem BRAHMA CHOPP in Flaschen den Vorzug. Selbst hohe und höchste Stellen haben dem Brahma Chopp in Flaschen die ihm gebührende Anerkennung bewiesen. Auf der letzten Musterausstellung für Handel und Industrie in der Staatshauptstadt São Paulo wurde der Brahma Chopp in Flaschen mit der allerhöchsten Auszeichnung bedacht, indem der Brahma dafür das Ehrendiplom nebst Goldener Medaille verliehen wurde.

Cerveja Genuína BRAHMA CHOPP Engarrafado
 Marca registrada sob No. 39,873
 Aprovado pelo Laboratorio Bromatologico do D. N. S. P. sob No. 19,980

Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.

SÃO PAULO: Rua de São Bento 61 Tel. 2-4134
 SANTOS: Rua do Comercio 98 Tel. 2020

Abteilungen für:

- Import** Sämtliche Baumaterialien, Eisenwaren, Zement „2 Martellos“, „Atlas“, „Medusa“, nationaler Zement in Säcken „Perús“, Stahl, Eisen, Kupfer, Blei, Kacheln, Zinkbleche, galv. Röhren, Stacheldraht „Bororó“, Nähmaschinen, nationale, spanische und französische Weine, Madeira, Port-, Mosel- und Rheinweine.
- Brauereierzengnisse** Generalagenten der Companhia Ant- arctica Paulista, São Paulo.
- Öl und Autozubehör** Agenten der Cities Service Export Oil Comp., New York, Gasolin und Kerosen „CITEX“ Schmieröle u. Fette für Industrie u. Automobile, Parafin, Dieselöl. Agenten der Continental Caoutchouc Comp. GmbH, Hannover. Autoreifen u. schläuche „Continental“, Auto- batterien „Continental“, Gummistreifen „Goodyear“, Luftschräume „Bitar“, Brems- belag „Usabestos“, Maschinen für Tankstellen „Wayne“.
- Technik** Dieselmotoren „H. M. G.“, Lindes Eismaschi- nen, Reis-, Holzbearbeitungs- und andere Maschinen. Lastkraftwagen „Vomag“ für Rohöltrieb. Radios, Tonfilmapparate „Cen- tauro“, Typ Movietone.
- Flugverkehr** Agenten des SYNDICATO CONDOR LTDA., Rio de Janeiro, und der Luftschiffbau Zeppelin GmbH, Friedrichshafen.
- Versicherungen** Agenten in São Paulo der Sun Insurance Office Ltd., in Santos der London Assurance Co. Ltd.

Jahrbuch 'Volk und Heimat' ist in Vorbereitung

schreit er. „In zwei Stunden wird der Franzmann auf dem Fort sein, darauf können Sie Gift nehmen. Haben Sie schon Ihre Lebensversicherung abgeschlossen?“

Ein Lachen, vom Gekirre des Feuers zerrissen. Dann ist die Gestalt auf einmal verschwunden. „Paul“, sagt Otto, „der macht nicht mehr lange mit, den hat es schon am Wickel, paß auf, dem sitzt es schon im Gehirn.“

Bosemüller antwortet nicht. Er starrt nach vorn in die Richtung des Forts.

Morgenrot am Ende der Maienmacht.

Hinter dem Hardoumont zur Linken steigt es zum Himmel herauf, blaß, übermäßig, gelangweilt, als habe es an der ewigen Wiederholung keinerlei Spaß mehr und nie lediglich seine Pflicht. Der Hardoumont liegt wie ein schwarzer Sarg. Weiter hinüber geht die Linie des Horizonts mählich bergan. Dort ragt ein schwarzes Gewirr, zackig und formlos. Das ist der Cailletwald. Es starrt wie von Totenarmen, hilflos emporgeloben.

Und dann geradeaus im Süden, der Berg mit dem Fort.

Rechts davon das Dorf, in dem einmal Häuser standen. Dahinter die Schluchten, eine ganze Handvoll. Die Ablainschlucht, die Müngenschlucht mit dem Steilhang, dem verfluchten. Die West-Ost- schlucht, die drei Brasmulden, die Convent- schlucht und die Lager schlucht. Aber man sieht diese Schluchten nicht von hier aus. Man sieht nur den Rauch, der aus ihnen aufsteigt. Auf ihren Sohlen hämmern die schweren Einschläge.

Der Berg trägt eine Krone. Sie ist aus gelben Feuerstrahlen und schwarzen Schleiern gesponnen. Der Berg brüllt unter dieser Krone, Nacht für Nacht. Aber er kann nicht aufstehen und sie abwerfen, nein, das kann er nicht. Sie hat sich auf ihm festgegriffen wie ein Kranz von Eitergeschwüren, sie läßt ihn nicht los, bis er am Ende ist. Aber der Berg ist zäh. Er trägt seine Marktkrone nun schon ein Vierteljahr lang.

Unterhand Nummer drei, Artillerieabteilung in der Hermitage. Die Hermitage ist ein Wald gewesen, sie liegt am Südrand der Verleschlucht. Zwischen ihr und dem Berg geradeaus sind es noch zwanzigtausend Meter Mondlandschaft.

Am Rand der Hermitage stehen die Batterien. Seit die ersten gelben Leuchtstrahlen drüben im Süden getanzt, liegen die Batterien im Sper-

renner. Alles zischt über die Mondlandschaft hin- weg und verliert sich drüben jenseits des Berges. Hinter seiner Feuerkrone steigt grauer Dunst auf und verweht. Das ist bei Henry, am Bahn- damm, auf der kalten Erde, im Cailletwald. Dort liegt das deutsche Sperrfeuer.

Ob es wohl Menschen hier gibt?

Bosemüller denkt an den Leutnant, der längst verschwunden ist; und warum er wohl nicht auf Urlaub fahren mag. Bosemüller denkt an sein Franchen und was es in diesem Augenblick wohl anstellen mag. Dumme Frage, Unteroffizier Bose- müller — sie liegt im Bett, die nackten Arme unter dem Kopf, die Haare gelöst, den Mund ein wenig geöffnet. Sie träumt, und es scheint kein unangenehmer Traum zu sein, durchaus nicht. Wenn sie dann aufwacht, wird sie senzen und die Arme dehnen, und traurig sein. Herrgott, denkt Bosemüller... zwölf Tage hat der Urlaub gedauert im vergangenen Herbst, sechs davon gin- gen auf die Vorbereitungen, zwei Tage lang wurde Hochzeit gefeiert... blieben noch vier Tage, vier Nächte. Herrgott... gerade so ein bißchen Vorgeschnack und dann schon wieder an den Bahnhof. Und nun liegt sie Nacht für Nacht allein, die Arme unter dem Kopf, die nackten Arme, den Mund ein wenig geöffnet...

„Paul“, sagt Goppert, „dort unten kommt In- fanterie. Sie werden die Stellung besetzen. Ich sage dir, es ist dicke Luft heute.“

Es ist eine Kompanie der Bereitschaft in der Verleschlucht. Sie liegen dort in elenden Bun- kern, die in den Hang hineingebaut sind. Sie sind beladen wie die Packesel mit Händgranaten, Gewehren, Schanzzeug, Stahlhelmen und Patro- nenkartuschen. Sie haben gleichgültige Gesichter und reden kein Wort. Alle sind unrasiert und schmutzig. Es gibt nur eine einzige Quelle in der Verles- schlucht, die dauernd unter Feuer liegt. Langsam und schwerfällig steigt einer hinter dem andern herauf. Sie haben keine Eile.

Jetzt sieht man auch die Artilleristen an den Geschützen hantieren. Sie tragen ihre Hemd und Hose, die Ärmel sind aufgerempelt. Man ver- nimmt keine Kommandos. Sie laden, ziehen ab,

laden wieder und ziehen abermals ab. Die Nicht- kanoniere kontrollieren die Rohre. Es sind also doch Menschen da.

Um sieben Uhr kommt... sssssss kreng... die erste Granate von drüben. Es stinkt nach Schwefel, und ein Plagregen von Dreck und Eisen geht nieder. Herr... fährt mit hellem Trillern der abgesplitterte Zünder davon. Klatsch... hängt er an einem Baumstamm. Langsam fällt ein schwarzer Ast herunter.

Goppert sieht Bosemüller an und lacht. Bose- müller hat eine tiefe Verbengung gemacht.

Dann kommen drei auf einmal. Sie liegen alle zu kurz. Drüben, ein Stück in die Mond- landschaft hinein, hocken drei große Rauchballen. Es kreischt und furet und jault mit hellen Rachen- stimmen.

Dann hängen zwei mitten in der Batterie.

Man hat nur ein glühend heißes Fischen ver- nommen. Eisen klirrt schrill auf Eisen. Und dann ein Menschenschrei, langgezogen, in ein Wimmern übergehend. Ein Geschütz stellt das Feuer ein.

Am hant es Schlag auf Schlag ein. Kracht die eine, so heulen schon zwei andere heran. Es krepirt oben in den Baumstämmen und schüttelt Stiegelamen von Eisensplittern herab. Die Batterie feuert weiter.

Von dem Berg im Süden ist nichts mehr zu sehen. Die Mondlandschaft hat sich in einen Tanz- boden verwandelt. Die sonderbarsten Kobolde springen darauf umher.

„Paul“, schreit Goppert, „tu den Kopf weg, du kriegst noch eine vor die Planze.“

„Aber da kommt doch einer, Otto.“

„Du bist verrückt, tu den Kopf weg.“

Sssssss kreng krach. Sssss kreng krach... petch. Ein Blindgänger.

„Es kommt bestimmt einer, Otto.“

Ja, doch, es kommt einer, aus der Mond- landschaft, von dem Tanzboden her. Ja, er kommt, ganz langsam, nun bleibt er gar stehen und sieht sich um. Nun geht er wieder ein paar Schritte. Herr Gott... daß es den Kerl nicht faßt!

„Der Leutnant“, sagt Bosemüller und ist ganz blaß.

„Herr Leutnant... hierher!“ schreien beide. Er winkt nur nachlässig mit der Hand. Ich weiß schon, was wollt ihr dem. Er geht nicht um einen Deut schneller. Wie toll tanzt es nun ihn her.

„Mieschugge“, sagt Goppert. Bosemüller starrt die Gestalt an.

Endlich ist er am Graben.

„Unteroffizier Bosemüller“, schreit er und zeigt mit der Hand rückwärts über die Schulter, „der Franzmann hat das Fort. Oben auf den Kase- matten laufen sie hin und her... Ich habe es selbst gesehen. Sie sind auch im Dorf. Aus der Hassenleschlucht wird ein Gegenstoß gemacht. Aber sie werden nicht weiterkommen. Die Leute sollen sich fertigmachen, hören Sie? Wir rücken ab, die Kompanie sammelt sich im Randlager. Wollen Sie noch etwas wissen? Nun, heute nacht rücken wir nach vorn, um das Fort wieder- zunehmen, verstehen Sie? Morgen früh sind wir nicht mehr, Unteroffizier Bosemüller. Haben Sie Angst?“

„Niemals, Herr Leutnant!“ schreit Bosemüller. „Bravo!“

Er lacht, der Riese, tatsächlich, er lacht. Es ist ein infernalisches Gelächter. Weiß der Teufel, was einen Menschen hier heiter stimmen kann.

Die Infanterie, die den Graben besetzt hat, macht ihre Maschinengewehre fertig. Zwei fran- zösische Krieger kreisen tief über der Mondland- schaft. Der Berg im Süden brüllt.

Aus der Batteriestellung rufen sie nach Sani- tätern.

*

Romagne sous les Cotes.

Das Feldbühnen, das nachts um drei Uhr in Montmedy Anschluß an den Militärzug von Trier hat, fährt heute nur bis Wavrille. Die Strecke von Wavrille bis Ville de Chamont liegt unter Fernfeuer. Der Pionierpark von Wavrille ist in der Nacht von Fliegerbomben belegt worden. Er brennt noch. Die Eisenbahner rangieren mit erstantlicher Krigkeit ihren feurigen Elias und verschwinden wieder nach Norden. Puff puff puff macht der Benzolmotor und bullert wieder davon. Von Wavrille bis Romagne ist es eine Stunde zu Fuß.

Auf dem Marktplatz von Romagne ist jeden Morgen ein angeregtes Treiben. Die Fouriere

..... Wie der Name, so die Qualität!

TAFEL-BUTTER **SUBLIME** Verlang. Sie von Ihrem Lieferan- len stets nur diese Marke.

nur

Deutsche Butterfabrik Th. Bergander - Al. Bar. de Limeira 288 - Tel. 4-0620



Hilfsmittel für die Textilindustrie.
BOSAN - Weichmachungsmittel für Baumwolle u. Wolle,
 in der Schlichte und Ausrüstung.

Schlicht- u. Ausrüstungsmittel: Glutinoze, Dextrine,
 British Gum Blandecina, Oleos sulfuricados.

Seifen: Seifen für Viskose, Acetat u. Natur-
 seide, für Wolle „Lavalá“, Turcon-
 seife, Texapolseife (Flecken-
 entfernungsmittel),
 Monopolseife.

Entschlichtungs-
 mittel: Encymol

Oleo para
 estampar.

Penetrol.

M. HAMERS

Vertreter
 der

COMPANHIA CHIMICA

„MERCK“ BRASIL S. A.

Agua oxigenada techn. 130 vol. %
 und Formol 40 %

Milchsäure 80%

Essigsäuren.

COMPANHIA DE PRODUCTOS CHIMICOS INDUSTRIAES

RIO DE JANEIRO: Caixa 2104
 Avenida Rio Branco n. 29-1.º
 Telephone: 3-2927

M. Hamers

Tel.-Ansch. „Sorniel“

SÃO PAULO: Caixa 845

Rua Augusto Severo, 3-A
 Telephone: 4-3604



Wöchentlicher
 Transocean-Flugdienst

Condor-Lufthansa
 Brasilien - Europa

in **3** Tagen

Einzig regelmäßige Flugverbindung

Postschluss: Jeden Donnerstag, 10 Uhr
 vormittags.

Die Agentur bleibt Mittwoch durchgehend
 bis 20 Uhr geöffnet.

Agenten:

Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.

São Paulo, Rua de São Bento 61
 Telephone 2-4134 Caixa postal 93

Dr. Friedrich Müller

Nals-, Nasen- und Ohrenarzt.

Sprechstunden: Privat 11-12,30 Uhr,
 2-6 Uhr.

Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks:
 10-12, 4-6 Uhr, Samstags für alle:
 10-4 Uhr. - Consultorio: Rua Barão
 de Itapetininga 10 - Tel. 4-7117.

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie

Sprechstund. v. 2-5 Uhr nachm., Sonnabends von 1-3 Uhr.

Rua Barão de Itapetininga 23 - Tel. 4-0038.

DR. G. BUSCH

Diplome der Universitäten München
 und Rio de Janeiro.

Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9
 Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6,30,
 Samstag 12,30 bis 3,30 Uhr. Chirurgie,
 Frauenleid., innere Medizin, Haut- u. Ge-
 schlechtskrankheiten, ultra-viol. Strahlen,
 (künstl. Höhensonne) und Röntgenunter-
 suchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007,
 Alameda Rocha Azevedo 11.

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A

São Paulo - Tel. 2-4468

Dr. G. H. Nick

Facharzt

für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr

Rua Libero Badaró 52, Tel. 2-3371

Privatwohnung: Telephone 7-1294

Deutsche

Sirsch-Apotheke

die älteste Apotheke São Paulos
 führt nur erstklass. Medikamente
 bei mäßigsten Preisen.

Botica ao Veado d'Ouro

CONRADO MELCHER & CIA.

Rua S. Bento 23 Tel. 2-130

Hedwig Meller-Hasbach

Zahnärztin

Sprechstunden:

von 8-11,30 und 2-6 Uhr

Sonnabends von 8-12 Uhr

Telephone: 2-4619

Av. Brig. Luiz Antonio 76

Deutsche Zahnpraxis
 Erwin Schmued

Lgo. Sta. Ephiq. 12, sob.

Sprechst.: 8-11,30, 12-6 Uhr

Nr. 16-A

Rua Anhangabahú

werden Sie mit allen Delikatessen,
 Wurstwaren, Butter, div. Quali-
 täten Brot, erstklassig bedient

Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

CONFETARIA VIENNA

empfehlen ihre altbekannten

Spezialitäten in

Backwaren, Speiseeis etc.

Av. Brig. Luiz Antonio 38.

Tel. 2-4854 S. Paulo

SANTOS

Augusta Sellmeister-Bueno

Sildegard Hoffack

Zahnärztinnen

der Krankenkasse

des Deutschen Hilfswerks.

RUA AMADOR BUENO 118

Telephone 2381.



Folge 5 ist erschienen.
 Bestellungen sind an die Verwaltung des „Deutscher Morgen“
 zu richten. - Probeheft kostenlos.

Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.
 S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieber der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE
 (Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen,
 Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

der ganzen Division sind mit ihren Wagen da.
 Die Brote türmen sich zu Bergen. Die Kleinf-
 bischen kolkern durcheinander. Strohhallen werden
 aufgebaut. Die Magazinsente haben große Eifen
 in der Hand. Sie streiten sich mit den Kourage-
 unteroffizieren um die Zahl der Portionen. Mar-
 melade wird aus riesigen Bottichen geschöpft und
 weggetragen. Bekannte rufen sich zu. Man trifft
 sich jeden Morgen hier.

Die Feldpost wird verteilt. Sack auf Sack fliegt
 in die Wagen. Päckchen, Briefe, Karten. Pion-
 niere laden Stollenholz, Drahtrollen und eiserne
 Schraubpfähle. Munitionskolonnen rücken auf und
 ab. Vor der Ortskommandantur schauen sich die
 Befehlsempfänger. Sie rauchen Zigaretten und
 schimpfen. Die Befehle sind wieder nicht fertig.

Oben in der Luft brummt ein Jagdgeschwader.
 Sechs kleine Fokkerdoppeldecker, von rechts nach
 links gestaffelt. Sie fliegen der Front zu.

Aus der ferne kommt das Rumpeln einer
 riesigen Trommel, pausenlos, dumpf.

Mitten auf dem Markt steht einer im grauen
 Mantel, den funkelnagelneuen Tornister vor den
 Füßen, das Gewehr im Arm, einen Lederhelm
 ohne Spitze auf dem Kopf, ein blutjunger Kerl.
 Niemand bestimmet sich um ihn, alle haben
 zu ihm. Er allein scheint unbefähigt. Es sieht
 aus, als wolle er jeden Augenblick zu weinen
 anfangen. Es ist ihm gottserbärmlich zumute,
 und zu essen hat er seit gestern mittag auch nichts
 mehr bekommen. Das letzte waren Mamas Schin-
 kenbröckchen. Das Veilchensträußchen, das ihm die
 Schwester ins Knopfloch gesteckt, ist auch nicht
 mehr da. Ach, Schwester, wenn du wüßtest...

Warum eigentlich? Niemand hat verlangt, daß
 man mit siebenzehn Jahren vor Verdum ausrickt.
 Der Professor nicht, der alte Herr nicht, —
 obwohl beide es nicht ungern gesehen haben. Der
 ältere Bruder, selbst im Feld, hat gewarnt. Es
 sei ein frivolster Unsinn, schrieb er. Der alte
 Herr war empört über diese Ausdrucksweise. Und
 Mama? Mama, liebe Mama..., nun muß
 er schon wieder zu schlucken anfangen.

Ein Fahrer schreit ihn vom Boek herab an.
 Wahrhaftig, fast wäre er unter die Pferde ge-
 raten. Der Fahrer sieht die Nummer auf seinen
 Achselklappen und hält die Gänse fest.
 „Zu welcher Kompanie willst du?“
 „Zur sechsten.“
 „Ins Rauchlager?“
 „Ich weiß nicht... entschuldigen Sie.“
 Der Fahrer ist schon abgestiegen und hat den
 Affen, den funkelnagelneuen, auf den Wagen ge-

worfen. Der Kleine ficht zu, ohne sich zu be-
 wegen.

„Und nun die Knarre“, sagt der Fahrer. „Und
 nun setze den Topf ab, den sie dir da angedreht
 haben. Hast du keine Mähle?“

„Doch“, antwortet der Kleine schüchtern und
 beißt sich, die schöne neue Mähle mit dem schwar-
 zen Lederföhrum ans dem Tornister zu ziehen.

„Ein Krähchen, meine ich. Diesen Sonntagshut
 hast du doch von den Preußen nicht. Der Spieß
 wird dich schön anschauen, wenn du damit an-
 kommst.“

Der Kleine erschrickt.

„Nun, laß man gut sein. Dann wollen wir.“

Dann hocken sie nebeneinander auf dem Boek.
 Der Fahrer zündet sich, sobald sie ans Romagnie
 herans sind, sein Wöbchen an. Die Gänse trot-
 ten vor sich hin. Die Trommel aus der ferne
 klingt jetzt, wo sie den Schutz der Häuser ver-
 lassen haben, viel lauter.

Wammusch heißt der Fahrer, Gefreiter Wammusch.
 Seit dem Anrücken bei der Kompanie. Er macht
 die Post und den Lebensmittelpfand, solange
 der Unteroffizier Jekels, der Mann mit dem schön
 geteilten Aposelbart, auf Urlaub ist. Er hat Aus-
 sicht, die Post zu behalten, denn Braschke, der
 Spieß, ist gut auf ihn zu sprechen. Graßmann,
 mit dem Poposcheitel und dem Kaiserfchmauzbart,
 bisher sein ärgster Konkurrent auf die Poststelle,
 ist inzwischen Kompanieschreiber geworden. Die
 Bahn ist also frei. Man hat es schon verdient,
 daß man einen Druckposten bekommt.

Wammusch gerät ins Plandern. Der Kleine
 fühlt sich auf einmal ungeheuer geborgen.

Um die Mittagstunde setzt schweres französisches
 Flachfeuer auf das Lager Deutschek ein. Deutsch-
 ek liegt auf dem Wege von Romagnie zum Rauch-
 lager, nicht mehr weit vom Rauchlager entfernt.
 Es ist das erste, daß der Franzmann hier so
 weit hinter die Front feuert. Man ist nicht dar-
 auf eingerichtet.

Es sind ganz schwere Kaliber, sie haben eine
 Lustreise von mindestens dreißig Kilometer hinter
 sich. Die Eisenbahngeschütze mögen irgendwo bei
 Verdum in der Maasniederung stehen.

Es kracht durch den Wald. Ungefähr alle
 zehn Minuten ein Schuß. Die Splitter fliegen
 bis ins Rauchlager hinüber. Der ganze Kolonnen-
 verkehr, der sich bei Deutschek kreuzt, von Ro-
 magnie, von Mangiennes, von Hannes, wird
 unterbrochen. Man sieht die Fahrzeuge zu Hun-
 derten angestaut.

Der dritte oder vierte Schuß geht mitten ins

Lazarett, das im Lager ist. Man munkelt
 von vierundzwanzig Toten in einer Baracke. Das
 Lazarett muß geräumt werden. Die Verwundeten
 werden einstweilen in den Wald getragen und
 dort niedergelegt. Die Unglücksbaracke brennt. Ne-
 benan bivakiert eine Trainkolonne mit mehr als
 hundert Pferden. Die Tiere haben sich losgerissen
 und galoppieren wild durch die Umgegend. Ei-
 nige, die verwundet sind, wälzen sich am Boden
 und schreien. Beherrzte Artilleristen erledigen sie
 mit Pistolenkugeln.

Im Rauchlager drücken sich hinter den Ba-
 racken der Pioniere Leute mit bleichen Gesichtern
 und starren Augen herum. Sie sind aus dem
 Lager Deutschek herübergelaufen. Die Pioniere
 machen sich lustig über sie. Sie lassen sich gern
 alles gefallen. Sie sind froh, daß sie unter Men-
 schen sein können und daß kein Offizier kommt,
 der sie zurückschickt, damit sie bei der Räumung
 des Lagers helfen.

Pünktlich kracht es alle zehn Minuten wie ein
 langhallender Donnerschlag durch den Wald.

Um die gleiche Zeit kommt der Leutnant mit
 seinem Jüng aus der Hermitage zurück. Er geht
 zum Hauptmann in dessen Baracke und meldet.
 Die Gruppe des Unteroffiziers Essen, die am
 Steilhang, rechts vom Fort, an den Unterstän-
 den gearbeitet, ist in der Nacht unter Gas ge-
 wesen. Er hat die Leute mitbringen lassen, um
 sie im Lazarett Deutschek abzuliefern. Nun müs-
 sen sie weiter nach Mangiennes, ins Feldlazarett.
 Vier Mann, darunter der Unteroffizier, liegen
 draußen auf Bahren. Ihre Augen unnatürlich
 groß, ihre Gesichter zitronengelb und wie Leder
 gefaltet. Die Lippen verzerrten und verkrampfen
 sich. Sie kriegen keine Luft. Der Unteroffizier
 Essen will seinem Freund, dem Sergeant Leuz,
 der aus demselben Dorf stammt, immerfort et-
 was sagen. Er bringt kein Wort hervor. Leuz
 steht neben ihm und nickt, als habe er verstanden,
 was Essen will.

Die Gruppe des Unteroffiziers Hofemüller ist
 beim Weg über die verteilte Bohlenbrücke in
 der Bruckenschicht von einer Granate gefaßt worden.
 Der Gefreite Allbrich, der sich auf der Brücke
 befand, hat einen über handgroßen Splitter in
 die rechte Brustseite bekommen. Er hat noch
 zehn Minuten gelebt, bis die Lunge verblutet war.
 Sie haben ihn bis Hannes mitgenommen. Dort
 ist der Sammelriedhof der Division. Hier sind
 Soldbuch und Erkennungsmarke.

„Schade“, sagt der Hauptmann, „in vierzehn
 Tagen sollte er Unteroffizier werden.“

„Das ist alles“, sagt der Leutnant. Dann
 geht er.

Am Nachmittag läßt der Spieß die Kompanie
 antreten. Es muß nen eingeteilt werden. Von
 der Gruppe Essen sind noch drei Mann da. Sie
 kommen zu anderen Gruppen. Der Leutnant hält
 den Appel ab. Er ist zunächst gar nicht bei der
 Sache.

Der Spieß spricht mit dem Leutnant. Seine
 Stupsnase steht dem Wiesen beinahe gegen den
 obersten Waffenrockknopf. Es handelt sich um
 den Gefreiten Wammusch. Er will ihn dauernd
 für den Postdienst haben. Wammusch steht unter-
 dessen mitten im Glied und hat, was sonst nicht
 seine Gewohnheit ist, die Hände an der Hosenn-
 ahr. Seine Augen sind auf den Leutnant ge-
 richtet.

Der nimmt an einmal den Kopf hoch und
 geht auf den Gefreiten zu. Er sieht vor ihm
 und schaut ihn mit einem Blick an, den der
 Gefreite Wammusch nie vergessen wird.

„Ha...“ schnaubt der Leutnant durch die Nase,
 sagt aber noch nichts.

„Herr Leutnant“, sagt Wammusch, „ich bin seit
 Anfang dabei.“

„Na... und?“

„Ich meine...“

„Schlappmacher...“ sagt der Leutnant, und
 wendet sich ab.

„Herr Leutnant...“ sagt Wammusch. Mehr
 kriegt er nicht hervor, „Herr Leutnant...“ und
 wird ganz blaß.

Der Leutnant wendet sich wieder zurück.
 „Machen Sie, was sie wollen, Wammusch, mein-
 halben können Sie Latrinen ausfeigen.“

„Herr Leutnant, ich bin verheiratet...“ krucht
 Wammusch.

„Was Sie wollen, Sie können wählen.“
 Der Gefreite ist jetzt glütrot im Gesicht.

„Allo?“

„Ich... ich bleibe beim Jüng...“

(Fortsetzung folgt.)

Rio de Janeiro
FAMILIENLOKAL
 mit bestem Orchester
DANUBIO AZUL
 Av. Mem de Sá 34 - Tel. 22-1354



Aus der Bewegung

des Kreises São Paulo-Paraná Ortsgruppe São Paulo

Alle Pgg. werden aufgefordert sich rege am Vertreib des Deutschen Kunstgroschen zu beteiligen. Die Zellenleiter wollen sich abends 7 Uhr bei Pg. Steen melden.

ZELLENABENDE IM JULI:

- Zelle Jardim America, am Donnerstag, den 11. Juli, 20.30 Uhr, im Wartburghaus. Zelle Mitte, Block 11-18, am Mittwoch, den 3. Juli, 20.30 Uhr, im Wartburghaus. Zelle Mooca Braz, am Freitag, den 12. Juli, 20.30 Uhr, Schule Mooca-Braz. Zelle Sant'Anna, am Freitag, den 5. Juli, 20.30 Uhr, Chora Menino, Bar Triangulo.

ZELLENSCHULUNGSABENDE IM JULI:

- Bekanntgabe des Schulungsthemas folgt. Zelle Jardim America, am Donnerstag, den 25. Juli, 20.30 Uhr, im Wartburghaus. Zelle Mitte, Block 1-8, am Mittwoch, den 24. Juli, 20.30 Uhr, im Wartburghaus. Zelle Mooca-Braz, am Freitag, den 26. Juli, 20.30 Uhr, Schule Mooca-Braz. Zelle Sant'Anna, am Freitag, den 19. Juli, 20.30 Uhr, Chora Menino, Bar Triangulo. Zelle V. Marianna, am Montag, den 15. Juli, 20.30 Uhr, Indianopolis, bei Mertens.

BLOCK- UND KAMERADSCHAFTS-ABENDE IM JULI:

- Zelle Jardim America, am Donnerstag, den 18. Juli, 20.30 Uhr, im Wartburghaus (für alle Blocks). Zelle Mitte, Block 1-8: Block 1, 3, 5 u. 7, am Mittwoch, den 17. Juli, 20.30 Uhr, im Restaurant Vaterland, Rua Victoria 200. Zelle Mitte, Block 11-18: Block 11, 12 u. 13, am Freitag, den 12. Juli, 20.30 Uhr, in der Gesellschaft Germania. Block 14, 15 u. 16, am Montag, den 8. Juli, 20.30 Uhr, im Wartburghaus. Block 18, Datum und Lokal werden noch bekannt gegeben. Zelle Mooca-Braz, am Freitag, den 5. Juli, 20.30 Uhr, Schule Mooca-Braz. Zelle Sant'Anna: Block 1, am 7. Juli, 16 Uhr bei Pg. Purper (Recreio Hollandez). Block 2, am Freitag, den 12. Juli, 20 Uhr, bei Pg. Jahnke, Rua Cons. Moreira de Barros 163. Block 3, am Sonnabend, den 13. Juli, 20.30 Uhr, bei Pg. Klinker.

Zelle Villa Marianna:

- Block 1 und 2, am Donnerstag, den 25. Juli, 20.30 Uhr, im Brahma-Braustübl, Rua Domingos de Moraes 99. Block 3, am Montag, den 22. Juli, 20.30 Uhr, in Indianopolis, Saal Mertens. Block 4, am Mittwoch, den 24. Juli, 20.30 Uhr, bei Pg. Kleeberg, Rua Pelotas 20. Block 5, am Montag, den 8. Juli, 20.30 Uhr, bei Pg. Meyer, Rua Armancio Carvalho 12a. Block 6, am Montag, den 8. Juli, 20.30 Uhr, in Indianopolis, Saal Mertens. Block 7, am Montag, den 22. Juli, 20.30 Uhr, bei Pg. Dr. Andriessen, Rua Tumiaru 15.

OG-Schachabende jeden Montag ab 8 Uhr abends im Wartburghaus.

Das Tragen des Parteiabzeichens auf deutschen Veranstaltungen ist Pflicht!

Folgende Paa. und Pgg. werden ersucht, innerhalb einer Woche in der Geschäftsstelle vorzusprechen: Karl Zech, überwiesen von Rio; Sorgan Othmar, von Niteroy; Woltersdorf, Wilh., von Paulista; Theurer, Wilhelm, von Blumenau; Jung, Fritz, von Pres. Wenceslau;

Parteigenossen!

Benützt die Bücherei der Ortsgruppe! Bücherausgabe jeden Dienstag von 6 bis 8.30 Uhr im Wartburghaus. Leihgebühr: 500 Reis bis 1000 pro Woche und Buch oder 5000 pro Monat bei gleichzeitiger Entnahme bis zu drei Büchern.

Krieg, Emil, von Pres. Wenceslau; Sedlaczek, Rud., von Santos; Bernsdorf, Rud., Novo Friburgo; Böhn, Johann, von Paulista; Braun, Karl, von Paulista; Koch, Hermann, von Blumenau; Krauter, Hermann, von Campinas; Bonten, Hermann, von Blumenau; Wendt, Fritz, von Blumenau; Franke, Erich, von Campinas.

Ortsgruppe Santos

Ortsgruppe: Ortsgruppenpflichtversammlung am Donnerstag, den 18. Juli, 20.30 Uhr, im Klub Germania.

Arbeitsdienst am Sonntag, den 21. Juli, 8 Uhr, auf dem „Bugre“.

Zelle Santos, Blockabende:

Block 1, am Montag, den 8. Juli, 20.30 Uhr, im Heim.

Block 3, am Mittwoch, den 10. Juli, 20.30 Uhr, im Heim.

Block 2, am Donnerstag, den 11. Juli, 20.30 Uhr, im Heim.

Zelle São Vicente, Blockkameradschaftsabend: Blocks 1 und 2, am Montag, den 22. Juli, 20 Uhr, in der Confeitaria Germania, São Vicente, Rua Martim Affonso 194.

Amtsleiterbesprechung, am Montag, den 5. August, 20.30 Uhr, im Heim.

Ortsgruppe Curitiba

Weitere Bekanntmachungen am Brett im Verkehrslokal.

Ortsgruppe Campinas

Allgemeine Mitgliederpflichtversammlung am ersten Montag jeden Monats im Saale der „Concordia“.

Zelle Conceição: Schulungsabend jeden 3. Montag daselbst.

Zelle Santa Cruz: Schulungsabend jeden 2. Montag daselbst.

Zelle Rio Claro: Pflichtversammlung am ersten Donnerstag jeden Monats, Sprechabende an jedem weiteren Donnerstag im Deutschen Verein Rio Claro. Beginn 8 Uhr.

Zelle Ribeirão Preto: Pflichtversammlung am ersten Mittwoch, Sprechabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale des Deutschen Turnvereins, Rua Gonçalves Dias 29; Beginn 8 Uhr.

Zelle Caroba: Sprechabende jeden 2., 3. und 4. Donnerstag des Monats auf der Fazenda Salto Grande.

Zelle Jundiahy: Pflichtversammlung jeden zweiten Sonnabend, Schulungsabend jeden vierten Sonnabend im Monat, in der Bar do Ponto.

Sonstige Bekanntmachungen am schwarzen Brett in der Bar Municipal, Campinas.

Deutschbrasilianische Vereinigung in Brasilien

Zellenabende im Juli:

Zelle Stadt I: Freitag, den 19. Juli, 20 Uhr, im Restaurant Vaterland, Rua Victoria 200.

Zelle Stadt II: Donnerstag, den 18. Juli, 20 Uhr, im Restaurant Vaterland.

Zelle Sumaré: Freitag, den 19. Juli, 20 Uhr, in der Confeitaria Allemã, Avenida Rebouça.

Zelle Indianopolis: Freitag, den 19. Juli, 20 Uhr, in der Gastwirtschaft „Cahetes“, Rua Cahetes, Indianopolis.

Zelle Bosque: Donnerstag, den 11. Juli, 20 Uhr, Recreio Allemão, Bosque.

Zelle Villa Marianna: Donnerstag, den 18. Juli, 20.30 Uhr, Av. Rodrigues Alves 33.

Zelle Mooca-Braz: Montag, den 8. Juli, 20 Uhr, Deutsche Schule Mooca-Braz.

Zelle Sant'Anna: Wird noch bekanntgegeben.

Am 26. Juli: Gedächtnisfeier für die gefallenen Freiheitskämpfer Deutschlands, punkt 20.30 Uhr, im Sportklub Germania, Lgo. Paysandú 20.

Stellenlose Schlosser, Dreher, Mechaniker, Elektrotechniker kann Arbeit vermittelt werden. Zuschriften an Caixa postal 3456.

Filmabend

des Deutschbrasilianischen Jugendringes.

Am Sonnabend, den 6. Juli, abends 7 Uhr,

wird im Heim des D. B. J., Rua Cons. Rebias 335 (neben dem Wartburghaus), der deutsche Jugendfilm „Wir unter uns“ neben anderen Bildstreifen aus der Heimat zur Vorführung gebracht.

Juden sehen dich an!

Der Jude zerstört den katholischen und protestantischen Glauben. — Eine Stimme aus der französischen Schweiz.

Das in Genf erscheinende, national eingestellte Organ „L'Homme de Droite“ befaßt sich in einem längeren Aufsatz mit der Stellung des Juden zum Christentum und führt folgendes aus:

Der tiefe Grund der Spaltung zwischen Christen und Juden besteht darin, daß die Christen den Wunsch haben, die christlichen Grundsätze mögen die Welt regieren, während die Juden die ganze Welt verjüden wollen, um die Nationen dadurch zu beherrschen. Der Jude will die Zerstörung des Christentums, er will die Revolution. Der Jude Bernard Lazare schreibt in seinem Buch „Der Antisemitismus“ auf Seite 350: „Der Jude begnügt sich nicht mit der Zerstörung des Christentums. Er will alles verjüden, er zerstört den katholischen oder protestantischen Glauben. Er fordert die Gleichgültigkeit, aber er zwingt jenen, der den Glauben zerstört hat, seine Weltanschauung, seine Ansichten über Moral und Leben auf. Er arbeitet an seinem jahrhundertwährenden Werk: die Zerstörung der Religion Christi.“ Auf Seite 361 schreibt der gleiche Jude: „Am Tage, da der Jude eine Beamtenstellung bekleidete, war der christliche Staat in Gefahr, und die Antisemiten, welche behaupten, daß die Juden den Begriff Staat zerstört haben, könnten mit mehr Recht erklären, daß der Eingriff der Juden in die Gesellschaft die Zerstörung des christlichen Staates bedeutet hat.“ Am 10. Januar schrieb die jüdische Zeitschrift „Jewish World“, London: „Die Tatsache, daß viele Juden Bolschewisten sind, die Tatsache, daß das Ideal des Bolschewismus in vielen Punkten mit dem herrlichen Ideal des Judentums übereinstimmt, alles dies hat eine große Bedeutung, die der nachdenkende Jude sorgfältig prüfen soll.“ H. R. H.

Ein jüdisches Selbstbekenntnis.

Ein Jude erklärt: Der Jude wartet auf eine Zukunft, die nichts mit der Zukunft der Menschheit zu tun hat.

Die in Chicago erscheinende Zeitung „Chicagoer Weckruf“ veröffentlicht eine interessante Feststellung des Juden Samuel Roth in seinem im Jahre 1934 in Newyork erschienenen sensationellen Buch „Jews must live“. Der Jude Roth schreibt unter anderem:

Ein Volk, welches den eigenen Boden liebt, ist begierig, diesen auch zu bearbeiten. Es hat das Verlangen danach, nicht nur auf diesem eigenen Boden zu leben, sondern ihn auch zu bebauen und fruchtbar zu machen. Aber, wie ich schon gezeigt habe, das Alte Testament ist der beste Beweis dafür, daß das jüdische Volk die Arbeit — besonders die landwirtschaftliche Betätigung — verabscheut. Die Juden haben die ihnen von Edward I. angebotene Gelegenheit, Land zu bebauen, nicht ergriffen. Und auch in unserer Zeit haben sie die Angebote in England und Amerika zur landwirtschaftlichen Betätigung abgelehnt. Die Juden sind niemals in eine Wildnis gezogen, um daraus ein Land für das eigene Volk zu schaffen. Wir kommen unter dem Vorwande, Verfolgte zu sein, zu den Nationen, wir, die tödlichsten Verfolger in all den miserablen Annalen der Menschheit! Der Judentum ist keine Religion, sondern ein Unglück. Niemand vermochte bis jetzt die Tragweite dieses Unglücks für die Welt ganz zu erfassen. Der Jude wartet auf eine Zukunft, die nichts mit der Zukunft der Menschheit zu tun hat.

Abschließend bemerkt der „Chicagoer Weckruf“: „Was könnte bezeichnender sein, als diese Worte eines Mannes, der sein Volk zu beurteilen weiß, und der dieses Volk mit Bedauern als sein eigen anerkennen muß?“ H. R. H.

Das Schlimmste.

Goldstein trifft den Bär unerwartet in Paris. Es entspinnt sich folgende Unterhaltung:

Goldstein: „Bist du auch furt von Frankfurt?“ Bär nickt traurig.

Goldstein: „Haben sie dir auch eingeschmissene Scheiben?“

Bär schüttelt verneinend das Haupt.

Goldstein: „Haben Sie dir denn verpriegelt?“ Bär verneint abermals.

Goldstein: „Gott der Gerechte! Bär! So sprich doch! Wollten sie dir gar morden?“

Bär: „Ach, Goldstein, wüß, wüß schämmer: Se haben mir mehr gekauft bei mir, de Dait-schen!“

Schicksalsverbundenheit.

In die Moldau fiel a Jüd und schrie entschuldig um Hilfe. Ein Tscheche riß sich den Rock vom Leib und rettete den Ertrinkenden unter eigener Lebensgefahr.

Noch zitternd vor Schreck und Kälte faßte der Jude in seine Brusttasche und überreichte dem Retter — eine Geschäftskarte.

„Herr, weil Sie sich um doch mal kaafen müssen a naies Jackett, denken Sie an Absalom, Kleider-Absalom, mit dem zusammen Sie haben gesehen dem Tod ins Auge.“

Unter sich.

Die „Deutschen Nachrichten für Titanen“ melden folgenden charakteristischen Vorfall aus Polen: „Polnische Blätter berichten aus Radomsk, daß dort zwei Krakauer Juden namens Leibowitz und Augapfel verhaftet worden sind, und zwar auf Grund einer Anzeige aus jüdischen Kreisen. Die beiden Verhafteten hatten in Radomsk unter den Juden Sammlungen für ein angebliches Hilfskomitee zur Unterstützung aus Deutschland ausgewandelter Juden veranstaltet und sich dabei natürlich fast nur an Juden gewandt. Es fielen ihnen sehr ansehnliche Beträge zu, da fast jede jüdische Familie in Radomsk 20 bis 25 Glety für die „unglücklichen Opfer des Nationalsozialismus“ spendete. Das Geld verwendeten die beiden Betrüger für sich, da das sogenannte Hilfskomitee überhaupt nicht existiert. Schon früher hatten sie ähnliche Betrügereien in Genshchan und Sosnowitz unternommen und auch dort ansässige Juden um größere Summen geprellt. Bei ihrer Sammelstätigkeit pflegten sie ungeheure Grenz-märchen über die Leiden zu erzählen, die auch sie selbst in Deutschland erlitten haben wollten. In der Gerichtsverhandlung hat sich nunmehr herausgestellt, daß die beiden Ganner niemals in Deutschland gewesen sind. Sie wurden zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.“

Der kleine Cohn und der große Marschall

Der jüdische Schriftsteller Emil Ludwig hat in seinen Büchern schon manchen großen Mann „verarztet“. Das neueste Heldenleben das er — ausgerechnet in einer Pariser Zeitung — zur Veröffentlichung bringt, ist — das Leben Hindenburgs! In der „Brennessel“ hat P. Plenn den Vorfall mit einem Gedicht bedacht, dem wir folgende Strophen entnehmen:

„Er nähert sich jetzt von Schweizerkäse, der ihn bereits im Krieg erfreute, und bohrte die Palästina-Weese in die Verdienste großer Leute. Wer könnte größeren Anspruch haben, ein „Heldenleben“ zu verkaufen, als Emil, der dem Schützengraben so pazifistenfeig entlaufen! Wer wüßte mehr von Heldenstaten, als Emil, der den Krieg verpaßte, und der die Pflichten des Soldaten als „Haudwerk eines Schlächters“ haßte! Nur Cohn ist der berufne Kenner, um mit recht gut bezahlten Geisen, an weltgeschichtlich große Männer verdienten Lorbeer zu verteilen.“

Pharmacia Esplanada Deutsche Apotheke

G. Fehr & Cia. R. Xav. de Toledo 8 - Tel. 4-3738 Gewissenhafte Rezeptur. Geöffnet bis Mitternacht. Pgg. erhalten 10% Preisnachlass.

Werbt überall für den „Deutschen Morgen“

BREOSAN (Anerkannt von D. N. S. P. unter No. 269)

Bei Hautausschlägen, Ekzemen, Furunkeln, für deren Behandlung Sie schon ein kleines Vermögen an Heilmitteln ausgegeben haben, versuchen Sie einmal BREOSAN. Betupfen Sie die krankhaften Stellen mit unverdünntem BREOSAN. Das hilft auch in chronischen Fällen.

In allen guten Apotheken und Drogerien erhältlich. Generalkonzessionär für Brasilien: Minerva do Brasil Ltda. Largo Paysandú 22-a - São Paulo.

S.A. Fabrica de Pianos Nardelli

São Paulo
Avenida Stella 63 - Telephon 7-2274

liefert

Büromöbel

(TYP STANDARD)

hergestellt aus den feinsten Hölzern
und in der geschmackvollsten Form

Fordern Sie unseren bebilderten Katalog noch heute an!
Ausstellungsraum: Praça da Sé 83

Underberg



D 62

Prämierungen

- London 1851
- Paris 1853
- München 1854
- London 1862
- Köln 1865
- Dublin 1865
- Oporto 1865
- Paris 1867
- Altona 1869
- Wittenberg 1869
- Wien 1873
- Bremen 1874
- Köln 1875
- Dublin 1875
- Philadelphia 1876
- Sydney 1879
- Düsseldorf 1880

sollte in keinem Haushalte fehlen.

Der Name "Underberg" garantiert höchste Qualität und volle Wirkung seiner allgemein anerkannten Eigenschaften als zuverlässigstes Hausmittel, das sich bei Appetitlosigkeit, Magenverstimmungen und Verdauungsstörungen seit über 87 Jahren auf der ganzen Welt bewährt hat.

Um calice por dia — dá saúde e alegria

Prämierungen

- Melbourne 1880
- Cleve 1881
- Porto Alegre 1881
- Bordeaux 1882
- Amsterdam 1883
- Calcutta 1883/84
- Antwerpen 1885
- Köln 1885
- Adelaide 1887
- Melbourne 1888
- Brüssel 1888
- Chicago 1893
- Paris 1900
- Düsseldorf 1902
- St. Louis 1904
- Brüssel 1910
- Düsseldorf 1926



Santa Efigênia 69
Tel.: 4-4446
Praça Patriarcha 6
Tel.: 2-8332

Damen- und Kinderwäsche
Bettwäsche — Pyjamas
Grosse Auswahl
In eigenen Werkstätten hergestellt.

Photo „Schmidt“

Kurt Brand
Rua Aurora 32
Amateurarbeiten
Vergrößerungen
Auskunft in allen Fachfragen
Verkauf von Photoapparaten
Telefon 4-5068

Herrenhüte

Krawatten u. Taschentücher
— passende Geschenkartikel —
Strümpfe, Strumpfhalter
und Hosenträger,
Damen- u. Herren-Regenschirme
kaufen Sie vorteilhaft
im deutschen Geschäft

Casa Dammenhain
20-A Rua 15 de Novembro 20-A



... finden Sie in allen einschlägigen
Geschäften oder im **Generaldepot**
Rua Capitão Salomão 5.
Telephon: 4-3227.

Farben - Lacke - Pinsel

u. alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich u. Dekoration
Superfeine, streichfertige Oelfarben,
vorrätig in dreißig Normal-Tönen.
Schablonen und Vorlagen nach Entwürfen erster Künstler.
Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

Vigor-Milch

DIE beste Milch
in São Paulo

S. A. Fabrica de Productos
Alimenticios „VIGOR“

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Deutsche Buchhandlung J. M. Weiß Nachf.

Parque Anhangabahú 28 — São Paulo

Beste Auswahl in
deutschen Büchern und Zeitschriften.

Stets vorrätig: Die Braune Post - Illustrierter Beobachter
- Völkischer Beobachter - Nationalsozialistische Monats-
hefte - Stürmer - Nationalsozialistische Frauenwarte usw

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 64 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

Antonio Delfino

fährt am 5. Juli von Santos nach: Rio, Bahia, Madeira, Lissabon,
Vigo, Boulogne s/M., Dover, Bremerhaven und Hamburg.

General Osorio

fährt am 16. Juli von Santos nach: Rio, Bahia, Pernambuco,
Madeira, Lissabon, Vigo, Boulogne s/M und Hamburg.

España

fährt am 8. Juli von Santos nach: Montevideo und Buenos Aires
und am 24. Juli von Santos nach: Rio, Las Palmas u. Hamburg.

General Artigas

fährt am 14. Juli von Santos nach: S. Francisco, Rio Grande,
Montevideo und Buenos Aires.
und am 3. Juli von Santos nach: Rio, Madeira, Lissabon, La
Coruña, Boulogne s/M, Bremerhaven und Hamburg.

Dampfer	Nach Rio daPrata	Nach Europa
Antonio Delfino		5. Juli
General Osorio		16. Juli
España	8. Juli	24. Juli
General Artigas	14. Juli	31. Juli
Madrid	19. Juli	7. August
Cap Norte	30. Juli	16. August

Besondere Ermässigungen für Touristen in der 1., 2. u. Mittelklasse

Passageanweisungen stellen wir von allen Orten
Europas nach Brasilien aus

GENERALAGENTEN:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
São Paulo — Santos — Rio — Victoria

PROTOS GLÜHKOCHPLATTE



SIEMENS-SCHUCKERT-ERZEUGNIS
Companhia Brasileira de Electricidade
SIEMENS - SCHUCKERT S.A.
São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43
Caixa postal 1375 Tel. 2-6006

Werbt für den „Deutschen Morgen“

Grosser Jahres - Ausverkauf

in allen Abteilungen.

Auf alle nicht im Preis herab-
gesetzten Waren

10 Prozent Rabatt!

CASA LEMCKE

São Paulo Rua Libero Badaró 36.